72. JAHRGANG · NR. 274 · HERBST 2021

Die Österreichische Volkshochschule

Magazin für Erwachsenenbildung

Schwerpunkt

Erwachsenenbildung im ländlichen Raum

Lou Lorenz-Dittlbacher

Rede zum Axel-Corti-Preis 2021

SEITE 7

Bildungsausschüsse in Südtirol

Ein Modell der Dezentralisierung

SEITE 13

Volkshochschule digital

Überlegungen zur Präsenz der VHS

SEITE 51

Inhalt

Editorial
1 Gerhard Bisovsky: Bildung in Volkshochschulen wirkt

Wissenschaftspreise, Medienpreise
2 Ausschreibung Wissenschaftspreise
3 Gerhard Bisovsky: 53. Fernsehpreise der Erwachsenenbildung überreicht
7 Lou Lorenz Dittlbacher: Rede zum Axel-Corti-Preis 2021

Schwerpunkt Erwachsenenbildung im ländlichen Raum
8 Gerhard Bisovsky: Erwachsenenbildung im ländlichen Raum
9 Rudolf Egger: Bildungsarmut und Bindungslosigkeit lassen sich nicht wegimpfen
13 Martin Peer: Die Bildungsausschüsse. Ein Modell der Dezentralisierung der Weiterbildung in Südtirol
17 Ulrich Klemm: Ländliche Erwachsenenbildung im Zeitalter der Postmoderne
24 Julia Panholzer: Erwachsenenbildung im ländlichen Raum am Beispiel der VHS Gutau
27 Tanja Wesely: Volkshochschule Südliches Waldviertel: Lernen begleitet das Leben
29 Beate Gfrerer: #webfit – Ein Projekt der Kärntner VHS
30 Barbara Siegl: Erwachsenenbildung als Handlungsfeld der regionalen Entwicklung. Praxisbeispiele der Region „Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland“
33 Bibiane Puhl: Regionale Wirtschaft denkt und arbeitet vernetzt für die Zukunft im ländlichen Raum
36 Bibiane Puhl: Junge Talente am Land

Bildungsthemen
38 Christoph Köck: Irgendwo, irgendwie, irgendwann? Überlegungen zur Präsenz (in) der Volkshochschule
42 Hubert Klingenberger und Dennis Walter: Psychosoziale Basisbildung – Krisenfest und lebenswendig
47 Stefan Vater: „Mit und nach der Corona-Krise: Transformation der Gemeinwesenorientierung in Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit“
48 Heinz Fischer: „Demokratie muss auch gewollt und gelebt werden, um den Belastungen standzuhalten.“

Aus den Volkshochschulen
50 Bildungsinnovationspreis an die VHS Tirol
50 VHS Oberösterreich: Landespreis für Integration und Zusammenleben
51 Peter Zwiehlehner: Erhebung zur Digitalisierung der Bildungsarbeit an Volkshochschulen in der Covid-19-Pandemie
54 Cornelia Gantze: Wissenschaft für alle!
56 Gerhard Bisovsky: #lovemyvhs – 824 Mal Die gemeinsame Werbekampagne der österreichischen Volkshochschulen
57 Gerhard Bisovsky: VHS-Jubiläen und Festveranstaltungen

Personalia
58 Gfrerer – stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der Fachhochschule Kärnten
58 Dr. Michael Lugger verstorben
58 Abteilung Erwachsenenbildung: Regina Barth in Pension
59 Doris Wyskitensky – neue Leiterin der Abteilung Erwachsenenbildung

Rezensionen
Werner Lenz
60 Parag Khanna: MOVE. Das Zeitalter der Migration.
61 Günther Sandner/Boris Ginner (Hrsg.): Emanzipatorische Bildung. Wege aus der sozialen Ungleichheit
62 Maren Urner: Raus aus der ewigen Dauerkrise. Mit dem Denken von morgen die Probleme von heute lösen.

AutorInnen
63 Für diese Ausgabe der Österreichischen Volkshochschule haben geschrieben
64 Impressum

Bildung in Volkshochschulen wirkt

GERHARD BISOVSKY

Die Volkshochschule hat ein ganzheitliches Verständnis von Bildung, das in Angeboten umgesetzt wird und mit dem es gelingt, die Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen, in verschiedenen Lebenslagen und mit verschiedenen Interessen und Bedarfen anzusprechen. Das wird erfolgreich gemacht. Daher sind die Volkshochschulen auch der größte Erwachsenenbildungsanbieter in Österreich – gemessen an den Teilnahmen und an der Nachfrage nach Bildung.

Die Angebote der Volkshochschule wirken. Sie wirken auf das Individuum, sie wirken auf die jeweilige Gemeinschaft und auch auf die Gesellschaft.

Wir haben uns mit diesen Wirkungen von Volkshochschularbeit befasst, und zwar im Besonderen mit den sogenannten „Wider Benefits" des Lernens an der Volkshochschulen. Wir haben KursteilnehmerInnen gefragt, welchen Nutzen sie selbst erleben, nachdem sie Kurse an den Volkshochschulen besucht haben.[1]

Mehrheitlich haben die VHS-TeilnehmerInnen die meisten Veränderungen beim Lernen erlebt. Sie sehen sich nach Besuch eines oder mehrerer Kurse besonders motiviert zum Lernen. Sie vertrauen auf ihre eigenen Fähigkeiten und sehen, dass sie lernen können und was sie alles lernen können. Sie respektieren die Meinung anderer und sie geben an, dass sie Bildung im Erwachsenenalter als sehr wichtige Chance sehen.

Auch das persönliche Wohlbefinden hat sich nach Ansicht der KursteilnehmerInnen im Zusammenhang mit Bildung und Lernen in der Volkshochschule verändert. Sie sind mit ihrem Leben zufrieden, fühlen sich glücklich und geben an, dass sie in soziale Netzwerke mit Freunden und KollegInnen gut eingebunden sind.

VHS-KursteilnehmerInnen geben an, dass sie besonders auf ihre eigene Gesundheit achten, auch das sehen sie als einen Effekt, eine Wirkung des Lernens in der Volkshochschule.

Und das Miteinander ist ihnen besonders wichtig. Sie ermutigen auch andere Menschen zum Weiterlernen, sie respektieren verstärkt auch Menschen aus anderen Kulturen.

Wir können an diesen Ergebnissen der österreichweiten Befragung sehen, wie wichtig die Volkshochschule für den Einzelnen ist, aber auch welche Bedeutung sie für das Zusammenleben in der jeweiligen Gemeinschaft und für den sozialen Zusammenhalt hat.

Am ausgeprägtesten – und das ist zweifelsohne auch für die öffentliche Hand und bildungspolitisch interessant – sind diese Effekte bei Menschen, die eine Erstausbildung unterhalb der Matura haben.

Vieles hängt auch damit zusammen, wie Bildung in der Volkshochschule erfolgt, mit welchem Konzept wir vorgehen. Die Gruppe spielt dabei eine ganz besonders wichtige Rolle.[2] Sie trägt auch dazu bei, die empathische Fähigkeit sich in andere Personen einzufinden, und die damit einhergehende „Weltoffenheit" der Menschen zu fördern.
Die Gruppenarbeit ist anregend, weil jedes Gruppenmitglied andere Vorkenntnisse, Ideen oder Erfahrungen mitbringt. Gruppenarbeit eignet sich gut zur Ideenfindung und zur Problemlösung.

//

In Gruppen wird Argumentieren und Diskutieren gelernt, ebenso die Fähigkeit sein eigenes Wissen strukturiert und verständlich vorzubringen. Dies führt in weiterer Folge zu einer Festigung des eigenen Wissens.

In Gruppen lernen Menschen, dass es verschiedene Perspektiven und unterschiedliche Standpunkte gibt, was im Idealfall zu mehr Toleranz und zur Klärung von Missverständnissen beitragen kann.

Schließlich motivieren Gruppen das Wir-Gefühl sich auf Lernprozesse einzulassen, eine gemeinsame Lernbereitschaft kann gefördert werden und Lernen geschieht auch durch Fordern.

Dazu tragen die Volkshochschulen seit langem bei. Auch im Distance Learning geht es darum, diesen sozialen Aspekt des Lernens und der Bildung zu ermöglichen.

Bildung in Volkshochschulen wirkt.

---

1 Vgl. dazu im Detail: Keser Aschenberger, Filiz/Kil Monika (2020): Welche „Benefits" für die Lernenden hat Erwachsenenbildung nach der Teilnahme am Kursangebot von Volkshochschulen? In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung. Sommer 2020, Heft 270/71. Jg. http://magazin.vhs.or.at/magazin/2020-2/270-sommer-2020/schwerpunkt-benefit-lernen-in-der-vhs/welche-benefits-fuer-die-lernenden-hat-erwachsenenbildung-nach-der-teilnahme-am-kursangebot-von-volkshochschulen/

2 Diese Ausführungen folgen: Klier, Alexander (2015): Social Learning. Eine Lerntheorie für das digitale Zeitalter. In: GdW-Ph 126 Juni 2015, 53 Seiten.

Die nächste Ausgabe der ÖVH wird im Dezember 21/Jänner 22 erscheinen. Im Schwerpunkt befassen wir uns mit dem Thema Nachhaltigkeit und mit den SDGs (Sustainable Development Goals) der Vereinten Nationen. Beiträge zum Schwerpunkt und zu den einzelnen Rubriken senden Sie bitte bis Anfang Dezember an: *gerhard.bisovsky@vhs.or.at*

Ludo-Hartmann-Preise 2021/2022

Wissenschaftspreise
Einreichdatum: 30. November 2021

Der Verband Österreichischer Volkshochschulen verleiht alle zwei Jahre den „Ludo-Hartmann-Förderungspreis" in der Höhe von € 1.000 für Arbeiten im Interesse der österreichischen Volkshochschulen und der Erwachsenenbildung sowie den „Ludo-Hartmann-Preis" in der Höhe von € 2.000 für besonders herausragende und innovative Arbeiten.

Eingereicht werden können:

a) Berichte über systematische Versuche, die für die Volkshochschularbeit und die Erwachsenenbildung innovativen Charakter haben (schriftliche Arbeiten, Audio- und Videoproduktionen, Ausstellungsdokumentationen, Projektberichte usw.).
b) Wissenschaftliche Untersuchungen, die für die Praxis der Volkshochschulen und der Erwachsenenbildung von Bedeutung sind.
c) Theoretisch begründete Darstellungen aus der Praxis der Volkshochschularbeit und der Erwachsenenbildung.
d) Bedeutsame Arbeiten zur Geschichte der Volkshochschulen und der Erwachsenenbildung in Österreich.
e) Arbeiten, die im Zuge eines akademischen Abschlusses erstellt wurden, wie Dissertationen, Diplom- oder Masterarbeiten.
f) Es werden nur Arbeiten berücksichtigt, die in den letzten drei Jahren vor dem jeweiligen Ausschreibungstermin abgeschlossen wurden.

//

Ausschreibung und genauere Informationen schicken wir gerne zu: *voev@vhs.or.at* bzw. online verfügbar unter: *http://www.vhs.or.at/110/*

Ludo Moritz Hartmann (1865–1924)
habilitierte sich mit 24 Jahren an der Wiener Universität, an der er erst nach dem Ersten Weltkrieg, wenige Jahre vor seinem Ableben, eine Professur erhielt. Als Historiker nahm der Schüler von Theodor Mommsen eine moderne, seiner Zeit vorauseilende, Position ein. Die größten Verdienste von Hartmann, der nach dem Ersten Weltkrieg erster österreichischer Gesandter in Berlin war, liegen auf dem Gebiet der Volksbildung. Auf seine Anregung wurden 1890 erstmals Vorträge zu „Unterrichtscursen" zusammengefasst. Er war maßgeblich an der 1895 erfolgten Grüdung der „Volkstümlichen Universitätsvorträge" beteiligt. In dem 1900 gegründeten Frauenbildungsverein Athenäum war Hartmann stellvertretender Obmann. Sein eigentliches volksbildnerisches Tätigkeitsgebiet war jedoch die Volkshochschule Volksheim Ottakring, deren Gründung 1901 auf Hartmanns und Emil Reichs Initiative erfolgte. 1905 erhielt das Volksheim das erste Abend-Volkshochschulgebäude Europas. In den 1920er-Jahren hat die wissenschaftliche Bildungsarbeit mit und für Laien einen international vielbeachteten Höhepunkt erreicht. Hartmann bekleidete bis zu seinem frühzeitigen Tod die Funktion eines stellvertretenden Obmannes des Volksheims Ottakring.
Quelle: *http://www.adulteducation.at/de/historiografie/personen/67/*

Barbara-Prammer-Preis 2021/2022

Der Verband Österreichischer Volkshochschulen verleiht alle zwei Jahre für hervorragende Arbeiten und realisierte Initiativen im Bereich der bürgerschaftlichen Bildung den Barbara-Prammer-Preis in der Höhe von € 2.000.

Unter bürgerschaftlicher Bildung wird ein pädagogisches Modell verstanden, durch lebensbegleitendes Lernen demokratisches Handeln und Denken einzuüben und so sicherzustellen, dass Demokratie und Zivilgesellschaft in der Praxis funktionieren.

Zur Bewerbung um die Verleihung des Barbara-Prammer-Preises können folgende Arbeiten eingereicht werden:

a) Berichte über systematische und innovative Versuche in der bürgerschaftlichen Bildungsarbeit (schriftliche Arbeiten, Audio- und Videoproduktionen, Ausstellungsdokumentationen, Projektberichte usw.).
b) Wissenschaftliche Untersuchungen, die für die Praxis der bürgerschaftlichen Bildung von Bedeutung sind.
c) Theoretisch begründete Darstellungen aus der Praxis bürgerschaftlicher Bildung.
d) Bedeutsame Arbeiten zur Geschichte bürgerschaftlicher Bildung in Österreich.
e) Arbeiten, die im Zuge eines akademischen Abschlusses erstellt wurden, wie Dissertationen, Diplom- oder Masterarbeiten.
f) Es werden nur Arbeiten berücksichtigt, die in den letzten drei Jahren vor dem jeweiligen Ausschreibungstermin abgeschlossen wurden.

//

Ausschreibung und genauere Informationen schicken wir gerne zu: *voev@vhs.or.at* bzw. online verfügbar unter: *http://www.vhs.or.at/110/*

Barbara Prammer (1954-2014)
Nationalratspräsidentin von 2006 bis zu ihrem Tod und Präsidentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen ab 2007.
Nach dem Besuch der Handelsakademie studierte Prammer Soziologie an der Universität Linz und schloss ihr Studium mit dem akademischen Grad Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ab. Anschließend war sie als Sozial- und Berufspädagogin und beim Arbeitsmarktservice Oberösterreich als Frauenreferentin tätig. 1990 wurde Barbara Prammer zur Landesfrauenvorsitzenden der SPÖ Oberösterreich gewählt, 1995 wählte sie die Bundes-SPÖ zu einer der stellvertretenden Parteivorsitzenden. Nach ihrer Tätigkeit in der oberösterreichischen Landespolitik wurde sie im Februar 1997 Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Konsumentenschutz. In den drei Jahren als Ministerin konnte Barbara Prammer wichtige Erfolge in den familienpolitischen Gleichstellungsanliegen erreichen, insbesondere 1999 mit der Verankerung der „vollen Ausgewogenheit der Beiträge" in der Ehe im Familien- und Eherecht. Am 16. Juni 2004 wurde Prammer vom österreichischen Nationalrat zur Vizepräsidentin gewählt und 2006 als erste Frau zur österreichischen Nationalratspräsidentin. Sie hat sich im Nationalrat besonders für die Stärkung der Minderheitenrechte eingesetzt. Die Öffnung des Parlaments war ihr ein wichtiges Anliegen und mit der von ihr initiierten Demokratiewerkstatt wurden mehrere tausend Schüler/innen und Jugendliche für Demokratie sensibilisiert. Barbara Prammer ist auch Autorin mehrerer Publikationen, zuletzt erschien von ihr im Jahr 2013 „Wir sind Demokratie". Als VÖV-Präsidentin setzte sie sich besonders für Grundbildung und für demokratiepolitische Bildung ein. Foto: © 2014 Wilke

Begrüßung zur Überreichung der 53. Fernsehpreise der Erwachsenenbildung durch Wolfgang Katzian, Kurator des Berufsförderungsinstituts.
Foto: ORF

53. Fernsehpreise der Erwachsenenbildung überreicht

Am 17. September 2021 wurden im RadioKulturhaus Wien die 53. Fernsehpreise der Erwachsenenbildung überreicht. Die Veranstaltung fand unter Corona-Bedingungen statt, daher konnte auch nur eine reduzierte Anzahl von Personen teilnehmen. Allerdings wurde die Veranstaltung im Internet gestreamt und sie kann nun auch im Internet nachgesehen werden: ***https://www.youtube.com/watch?v=9DYyIqOCCHs***

GERHARD BISOVSKY

Die Fernsehpreise der Erwachsenenbildung werden von der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) für die besten österreichischen Sendungen verliehen, die einen hohen Bildungsgehalt besitzen. Aus 55 Einreichungen von acht Fernsehanstalten wurden 17 Sendungen für die Preisvergabe in den Kategorien „Talkformate", „Dokumentation", „Fernsehfilm" und „Sendereihen" nominiert.

DISKUSSIONSSENDUNGEN

In dieser Kategorie ging der Fernsehpreis an: **Ivana Veznikova**, **Thomas Lindermayer** und **Antina Zlatkova** für die Sendung „**Gebärdensprache**" von Okto-TV.

Die Sendung „Gebärdensprache" blickt auf die Gehörlosenkultur und ihre Sprachen. Denn Gehörlose haben viele Sprachen. Wir lernen erste Vokabeln der

Gebärde und alle Folgen der Reihe sind untertitelt und in Gebärdensprache übersetzt. In der Begründung der Jury wurde dieses sehr wichtige und vielen nicht bewusste Thema hervorgehoben, das angenehm unaufgeregt umgesetzt wird. Und: Man fühlt sich auch als Hörender eingeladen und lernt sehr viel in dieser Diskussionssendung.

Ivana Veznikova ist Psychologin und arbeitet in der Behindertenhilfe. Seit ihrer Geburt lebt sie mit einer Körperbehinderung und ist Rollstuhlfahrerin. Sie will vermitteln, wie vielfältig und erfüllt das Leben mit Behinderung sein kann. Diversität sieht sie als gesellschaftliches Potenzial an und sie zeigt Gemeinsamkeiten von Menschen mit und ohne Behinderung auf.

Thomas Lindermayer ist Historiker und Medienproduzent und widmet sich besonders der barrierefreien Videoproduktion. Untertitelung, Gebärdensprache, akustische Bildbeschreibung oder „leichte Sprache" sind dabei die Themen. Lindermayer war sieben Jahre Produktionsleiter bei „Okto" und unterrichtet als Lehrbeauftragter am Publizistikinstitut der Universität Wien.

Antina Zlatkova ist Kamerafrau, Cutterin und Medienpädagogin. Sie hat Publizistik an der Universität Wien sowie TransArts an der „Angewandten" studiert. Sie gilt als der kreative Kopf von „mediengarten", einer Okto-Einheit mit Schwerpunkt Medienpädagogik. Zlatkova leitet u.a. Foto- und Videokurse für Kinder und Erwachsene. Mit der Reihe „Perspektivenwechsel" will sie dazu beitragen, dass Stereotypen aufgebrochen werden und Neues gelernt wird.

In der Kategorie Diskussionssendung ging der Fernsehpreis an: Ivana Veznikova, Thomas Lindermayer und Antina Zlatkova für die Sendung „Gebärdensprache" von Okto-TV
Foto: ORF

KATEGORIE DOKUMENTATION

In dieser Kategorie wurde der Fernsehpreis an **Lisa Gadenstätter** vergeben für die „Dok-1"-Sendung **„Sind wir Rassisten?"**

Die „Dok-1"-Sendung „Sind wir Rassisten" führt uns vor Augen, wie leicht wir manipulierbar sind und wie schnell wir auch selbst zum Täter oder zur Täterin werden können. Jane Elliot,[1] die amerikanische Lehrerin und Aktivistin gegen Rassismus hat dieses Experiment entwickelt. „The blue eyes and brown eyes exercise" ist nunmehr einem breiten Publikum zugänglich. Sehr erfreulich ist, dass der ORF die Kurz- und die Langversion über die TV-Thek zur Verfügung stellt.

Die Jury begründete die Auszeichnung damit, dass die Dokumentation drastisch aufzeigt, wie schnell Menschen, die glauben, dass sie über dem Thema Diskriminierung und Rassismus stehen, selbst zu Rassisten werden können. Die Dokumentation ist mutig und innovativ gestaltet und dabei auch sehr lehrreich. Sie hat das Zeug zu einem Klassiker für Aufklärung gegen Rassismus zu werden.

Lisa Gadenstätter, 1978 in Salzburg geboren, studierte Publizistik sowie Theaterwissenschaften. Nach dem Abschluss ihres Studiums absolvierte sie ein Praktikum bei „ABC New York". Im Oktober 1998 kam sie als Nachrichten-Trainee zu Ö3 und ab April 2007 präsentierte sie in ORF 1 die „ZIB 20" und moderierte außerdem die „ZIB 24". Seit März 2019 ist Lisa Gadenstätter neben Hanno Settele Haupt-Host der wöchentlichen „Dok-1"-Schiene. Darüber hinaus begrüßt sie zum wöchentlichen „Talk 1".

Bereits zwei Mal war Gadenstätter für den Fernsehpreis nominiert, 2019 mit der Reihe „Mein Wahlometer" und der Dokumentation „Was die Schule aus uns macht". Sie ist Trägerin vieler Auszeichnungen, so des Prälat-Leopold-Ungar-JournalistInnenpreises (2018) sowie der Gold-World-Medal „Best News Documentary" des New York Festival. Beide Preise erhielt sie für die „Dok-1"-Sendung „Schluss mit Schuld – Was der Holocaust mit mir zu tun hat". 2019 und 2020 wurde sie zur Journalistin des Jahres in der Kategorie Chronik gekürt, 2020 erhielt sie die Romy und den „Silver Living JournalistInnen Award" – beide Preise für die „Dok-1"-Sendung über die „Träume der 100-Jährigen".

KATEGORIE FERNSEHFILM

Der Fernsehpreis wurde für den Landkrimi „Das Mädchen aus dem Bergsee" an **Eva Testor** für das Drehbuch und die Kamera, an **Mirjam Unger** für die Regie und an **Klaus Lintschinger** für die ORF-Redaktion.

„Das Mädchen aus dem Bergsee" spricht ein Thema an, das nach wie vor stark tabuisiert wird, nämlich den sexuellen Missbrauch in der Familie. Dass dieses Thema im populären Genre des Krimis bearbeitet wird, trägt zu einer verbreiterten Auseinandersetzung bei. Gestaltet wurde dieser Landkrimi von Frauen: Drehbuch, Kamera, Regie und Produzentinnen.

Die Jury entschied sich für diesen Landkrimi, weil eine sehr aktuelle Thematik aufgegriffen wird, die in einer guten Dramaturgie und mit beeindruckenden Bildern umgesetzt wird. Mit dieser Realisierung wird

1 Siehe: https://janeelliott.com/

ein wichtiger Beitrag für einen breiten öffentlichen Diskurs zum Thema sexueller Missbrauch in der Familie geleistet.

Die 1967 in Hall in Tirol geborene Eva Testor studierte Bildtechnik und Kamera an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien und schloss das Studium 2001 bei Prof. Christian Berger ab. Zusammen mit Nina Kusturica gründete sie die Produktionsfirma „mobilefilm", bei der sie ein Jahrzehnt lang als Co-Geschäftsführerin und Produzentin tätig war. Seit 2013 ist sie freie Kamerafrau und Drehbuchautorin. Sie unterrichtet angehende FilmemacherInnen. 2016 erhielt sie die Goldene Romy für die „Beste Kamera/TV" für die Folgen 1–5 der „Vorstadtweiber".

Mirjam Unger, Jahrgang 1970, arbeitete nach ihrem Studium der analogen Fotografie in Brasilien beim ORF-Radio „Zickzack" und beim Jugendfernsehen „X-Large". Sie studierte Filmregie an der Universität für Musik und Darstellende Kunst und fand mit ihren Kurzfilmen bereits während des Studiums internationale Anerkennung. Sie ist Gründungsmitglied von „Radio FM 4" und ist dort bis 2012 fixes Mitglied der Redaktion und des Moderatorenteams. Als Filmemacherin arbeitet sie für Kino und Fernsehen und erhält dafür nationale und internationale Preise. Mit „Maikäfer flieg", nach dem autobiografischen Kindheitsroman von Christine Nöstlinger, erhält Unger mehrere Filmpreise und auch die Hauptdarstellerin, Ursula Strauss, wird ausgezeichnet. Für den Fernsehpreis der Erwachsenenbildung war sie bereits zwei Mal nominiert. Aktuell arbeitet sie gemeinsam mit Sandra Bohle an der Literaturverfilmung „Tu so wie schlafen" nach Michael Köhlmeier. 2023 wird Mirjam Unger den Literaturauftritt Österreichs bei der Leipziger Buchmesse in Szene setzen und kuratieren.

Klaus Lintschinger, der für die ORF-Redaktion ausgezeichnet wird, erhielt den Fernsehpreis der Erwachsenenbildung im Jahr 2019 für den Spielfilm „Das Wunder von Wörgl". Lintschinger ist für zahlreiche Produktionen verantwortlich, die u.a. mit dem Grimme-Preis, der Bambi, der Romy, der Fipa d'Or, dem Shanghai TV Award, der International Emmy usw. ausgezeichnet wurden. Seit 1997 ist Klaus Lintschinger Redaktionsleiter für Fernsehfilm im ORF.

KATEGORIE SENDEREIHEN

Die Jurymitglieder haben sich für „**Fannys Friday**" entschieden. Der Fernsehpreis der Erwachsenenbildung geht daher an die Sendungsverantwortliche **Irina Oberguggenberger**.

Die Wissenssendung „Fannys Friday" richtet sich an junge Erwachsene, an die sogenannte Generation Youtube. Das junge engagierte Team versucht gestalterisch das Beste aus den beiden Welten online und lineares Fernsehen zu vereinen. Alles, was wir „noch nicht" wissen, das läuft in Fannys Friday. Ein Fixstarter in jeder Sendung ist der Molekularbiologe Martin Moder. In „Moder Talking" zerkleinert er die großen wissenschaftlichen Themen in kleine und verständliche Happen. Verständlich und in zeitgemäßer Form werden wissenschaftliche Themen behandelt und mit Mythen und Falschinformationen wird aufgeräumt.

Aus der Begründung der Jury: Dieses innovative und zeitgemäße Wissensformat spricht eine Generation an, die angeblich nicht mehr das Fernsehen nutzt. Die Wissensvermittlung ist gut gelungen, und ohne peinlich zu sein, werden wissenschaftliche Themen unterhaltsam bearbeitet.

Irina Oberguggenberger startete beim Privatradiosender „Antenne Tirol". Mit 22 Jahren kam sie über die ORF-Akademie zur damals neu gegründeten ORF1-Info unter Lisa Totzauer. Irina Oberguggenberger gestaltete Beiträge für das ZiB-Magazin und die ZiB-Sendungen auf ORF 1. An der Gründung der ORF-1-Webabteilung „Meins" war sie maßgeblich beteiligt. Sie leitete verschiedene Online- und Fernsehformate wie zum Beispiel „Wahlfahrt", „Settele in der Loge", „Settele an der Kreuzung", „Nationalraten". 2020 wechselte sie zum ORF-1-Channelmanagement und verantwortet Sendungen wie die „ORF 1 Freistunde" und „Fannys Friday". 2018 erhielt Oberguggenberger den Österreichischen Journalismuspreis 2018 in der Kategorie „Digitale Medien" für den Onlinebeitrag „Wie kann ich Müll vermeiden" auf ORF Meins.

AXEL-CORTI-PREIS 2021

Für 2021 haben sich die Mitglieder der Jury nach einer ausführlichen Diskussion und einer anschließenden geheimen Abstimmung entschieden, den Axel-Corti-Preis an **Lou Lorenz-Dittlbacher** zu verleihen.

Der Axel-Corti-Preis wird, so begründete die Jury ihre Entscheidung, für ihre hervorragenden Recherchen und Hintergrundberichte, die klare und präzise Sprache, vor allem aber für die hartnäckige und kritische Interviewführung zugesprochen. Ihre klugen und insistierenden Fragen sowie ihr engagiertes und authentisches Auftreten tragen maßgeblich zu einem kurzweiligen, gehaltvollen und qualitativ hochwertigen Nachrichtenerlebnis bei.

Die 1974 in Wien geborene Marie-Louise Lorenz-Dittlbacher absolvierte ihre journalistische Ausbildung in einem Hochschulkurs für Europajournalismus an der Universität Wien. Zuvor hatte sie Latein als Lehramt studiert und sie spricht auch heute noch davon, wie sehr das Studium dieser Sprache zum Verständnis der eigenen Kultur und Sprache beigetragen hat. Wie wir wissen, ist sie nicht Lehrerin geworden, sondern Journalistin und Autorin. Aber beide Berufe zeichnen sich durch einige Gemeinsamkeiten aus, es geht um Vermittlung und um Verständnis. Nach Tätigkeiten bei einigen Printmedien und beim Privatsender W1 (heute: ATV) kam sie 1999 zum ORF und ist seitdem als Redakteurin der „Zeit im Bild" tätig. Sie wirkte an der Entwicklung der „ZiB 24" mit und seit dem Sommer 2010 moderiert sie die „ZiB 2".

---

2 Siehe: https://zukunft.orf.at/show_content.php?sid=147&pvi_id=2037&pvi_medientyp=v&oti_tag=NextGeneration

Lou Lorenz-Dittlbacher moderiert seit 2014 die „ZiB 2 History“, die ein Jahr darauf mit der Romy ausgezeichnet wurde. Als sie für dieses gemeinsam mit Matthias Schmelzer entwickelte Format den Preis der Romy-Akademie übernahm, würdigte sie – 70 Jahre nach der Befreiung des KZ Dachau – ihren Großvater, der als Kommunist von den Nationalsozialisten dorthin verschleppt wurde und als politischer Häftling interniert war.

Ein Anliegen ist es ihr auch, Frauen sichtbarer zu machen, wiewohl – so Lou Lorenz-Dittlbacher im Interview zum Weltfrauentag[3] – dies eigentlich paradox ist, weil Frauen ja unglaubliche Leistungsträger sind.

2018 erschien im Residenzverlag ihr Buch „Der Preis der Macht“, in dem acht ehemalige Spitzenpolitikerinnen, von ihrem Aufstieg, den ergriffenen aber auch verpassten Chancen, von Männernetzwerken und der Zeit nach der Spitzenpolitik berichten. Bei der Arbeit an diesem Buch hat sie sehr viel über Politik und ihre Mechanismen, durch die Frauen anders bewertet werden als Männer, gelernt. Ihre Aufgabe sieht sie darin, Sachverhalte, Vorgehensweisen und Menschen zu verstehen und Zusammenhänge zu vermitteln. Und wenn sie das nicht versteht, dann hinterfragt sie das „mit ihren Mitteln“. Wenn Sie mehr über ihre Gäste bzw. über schwierige Gäste wissen wollen, dann empfiehlt sich ein Blick in eine Februarausgabe von „Willkommen Österreich“ aus dem Vorjahr.[4] Bildung ist ihr ein wichtiges Anliegen. Denn Bildung gibt Chancen und aus denen soll man im Leben etwas machen.

Die Preisüberreichung erfolgte durch RepräsentantInnen der preisverleihenden Verbände der Konferenz der Erwachsenenbildung (KEBÖ): Erich Wagner-Walser für die ARGE Bildungshäuser, Michael Sturm für das Berufsförderungsinstitut, Markus Feigl für den Büchereiverband Österreichs, Martina Bauer für das Forum Katholischer Erwachsenenbildung, Gerald Pfabigan für das Ländliche Fortbildungsinstitut, Georg Primas für den Ring Österreichischer Bildungswerke, Daniela Schratter für den Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung, Lukas Laurin Oppermann für die Volkswirtschaftliche Gesellschaft und John Evers für den Verband Österreichischer Volkshochschulen. Die Begrüßung nahm der Kurator des Berufsförderungsinstituts, Wolfgang Katzian, vor. //

Gerhard Bisovsky, Sprecher der Jury und Leiter des Büros Medienpreise, Verband Österreichischer Volkshochschulen.
Foto: ORF

3 Siehe: https://www.facebook.com/watch/?v=425897085375821

4 Siehe: https://www.youtube.com/watch?v=iXoitGoqJGs

Rede zum Axel-Corti-Preis 2021

LOU LORENZ-DITTLBACHER

Sehr geschätzte Jury,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Familie, liebe Freundinnen und Freude,
sehr geehrte Damen und Herren!

Mein Vater behauptet immer, eines meiner allerersten Wörter sei ABER gewesen. Und Menschen, die mich gut kennen, können sich das durchaus vorstellen.

Tatsächlich haben mir meine Eltern Widerspruch erlaubt und ihn auch gefördert. Eine einzige Ausnahme gab es in meiner Kindheit. Wenn EIN MANN gesprochen hat, dann musste ich schweigen. Und dieser Mann war Axel Corti. Wenn der Schalldämpfer im Radio lief, dann galt die ganze Aufmerksamkeit meiner Mutter IHM.
WIE er sprach und WAS er sprach war also, das lernte ich früh in meiner Kindheit, höchste Qualität.

Umso ehrenvoller ist es, dass ich heute mit dieser hohen Auszeichnung, mit diesen so freundlichen und wertschätzenden Worten geehrt werde.

Dass ich hier eines Tages stehen könnte, war für mich lange unvorstellbar. Aus vielen Gründen. Nicht nur, weil ich ursprünglich Lateinlehrerin werden wollte, sondern auch, weil politischer Journalismus in den 1990er-Jahren, als ich mit diesem Beruf begonnen habe, noch eine Männerdomäne war. Und es hat gedauert, bis ich meinen Platz gefunden habe und mutig genug war, das zu tun, was ich heute mache. Und es so zu tun, wie ich es für richtig halte.

Auch wenn heute viel mehr Frauen im politischen Journalismus sichtbar und sehr erfolgreich sind, so ist das aber dennoch nicht selbstverständlich. Dieser unser Platz muss immer wieder gegen Vorurteile und sexistische Vorhaltungen und Angriffe verteidigt werden.

Eine der Fragen, die ich am häufigsten zu meiner Arbeit gestellt bekomme, ist die, ob mich das nicht nerven würde, wenn meine Fragen nicht beantwortet und manchmal elegant, meistens aber plump umschifft werden. Ja, das ist unangenehm, aber viel unangenehmer ist es für die hunderttausenden Menschen, die bei diesen Interviews zuhören. Die Antworten wollen. Und die ein Recht auf diese Antworten haben. Für mich ist es Arbeitsleid, unserem Publikum gegenüber oft eine Respektlosigkeit. Ich verstehe, dass in den unsicheren Zeiten, in denen wir leben, Antworten nicht immer möglich sind, aber dann wäre ein „Das weiß ich nicht" so viel ehrlicher und heilsamer, als langes Ausschweifen oder gar ein Gegenangriff.

Ich kann aber auch uns Journalistinnen und Journalisten nicht aus der Verantwortung nehmen. Wenn etwa das Bundeskanzleramt zwei Stunden vor dem Live-Sommergespräch mit Bundeskanzler Kurz ein Aviso an die Redaktionen schickt, was der Kanzler denn sagen werde, dann ist das zwar ungewöhnlich. Noch viel ungewöhnlicher ist aber, die zwei Stunden nicht abzuwarten, um einfach selbst zu HÖREN, was der Kanzler sagt. Und am ungewöhnlichsten ist, wenn ich am Morgen nach dem Sommergespräch, das ich selbst geführt habe, lese, was der Kanzler dort angeblich gesagt habe – diese Informationen aber einzig und allein aus der Presseaussendung des Kanzleramts stammen.

Gerade in Zeiten von Homeoffice und physischer Distanz sind Politik und auch Journalismus also noch stärker gefordert. Auch wenn Recheck und Doublecheck unter diesen Umständen schwieriger sind: sie sind unerlässlich. Besonders in einem so kleinen und eng verwobenen Land wie Österreich.

Dieses kleine und eng verwobene Land wurde und wird medial von dem Unternehmen geprägt, für das ich seit fast 22 Jahren arbeiten darf. Ich habe dort viele gute Zeiten erlebt, aber auch weniger gute. Und immer wieder sind und waren wir in polarisierten Zeiten

Lou Lorenz-Dittlbacher
Foto: ORF

mit Vorurteilen konfrontiert: Ich habe gehört, dass ich für den Rotfunk arbeite, für den Türkisfunk, für den Oppositionsfunk und den Regierungsfunk. Nichts davon ist wahr. Der ORF ist seinem Publikum verpflichtet – und bleibt das auch. Und ich kann Ihnen versichern, dass die Redaktion, für die ich arbeiten darf, dass meine Kolleginnen und Kollegen in der ZiB2, sich ausnahmslos diesem Publikum und so sonst niemandem verpflichtet fühlen.

Vor wenigen Wochen wurde ein neuer ORF-Generaldirektor gewählt. Im Vorfeld dieser Wahl, in der ich einige Interviews zu den Sommergesprächen geben durfte, wurde ich oft gefragt, was ich mir vom neuen Generaldirektor oder der neuen Generaldirektorin erwarte. Meine Antwort hat gelautet: Dass er oder sie uns unsere Arbeit machen lässt. Das klingt wenig spektakulär, aber ich denke, dass das durchaus tagesfüllend sein kann: uns unseren Job machen zu lassen. Aber im Sinne des ORF-Publikums, das unsere Informationssendungen mit hohen Einschaltquoten und ebenso hohen Vertrauenswerten belohnt, ist es diese Arbeit und diese Anstrengung wert.

Und diese Anstrengung ist ganz sicher auch im Sinne des Namensgebers dieses Preises, im Sinne von Axel Corti, dem Namensgeber dieses Preises.

Danke noch einmal der Jury für die große Wertschätzung und die hohe Auszeichnung, Sie haben mir eine riesige Freude gemacht. //

Erwachsenenbildung im ländlichen Raum

Schwerpunkt

GERHARD BISOVSKY

Die österreichischen Volkshochschulen sind in mehr als 780 Gemeinden tätig, in denen 73 Prozent der in Österreich lebenden Bevölkerung wohnen. Darunter befinden sich viele Gemeinden in ländlichen Regionen, die mittel bis dünn besiedelt sind. Erwachsenenbildung in ländlichen Regionen hat mehrere Funktionen, die bis hin zum Aufrechterhalten von Infrastruktur reichen können und den sozialen Zusammenhang unterstützen.[1] Und eines der Ziele der österreichischen Lifelong Learning Strategie ist die Steigerung der Teilnahmequoten an nichtformaler Weiterbildung in dünn besiedelten Gebieten. Grund genug also, dass wir uns mit Erwachsenenbildung und Volkshochschularbeit im ländlichen Raum befassen.

Rudolf Egger, Universität Graz, argumentiert in einem grundsätzlichen Beitrag für eine Stärkung der Erwachsenenbildung. Durch gemeinsames Lernen in der Erwachsenenbildung können Auswege gefunden werden. Als Aufgabe der Erwachsenenbildung sieht er, durch flexible Angebote die Grundlagen zu schaffen, um mit immer komplexer werdenden Lebensbedingungen zurecht zu kommen. Erwachsenenbildung könnte durch digitale Bürgerbeteiligungsplattformen dazu beitragen, die Kommunalentwicklung mitzugestalten.

Martin Peer vom Südtiroler Amt der Weiterbildung berichtet über das sehr interessante Modell der Bildungsausschüsse in Südtirol. Dabei schreibt er nicht nur über die Erfolge, sondern auch darüber, was weniger gut funktioniert und über das Zusammenspiel von unterstützenden hauptamtlichen mit ehrenamtlichen Strukturen.

Ulrich Klemm, langjähriger Direktor des Sächsischen Volkshochschul-Verbandes und derzeit in einer Vertretungsprofessur für Erwachsenenbildung und Weiterbildung an der Technischen Universität Chemnitz tätig, analysiert die Rolle der Erwachsenenbildung im ländlichen Raum. Anhand der Ulmer Volkshochschule bringt er ein praktisches Beispiel für eine gemeinwesenorientierte Erwachsenenbildung. Schließlich plädiert er für eigenständige Regionalentwicklung, die ein Steuerungsmodell für Kooperationen von unterschiedlichen Trägern der Erwachsenenbildung und zwischen Erwachsenenbildung und Kommunen sowie zivilgesellschaftlicher Initiativen und der Wirtschaft beinhaltet.

Wie Erwachsenenbildung im ländlichen Raum in Volkshochschulen funktioniert, das zeigen die Beiträge von Julia Panholzer und Tanja Wesely. Im oberösterreichischen Gutau basiert Volkshochschularbeit auf einer guten Kooperation mit der Kommune und mit nebenberuflich geleiteten Regionalstellen. Die Volkshochschule Südliches Waldviertel ist ein erfolgreiches Modell einer Kooperation zwischen mehreren Gemeinden. Sie versteht sich als eine Bildungsplattform, in die auch Verbände, Vereine und Schulen der Region einbezogen sind.

Barbara Siegl, Regionalmanagerin im steirischen Vulkanland schreibt über die Bedeutung der Erwachsenenbildung in der regionalen Entwicklungsarbeit. Gemeinden, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Sozialpartner und Vereine arbeiten an Zukunftsthemen, die in der Region und für die Region definiert wurden. Weitere Maßnahmen wie eine Weiterbildungsmesse für Erwachsene und Graswurzel-Initiativen wie die Dorfuni sind Ansätze zur Förderung von Bildung in ländlichen Regionen.

Mit der Bedeutung der Wirtschaft für die Entwicklung im ländlichen Raum befasst sich Bibiane Puhl, langjährige Regionalmanagerin in der Steiermark und nun selbständige Unternehmensberaterin am Beispiel des Projektes „Kraft. Das Murtal". Hier ist es Betrieben aus der Region gemeinsam mit der Fachhochschule und dem Arbeitsmarktservice gelungen, neue wirtschaftliche Impulse für die Region zu setzen und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Innovationskraft im ländlichen Raum zeigt Bibiane Puhl in zwei Porträts von jungen Talenten am Land.

#webfit ist ein Projekt aufsuchender Bildungsarbeit der VHS Kärnten, das Beate Gfrerer beschreibt. Das VHS-Mobil bringt digitale Grundbildung in die Gemeinden. //

---

1 Vgl. dazu: Egger, Rudolf & Fernandez, Karina (2014): Grundversorgung Bildung. Über die Gefährdung sozialer Kohäsion durch die Ausdünnung der Weiterbildungsstruktur. Wiesbaden: Springer.

Bildungsarmut und Bindungslosigkeit lassen sich nicht wegimpfen

Schwerpunkt

Ermutigungen zur Stärkung der Erwachsenenbildung in pandemischen Zeiten

„All die Begriffe, mit denen wir uns vor uns selbst schützen, sei es der Westen, sei es der Wohlfahrtsstaat, sei es der Parlamentarismus oder sei es Europa, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir etwas dafür einsetzen müssen, damit die Dinge sich so entwickeln, wie wir es wollen." (Bude: 2011, o. S.).

RUDOLF EGGER

Was hält unsere Gesellschaft heute zusammen? Was gibt uns in einer Welt, die von Klimakatastrophe und Pandemie bedroht ist, noch Mut, Geborgenheit, Sicherheit oder das Gefühl „Teil eines Ganzen" zu sein? Wie haben sich z. B. in den letzten beiden Jahren die Parameter menschlichen Zusammenlebens in Bezug auf die Vorstellungen von Autonomie, Mitbestimmung oder Gemeinwohl verändert? Ist unsere pandemiegebeutelte Welt mit ihren bisher vor allem an Individuen ausgerichteten Vorstellungen von Freiheit und Gesellschaft weiterhin handlungsfähig oder ist das Vertrauen darauf, dass die Maßnahmen der Politik immer auch auf einer tragfähigen gemeinsam und öffentlich erzeugten politischen Kultur fußen, brüchig geworden? Lassen sich die heutigen Herausforderungen in Bezug auf den Schutz unserer Lebensumwelt, die Sicherstellung einer gerechten Verteilung von Gütern, Freiheitsrechten oder Bildung in der bisherigen, administrativ orientierten Form bewältigen?

Leicht könnte ich die Liste mit solchen Fragen noch weiterspinnen, ohne allerdings einen wesentlichen Erkenntnisvorgang dadurch einzuleiten. Denn gemutmaßt, moralisiert, befürchtet und beklagt wurde immer schon viel – auch ohne dass wir die Schwierigkeiten, in denen wir stecken, dadurch deutlicher verstehen gelernt hätten. Die Klagen darüber helfen vielleicht zur Etikettierung des „Feindes", sind aber dort nutzlos oder gar wehleidig, wenn dadurch kein Bezug zum eigenen Handeln, zu einer spürbaren Verantwortungsübernahme hergestellt werden kann. Früher haben wir das einmal Humanismus genannt, die Fähigkeit und die Bereitschaft zu fragen und zu antworten, zuzuhören und sich in Handlungen und Sprache Rechenschaft darüber ablegen, wie es steht um den individuellen und gesellschaftlichen Lernprozess in Bezug auf die Werte von Teilhabe, Mündigkeit, Verantwortung und Respekt. Diese Aufgaben sind geblieben, die Narrative dazu sind aber heute wie ein Fettfleck strukturloser geworden und bieten kaum noch eine Erzählung, in die „alle" eingebunden werden könnten. Welche Folgen hat es für eine Gesellschaft, wenn sie sich so uneins darüber oder gar uninteressiert für die Grundsätze, Einsichten und Stimmungen, aus denen Menschen heraus ihre Umwelt einschätzen, ist? Ist eine Gesellschaft, „res publica", denkbar, ohne dass sich Individuen als Teil einer Gemeinschaft verstehen, innerhalb derer öffentlich und kooperativ verhandelt werden kann, an welchen Einflussgrößen sich das „Gute", das „Gewollte", das Gemeinwohl orientiert und welchen Anteil die Einzelnen daran habe? Ob es dabei um die großen Ziele der Erhaltung der Freiheit, des Friedens, der Natur oder um die lebenspraktische Versorgung mit Gütern, Informationen oder Bildung handelt, bedarf es nicht eines zumindest prinzipiellen Vertrauens, dass Angelegenheiten der Allgemeinheit auf Basis auch eines allgemeinen Einvernehmens geregelt werden können und müssen? Wieder drängen die Fragen auf Antworten. Eine davon ist, dass ein vor allem auf Konsumakten basierendes, marktwirtschaftlich ausgerichtetes Staatswesen, das versucht, diese „Vorgänge" versorgungstechnisch mit ökonomischen Mitteln sicherzustellen, wo Angebot und Nachfrage, also Konkurrenz und Gewinn dominieren, dies nur bedingt leisten kann. Wo kein gemeinsames immaterielles Gut im sozialen Sinne, das von allen wertgeschätzt wird, existiert, werden die gruppenspezifischen Identitätskämpfe (wie sich in der Pandemie gezeigt hat) vor allem für gesellschaftlich vulnerable Gruppen bedrohlich und auch würdelos. Würde liegt, wie Kant betont darin begründet, dass Menschen niemals nur zu Mitteln gemacht werden dürfen: „Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, das hat eine Würde". (Kant: 1911, 435). Diese „Erhabenheit" spürbar zu machen, ist in unserer Warenwelt für viele schwer zu erreichen, wo doch selbst Prozesse wie Demokratie oder Politik wie Dinge behandelt werden, die wir achtlos in die Ecke stellen können. Dabei wären die hierin gerahmten Erfahrungen immer wieder zu gestalten, zu überprüfen und ja, auch zu neu zu lernen. Wenn wir unserer Umwelt, dem In- und Durcheinander unserer Erfahrungen in Familie, Arbeitswelt oder der Pandemie betroffen, herausgefordert, mutlos oder unsicher gegenüberstehen, schützt uns keine pauschale Schuldzuweisung oder eine privatistische Resignation, sondern es geht stets um das Bemühen, unsere zerbrechlichen Lebensformen mit den anderen zu teilen, daran und dadurch zu lernen. Ein solches Lernen, das im Nachdenken über die eigenen Erfahrungen die Kompetenz des alltäglichen Dreinredens übt, bedarf der vielfältigen Anregungen, wie dies schon Wilhelm v. Humboldt

gefordert hat: „Allein außer der Freiheit erfordert die Entwickelung der menschlichen Kräfte noch etwas andres, obgleich mit der Freiheit eng Verbundenes: Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus" (Humboldt: 1903, 106). Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Teilnahme an den Möglichkeiten demokratischer Willensbildung hängt dementsprechend stark von ökonomischen und sozialen Bedingungen ab. Sie hat aber auch damit zu tun, wie stark unser Vertrauen darin ist, dass unsere „Stimme" auch tatsächlich gehört wird – in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der übrigen Lebenswelt. In diesen Prozessen des Aus-Handelns entstehen die feinen Netze der Selbstachtung und des Selbstwertgefühls. Wer diese Formen der sozialen Anerkennung nicht spürt, wird seltener den Mut aufbringen, sich an demokratischen Auseinandersetzungen mit persönlichen Beiträgen zu beteiligen. Gelegenheiten dazu gibt es zur Genüge, ob in der Familie, der Schule, in den vielen Vereinen und Verbänden. Diese werden auch gut genutzt, dennoch zeigt sich, dass es trotzdem immer stärker isoliertes Gruppenhandeln und Abschottungstendenzen gibt, die die gemeinschaftliche Bindung schwächen und die Mannigfaltigkeit der Situationen reduzieren auf Exklusionsnarrative. Diese wiederum werden oft auch noch medial als Kulturkämpfe brachial inszeniert, um auf der Grundlage symbolischer Fragen Abgrenzungsmythen zu festigen. Wir stehen dann quasi schicksalshaft entscheidend vor den Fragen: Hetero oder LGBT, Christentum oder Islam, Mauer oder Migration und glauben, mit einem Votum für oder gegen eine dieser „Grundsatzentscheidungen" ein Problem lösen zu können (zu müssen). So ernst wir diese Ereignisse auch nehmen sollten, sie sind ja keineswegs als Spiel oder Witz aufzufassen, die Aufgabe die daraus folgt, ist, dass unsere bislang stark auf das Individuum ausgerichteten Begriffe von Bildung, Freiheit oder Staat gemeinsinniger werden müssen.

ERWACHSENENBILDUNG: GEMEINSAM LERNEND AUSWEGE FINDEN

Die Lektionen, die wir hier aus den Erfahrungen mit der Pandemie gelernt haben zeigen, dass die Koordinaten zur Bestimmung gesellschaftlich vernünftigen Handelns zu dem Zeitpunkt immer brüchiger wurden, als das Verhältnis von Autonomie und Verpflichtung, von Option und Verantwortung, aber auch von Freiheit und Beschränkung nicht mehr lebensweltlich gerahmt war, sondern nur noch von Appellen oder Drohungen zur Selbstbegrenzung. Bald schon wurde sichtbar, dass die Aufrufe zur Vernunft ohne eine regulative Idee des Gemeinsamen Widerstand erzeugten. War der Wille zur (Selbst-)Disziplinierung zu Beginn der Pandemie zwar durchaus großflächig gegeben, so zeigte sich in absehbarer Zeit, dass die darauffolgenden (Neu-)Ordnungsprozesse nur eine Art von Feuerwehreinsatz darstellten, die weder die Ursachen für die der Pandemie zugrundeliegenden Entwicklungen, noch die Idee eines positiven Gesellschaftsbegriffs eindeutig benennen oder grundlegen konnten (oder wollten). So wurde und wird eine sich daraus ableitende Verpflichtung, die Prozesse der Globalisierung, der sozialen/hemisphärenspezifischen Spaltung oder unseres Konsumverhaltens kaum grundsätzlich diskutiert. Dabei könnte diese Pandemie uns (stärker noch als der Klimawandel, der uns ebenso alle betrifft, dessen konkrete Folgen aber für viele oft noch zu diffus bleiben) zeigen, welche Vorstellungen wir über unser Verhältnis zur Umwelt generiert haben und welche Schäden wir dabei verursachen. Der Blick könnte sich solcherart wieder den essenziellen Fragen zuwenden: Welche Welt wollen und können wir den nächsten Generationen überlassen und wie wollen wir eine politische Kultur dafür schaffen, die die notwendigen Lern- und Bildungsprozesse dabei unterstützt, zu erkennen, an welchen Stellen mir die Welt zugänglich und ausgehändigt ist. Eine (wie derzeit sichtbar werdende) schadenfrohe oder gar gehässige Abwendung vom fehlbaren Versorgungs- und Rechtsstaat löst dabei keines unserer Probleme. Sie bedient eher nur ein fragwürdiges Geltungsbedürfnis oder ein moralisches Überlegenheitsgefühl. Es geht dabei viel grundlegender um einen Grundkonflikt der Moderne: der Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft. Dabei sind es die spätestens seit Rousseau untrennbar aufeinander bezogenen Verhältnisse von Individuum und dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, von den lernend sich entwickelnden Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen in Bezug auf Individualisierungschancen und Solidaritätspotenziale, die es möglich machen, dass wir uns über Grundsätzliches – was die Zukunft betrifft – verständigen können und menschenwürdige Perspektiven entwickeln.

Wie kann das dafür notwendige Maß an Selbstachtung, Selbstwertgefühl und sozialer Anerkennung gestützt werden? Ohne Vertrauen darauf, dass die eigene Stellung zur individuellen Lebenswelt es wert ist, Teil der Öffentlichkeit zu sein, bleiben die vielen Angebote zur „Teilnahme und Teilhabe" unserer Gesellschaft meist wirkungslos, ja es verstärkt sich dadurch die soziale (und kulturelle) Isolation und damit auch die Einsicht und die Wirkungslosigkeit gemeinsamer Willensbildung. Gerade in Zeiten der Unsicherheit, der Entmutigung oder Ernüchterung wird deutlich, wie wichtig und fundamental die Aufgaben der Erwachsenenbildung sind. Indem sie in den vielen tagtäglichen Bemühungen die Urteilsbildung von Menschen stärkt und dadurch zur Wahrnehmung der eigenen Rolle und Verantwortung im Gemeinwesen beiträgt, arbeitet sie beharrlich daran, eine möglichst redliche Bestandaufnahme der Wirklichkeit(en) und deren Folgen zu ermöglichen. Jenseits eines heute so überhandnehmenden utilitaristischen Machertums oder eines marktwirtschaftlichen Pragmatismus geht es beharrlich auch um die Ermutigung, ein Ideal nicht gleich aufzugeben, wenn die Zukunft verschlossen erscheint. Das ist eine Aufgabe, die die Erwachsenenbildung in vielen Phasen ihrer Geschichte wunderbar ausgestalten konnte. So war (und ist) die Theorie und die Praxis der Erwachsenenbildung in vielen Ansätzen mit der Idee der Aufklärung, mit der Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft durch gemeinsame Willensbildung verbunden. Ob dies die ArbeiterInnenbildung,

die Volksbildung, oder auch die vielen Zugänge einer christlichen Erwachsenenbildung waren, immer ging es auch darum, Erwachsene in die Lage zu versetzen, dass sie aktiv an der Verwirklichung einer gemeinsamen und besseren Gesellschaft mitwirken können. Diese Humanisierung eines gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses durch die mannigfaltigen Angebote der Erwachsenenbildung wurde nicht nur durch den Willen zu Wissen und Vernunft getragen, sondern auch durch Begriffe wie Verantwortung und Empathie. Das darin enthaltene Lernpensum ist heute wichtiger denn je, wenn es darum geht, Individual- und Kollektivegoismen derart zu erweitern, dass mehr Gemeinsames im Verschiedenen gefunden werden kann. Gerade in den hier entwickelten partizipativen Konzeptionen einer biographisch sozial wirkenden Erwachsenenbildungsarbeit setzen Lernprozesse an den Lebensbedürfnissen der individuellen gesellschaftlichen Akteure an und tragen dadurch zu gesellschaftlicher Emanzipation und Demokratisierung bei. Diese Formen der Bildungsarbeit, basierend auf einem alltagsnahen und lebensweltbezogenen Lernen, unterstützen dabei mit ihren Angeboten Phasen oder Situationen individuell-biographischer Bedürfnisse von Erwachsenen nach Bildung und Persönlichkeitsentwicklung, wie dies z. B. die Volkshochschulen mit ihren klugen und fein verästelten Programmen seit Anbeginn machen. Die hier entstandenen vielförmigen Formen der Unterstützung von Momenten der Selbst-Bildung werden in der Volkhochschule aber stets von Kommunikations- und Interaktionsangeboten gerahmt und dadurch eingebunden in die spezifischen Lebens- und Lernwelten anderer Personen.

LERNWELTEN DER ERMUTIGUNG

Der Wert von Lern- und Bildungsprozessen bezieht sich in diesem Sinne grundsätzlich auf deren Tauglichkeit zur Bezugnahme auf die je konkrete Lebenswelt – wobei das dabei erzielte Ergebnis nichts ist, was man besitzt, sondern sich daran orientiert, welche weiteren Handlungsmöglichkeiten daraus abgeleitet werden können. Der Blick auf die Generierung von Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verweist Lern- und Bildungsprozesse deshalb stets zurück auf die konkreten Lebensverhältnisse. Dieser Fokus hat Heide von Felden und mich 2008 veranlasst, dafür den Begriff der „Lernwelt" zu generieren, wobei dieser seinen theoretischen Gehalt vom Begriff der „Lebenswelt" herleitet. Wir beziehen uns dabei auf ein Lernen, das in der Lebenswelt der Individuen verortet ist und an den Erfahrungen und Deutungen der Menschen ansetzt, die durch Kommunikation aber immer schon gesellschaftlich basiert sind. (Vgl. Egger & Felden: 2008). Dabei spielen einerseits die Bedingungen der Erwerbsarbeit, aber auch die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen eine überaus gewichtige Rolle. So wie eine tatkräftige Beteiligung am politischen Meinungsaustausch Grundlage für jede Demokratie ist, so ist die Bereitschaft und Fähigkeit zur Teilnahme an Lehr- und Bildungsprozessen stark beeinflusst von ökonomischen, zeitlichen, regionalen oder sozialen Faktoren.

Die Krisen unserer Gesellschaft erzeugen innerhalb dieser Fragestellungen unverhofft auch immer wieder Freiräume, die kreativ genutzt werden können. Erwachsenenbildung hat hier (wie erwähnt) eine bedeutende historische Tradition und Aufgabe einzubringen und bleibt dadurch unmittelbar verbunden mit Zukunftsverantwortung für das Zusammenleben von Menschen. Dazu braucht sie aber wirksame und robust-lebensweltliche Formate, gespeist und unterstützt durch empirische Daten, Lebenserfahrung, Angebote an lokale Stakeholder, aber auch Muße für Musik, Literatur oder Bewegung. Damit Menschen sich selbst in einer Gemeinschaft wiedererkennen können, damit sie die Ziele, Handlungen und Zumutungen nicht nur von „oben herab" verordnet sehen, sondern ihren Platz darin einnehmen können, ja, sich auch dafür einzusetzen, bedarf es einer narrativen Sicht auf die Welt, in der nicht einfach nur die Zwänge des Geforderten gelten. Das täglich in den Kursen stattfindende „Storytelling", die vielen, in den Pausen oder nach der Veranstaltung stattfindenden Möglichkeiten einer lebensnahen Narrativität, bieten tausende Anknüpfungspunkte, um zu begreifen, wie und warum Menschen ihre Geschichte „machen" und wie vielfältig dabei ihre Handlungsmotivationen sein können. Erwachsenenbildung ist eben auch eine Form der demokratischen Praxis. Damit ist nicht nur das kursbezogene Miteinander in den Veranstaltungen gemeint, sondern die vielen Formen der Gemeinschaftsarbeit, die wechselseitigen Bezug- und Rücksichtnahme, das gemeinsame Entwickeln von personaler und sozialer Kompetenz, die für die Mitwirkung an demokratischen Willensbildungsprozessen unverzichtbar sind. Was die Erwachsenenbildung hier im Kleinen erlebbar macht, ist jene scheinbar vergessene Grundlegung, dass Demokratie eine Staatsform ist, die wir stets neu er-lernen, prüfen, verteidigen müssen. Gerade dabei spielt die Erwachsenenbildung in ihrer besonderen Rolle als gesellschaftliche Akteurin eine wesentliche Rolle, da sie mit ihrem lebensweltlich verästelten Kapillarsystem regional und sozial Prozesse des Gemeinsamen im Sinne der Aufklärung stärken hilft. Jenseits von beruflichen, ideologischen oder religiösen Zurichtungen wird vor allem in den vielen Begegnungsflächen der allgemeinen Erwachsenenbildung ein Stück gesellschaftliches (also politisches) Selbst-Vertrauen geschaffen und verstärkt, das erfahrbar machen kann, wie und zu welchen Teilen wir für unsere Welt verantwortlich sind. Menschen, die in den bunten Lernwelten der Erwachsenenbildung nach der Geschichte, den Fakten, den Vorstellungen oder auch den Träumen fragen, bringen sich dadurch selbst und die sie umgebende Welt auf eine nachhaltige Weise hervor und tragen dazu bei, das schwindende Vertrauen in die demokratischen Institutionen wiederzugewinnen.

In diesem Sinne gibt es keine Krise der politischen Bildung, denn wer durch Lern- und Bildungsangebote dabei unterstützt, die Vorgänge einer komplexen Lebenswelt (durch gemeinsames Lernen, Turnen oder auch Singen) zu verstehen, hat schon damit begonnen, Mitsprache als Mittel der Verständigung zu betrachten. Mitsprache klingt erst einmal nach recht wenig, ist aber

viel mehr als das Anmelden von Bedürfnissen oder das Einklagen von Rechten. Sie betont (ganz im Sinne der Bedingungen der Aufklärung) die Doppelfunktion von Rechten und Pflichten. Wer freiheitsfähig ist, bleibt auch freiheitspflichtig, wer vernunftfähig ist, muss diese Vernunft auch benützen. Die Erwachsenenbildung trägt dazu bei, diese Zuversicht in eine zumindest prinzipielle gemeinsame Regelung der Welt zu steigern, indem sie die Wahrnehmungsmöglichkeiten der Lebens-, Lern- und Arbeitswelten erweitert. Ohne Zweifel sind „die Umstände" innerhalb derer wir leben oft schwierig, ist alles irgendwie miteinander verknüpft, kann kaum jemand die vielen (beabsichtigten und unbeabsichtigten) Wechsel- und Nebenwirkungen überblicken. Und dennoch bedarf es eines solchen robusten Willens zum Verstehen, um nicht vor den Herausforderungen zu kapitulieren oder auf „einen starken Mann" zu hoffen, der ohne Bedenken und Zweifel die „Erlösung" von dieser Komplexität verspricht. Das fein gesponnene Kraftfeld in den vielen Seminaren, Kursen und anderen Lernräumen bietet (neben dem konkreten „Lernstoff") stets auch Gelegenheiten, den oft als anonym oder als überfordernd empfundenen Auftrag zur Gestaltung unserer Umwelt als Lerngelegenheit aufzugreifen. Dafür brauchen wir reale Begegnungen, denn kein noch so offen zugängliches Internet vermag uns davon zu befreien, die spürbaren Grenzen zwischen wichtig oder unwichtig, wahr oder falsch in unserer Lebenswelt zu bestimmen. Im Gegenteil. Die vielen Internet- und Chatforen können auch dazu führen, dass Menschen aus einer geteilten, verhandelbaren Wirklichkeit austreten und sich in einem abgegrenzten Zirkel von Freunden und Likes hermetisch einzurichten. Dass diese Foren, YouTube, WhatsApp und MOOCs u. dgl. das Erwachsenlernen ungemein bereichern können, dass die Bildungs- und Demokratievermittlung heute auch an neuen gesellschaftlichen Orten stattfinden muss, steht dabei auch außer Zweifel. Es bleibt aber die Herausforderung, den analogen und virtuellen Raum, klassische und künftige Orte für Lernen und Bildung derart zu verbinden, dass so viele Menschen wie möglich ihre unterschiedlichen Potenziale entwickeln können. Die allzu oft gepriesene BenutzerInnenfreundlichkeit von Online-Angeboten (alles, zu jeder Zeit, an jedem Ort) ist für mich dabei allerdings kein Kriterium, sondern eher ein Hindernis, denn sie geht oft einher mit dem Verlust der Anregung, der Neugierde oder auch der Resonanz. Lernen und schon gar Bildung kann nur bedingt benutzerfreundlich sein, sondern sollte stets auch einen Prozess anstoßen, in dem wir lernen, wie wir mit herausfordernden Situationen oder Personen umgehen. Erwachsenenbildung kann hierbei helfen, den Weg zu finden. Dafür muss die altbewährte Erwachsenenbildung Wege finden, die neue Spielräume für das Miteinander schaffen können. Es ist die Aufgabe einer zeitgemäßen Erwachsenenbildung, flexible Angebote dafür zu schaffen, um mit der steigenden Komplexität der Lebensbedingungen zurechtzukommen und um die wachsenden Unterschiede und das Ungewohnte lernend zu bewältigen. Dafür braucht es offene Räumen mit unterschiedlichen Ein- und Ausgängen, mit vielfältigen biographischen und praktischen Anschlussmöglichkeiten. Ob dies digital oder in Präsenz geschieht, macht dabei oft keinen großen Unterschied, wenn es um konkrete Lebensbedürfnisse geht. Erwachsenenbildung kann z. B. auch als eine digitale Bürgerbeteiligungsplattform dazu beitragen, Fragen der Kommunalentwicklung entscheidend zu gestalten. Gerade dort, wo es z. B. um alltagsnahe Entscheidungen geht, wie Verkehr, Wohnen oder Räume für das nachbarschaftliche Leben, wo konkrete Aufgaben, wie Fahrradspuren, Reparaturwerkstätten, Umweltaktivitäten u. dgl. unmittelbar vor Ort „ver-handelt" werden, muss die gesellschaftliche Relevanz der Erwachsenenbildung deutlicher spürbar werden. Wie viele Menschen möchten doch gerne ihren Lebensstil nachhaltiger gestalten, ohne dass sie wissen, wie sie z. B. durch erneuerte Formen der Mobilität, des Energieverbrauchs oder ihr Konsumverhalten konkret dazu beitragen können, dass dieser Planet bewohnbar bleibt. Wollen wir in der Erwachsenenbildung dies alles nur dem Markt oder Energieagenturen überlassen oder können wir nicht durch unsere Angebote dazu beitragen, die derzeit so mächtige „res anonyma" nicht doch wieder in eine „res publica" zu verwandeln? Diese Frage ist nicht rhetorisch gemeint, sondern sehr fest umrissen von einem immer wieder zu bestimmenden gesellschaftlichen Auftrag der Erwachsenenbildung: Was und wie können wir mit unseren Angeboten dazu beitragen, den oft achtlosen Umgang mit dem Gemeingut, die vielen zynischen Abwertungen uns fremder Lebenswelten, die trostlose Abhängigkeit von einem entfremdenden staatlichen Versorgungsautomaten wieder in Richtung einer mir zugänglichen und gestaltbaren Umwelt zu unterstützen? Die Zuversicht in das Gelingen dieser Aufgaben ist notwendig, wenngleich wir in der alltäglichen Arbeit über diesen eigenen Anspruch auch immer wieder stolpern. //

Literatur

Bude, Heinz (2011): Kein Bestandteil sein. Wir müssen nicht nur den Kapitalismus infrage stellen, sondern vor allem uns selbst. In: Frankfurter Rundschau, vom 27. Oktober 2011.

Egger, Rudolf & Felden, Heide v. (2008): Exposé der Buchreihe „Lernweltforschung". Mainz. Springer.

Humboldt, Wilhelm von (1903): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. In: Albert Leitzmann (Hrsg.), Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften (S. 97–254). Berlin: Behr. (Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, Band 1).

Kant, Immanuel (1911) [1974]: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (S. 385–462). In: Kant's gesammelte Schriften. Bd. 4. Hrsg. v. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin – New York: Walter de Gruyter.

Die Bildungsausschüsse
Ein Modell der Dezentralisierung der Weiterbildung in Südtirol

Schwerpunkt

MARTIN PEER

Die Basis des Systems der Weiterbildung in Südtirol und auch der Bildungsausschüsse wurde durch das 1983 erlassenen Gesetz zur Weiterbildung geschaffen. Isidor Trompedeller, der „Begründer" der Weiterbildung in Südtirol, schreibt: „Erstmals wurde nun von einem Recht auf Weiterbildung gesprochen, auch einem Recht auf allgemeine Weiterbildung, da von einem ganzheitlichen Bildungsbegriff ausgegangen wurde. Jedem Südtiroler und jeder Südtirolerin ist, entsprechend den jeweiligen Möglichkeiten und der individuellen Bedürfnislage, ein Weiterbildungsangebot zu sichern, das mithilft, die Persönlichkeit in Familie, Beruf und Gesellschaft zu entfalten. Erstmals ist vom ‚Lebenslangen Lernen' die Rede, erstmals wird von dem zu schaffenden System gefordert, dass es nach Effizienzkriterien zu gestalten ist.

Diese Ziele sollen erreicht werden durch:

1. den Aufbau starker und leistungsfähiger autonomer Organisationen,
2. die Dezentralisierung der Angebote durch die möglichst flächendeckende Gründung von Bildungsausschüssen in den Gemeinden,
3. die Professionalisierung der Weiterbildung in Organisation, Qualifizierung des Personals und Schaffung genügender finanzieller Ressourcen." (Trompedeller: 2012, 33).

2021 gibt es 135 Bildungsausschüsse. Ein großer Teil (87) wurde zwischen 1983 (Gesetz der Weiterbildung) und 1989 gegründet, einige folgten später. Sieben wurden allerdings schon vor 1983 gegründet, einer sogar 1972. Dies war sicher ein Erfolgsfaktor, denn damit konnte das „Experiment" Bildungsausschuss jahrelang erprobt und Alternativen aufgezeigt werden, bevor es gesetzlich geregelt wurde. (Trompedeller: 2012, 39 f.).

WAS SIND ABER NUN BILDUNGSAUSSCHÜSSE?

Bildungsausschüsse sind Arbeitsgemeinschaften der im Dorf bestehenden Vereine, mit dem Ziel, die Weiterbildungsangebote stärker ins Dorf bzw. zu den Menschen im Dorf zu bringen. Ein Bildungsausschuss setzt sich zusammen aus VertreterInnen von Vereinen, aber auch interessierten BürgerInnen, die keinen Verein vertreten. Weiters müssen auch der Gemeinderat, die Schule und die Bibliothek vertreten sein. Die Vollversammlung wählt dann einen Arbeitsausschuss (oder Vorstand), der für die Erledigung der Aufgaben verantwortlich ist.

Die Grundaufgaben der Bildungsausschüsse sind die Feststellung des Bedarfs an Weiterbildung und dessen Abdeckung in seinem Einzugsgebiet sowie die Koordinierung der Bildungsinitiativen im Dorf. Wichtig dabei ist, dass bezüglich der Abdeckung des Bedarfs bei Standardkursen (z. B. Sprachkurse) es in der Regel nicht Aufgabe der Bildungsausschüsse ist, diese eigenständig zu organisieren und durchzuführen. Aufgabe der Bildungsausschüsse ist es hier, mit einer Weiterbildungseinrichtung (Volkshochschule, Sprachschule usw.) Kontakt aufzunehmen, sodass diese den entsprechenden Kurs im Dorf organisiert. Anders ist es hingegen, wenn es nicht um Standardangebote, sondern um dorfspezifische Initiativen/Projekte geht. Der Bildungsausschuss erkennt z. B., dass das eigene Dorf immer mehr den Charakter einer Schlafstätte von Pendlern annimmt, mit dem Ergebnis, dass das Leben im Dorf selbst langsam abstirbt. Hier gilt es, immer zusammen mit anderen Akteuren im Dorf, Ideen zu spinnen und Maßnahmen zu entwickeln, um dem entgegenzuwirken. In diesem Falle ist es sinnvoll, dass der Bildungsausschuss in der Planung und auch Durchführung eine zentrale Rolle einnimmt.

Gefördert werden die Bildungsausschüsse über zwei Schienen:

- die Basisförderung und
- die Projektförderung.

Basisförderung: Die Bildungsausschüsse erhalten vom Land Südtirol eine Förderung in Form einer Quote pro EinwohnerIn im eigenen Einzugsgebiet (zurzeit 1,5 Euro), sofern sie ihre Aufgaben erfüllen. Voraussetzung ist, dass der Bildungsausschuss von der Gemeinde mindestens dieselbe Förderung erhält. Konkret heißt dies, dass die Basisförderung in der Regel drei Euro pro EinwohnerIn beträgt. Die Tatsache, dass das Land nur dann die Basisförderung vergibt, wenn die Gemeinde auch dieselbe Förderung vergibt, sowie die Pflichtvertretung eines Mitglieds des Gemeinderates im Bildungsausschuss kann im Einzelfall manchmal zu Konflikten führen, hat sich im Grunde aber bewährt, da somit auch die Gemeinde in die Verantwortung genommen wird.

Projektförderung: Die Bildungsausschüsse können bei besonderen Projekten um eine zusätzliche Förderung ansuchen. Die Voraussetzungen sind:
- das Projekt fördert dorfspezifische Prozesse,
- das Projekt ist innovativ,
- das Thema ist gesellschaftspolitisch relevant,
- es handelt sich um komplexe Weiterbildungsmaßnahmen.

Seit 2000 werden die ehrenamtlich arbeitenden Bildungsausschüsse von professionellen Bezirksservicestellen unterstützt. Eine in der Regel freiberuflich beauftragte Person (eine pro Bezirk, insgesamt acht) vernetzt, koordiniert und berät die Bildungsausschüsse vor allem im pädagogischen Bereich. Sie motivieren die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und sind ImpulsgeberInnen und AnsprechpartnerInnen für die Bildungsausschüsse selbst, für die Gemeinden und für das Amt für Weiterbildung.
Konkret geht es um:
pädagogische-inhaltliche Beratung:
- Unterstützung bei der Konzeptarbeit,
- Ideenfindung für Veranstaltungen,
- Begleitung von Gruppenprozessen,
- Motivationsarbeit,
- Sensibilisierung zur Netzwerkarbeit,
- Projektmanagement;

organisatorische Unterstützung:
- Vereins- und steuerrechtliche Hilfestellung,
- Veranstaltungsmanagement,
- Ansuchen und Abrechnungen;

Information und Berichtswesen:
- Veranstaltungskalender und Ideenspeicher,
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.

WIE FUNKTIONIEREN DIE BILDUNGSAUSSCHÜSSE NUN ABER TATSÄCHLICH? UND WAS LÄUFT GUT, WAS WENIGER?

Wie bei den meisten Sachen auf dieser Welt ist es auch hier so, dass es „den" Bildungsausschuss nicht gibt. Jeder Bildungsausschuss hat seine Eigenart, die abhängt von der Entstehung, der Zusammensetzung der Vereine und vom Arbeitsausschuss, aber vor allem von der/dem Vorsitzenden. Denn was aus einem Bildungsausschuss gemacht wird, hängt von vor allem von den beteiligten Personen ab.

Vorweg kann gesagt werden, dass die Grundaufgaben (Feststellung und Abdeckung des Bedarfs an Weiterbildung und Koordinierung der Bildungsinitiativen im Dorf) von (fast) allen bestehenden Bildungsausschüssen zur Zufriedenheit erledigt werden. Bei der darüberhinausgehenden Aufgabe der Entwicklung und Durchführung von dorfspezifischen Angeboten/Projekten hat es hingegen sowohl quantitativ als auch qualitativ eine kontinuierliche Steigerung gegeben. Quantitativ, da in der Zwischenzeit viele Bildungsausschüsse diese „Zusatzaufgabe" wahrnehmen, während es in der Vergangenheit nur zirka ein gutes Drittel war. Dies ist auch in der Verwendung der Gelder ablesbar: Während früher ziemlich viele Bildungsausschüsse die ihnen zur Verfügung stehenden Gelder mehr oder weniger gießkannenmäßig an die Vereine des Dorfes verteilten, passiert dies heute nur noch selten, und die Gelder werden stattdessen meist gezielt eingesetzt.

Die qualitative Steigerung drückt sich darin aus, dass immer mehr Maßnahmen und Projekte auf der Basis einer vertieften Beschäftigung/Analyse mit der Eigenart des Dorfes, der gegenwärtigen Situation und der voraussichtlichen Entwicklung konzipiert, geplant und durchgeführt werden. Diese Dorfspezifizität betrifft nicht nur offensichtlich „dorfspezifische" Projekte, also solche, die in toto aus der Eigenart eines Dorfes entstanden sind, sondern oft auch „gewöhnliche" Maßnahmen wie z. B. Dorfbildungs- oder Gesundheitswochen. Auch diese können im Detail (Auswahl der Themen und ReferentInnen, eingesetzte Methoden, Orte, Zielgruppen) sehr wohl ausgehend von der Eigenart und den spezifischen Bedürfnissen eines Dorfes geplant und durchgeführt werden. Wichtig ist allerdings, und dies spielt auch bei der Projektbewertung eine Rolle, dass neben dem Dorfspezifischen, auch die gesellschaftspolitische Dimension und Entwicklung, lokal und global, präsent ist und berücksichtigt wird.

Neben Fortbildungen für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und Maßnahmen, die der Vernetzung dienen (jährliche Studienfahrt, Tag der Bildungsausschüsse usw.) sind vor allem die professionellen BezirksservicestellenleiterInnen für diese positive Entwicklung verantwortlich.

Zentral ist dabei, dass es ihnen gelingt, Beziehungen zu den ehrenamtlich tätigen Mitgliedern der Bildungsausschüsse aufzubauen und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen. Die BezirksservicestellenleiterInnen sind Impulsgeber und Konzeptentwickler; sie motivieren, unterstützten und begleiten das ehrenamtliche Engagement der Bildungsausschüsse. Gleichzeitig müssen sie aber sehr behutsam sein und auch zurückhaltend vorgehen. Nur wenn dies gelingt, werden sie von den Ehrenamtlichen akzeptiert und diese Akzeptanz ist die Voraussetzung dafür, dass sie ihre Arbeit machen können. Es ist deshalb so, dass die BezirksservicestellenleiterInnen zwar vom Amt für Weiterbildung bezahlt werden, die eigentlichen Auftraggeber aber die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Bildungsausschüsse sind. Sie entscheiden, ob und wofür sie die Unterstützung der BezirksservicestellenleiterInnen in Anspruch nehmen wollen.

Schön wird dies an einem aktuellen Beispiel deutlich: zurzeit laufen südtirolweite Projekte zur Agenda 2030 und die Bildungsausschüsse sind dabei ein gefragter Partner, denn durch sie ist eine kapillare Verbreitung in die Peripherie möglich. Da den meisten der BezirksservicestellenleiterInnen diese Themen am Herzen liegen, ist es nun naheliegend, dass sie auch die Bildungsausschüsse dafür motivieren. Dies können sie in einem ersten Schritt auch tun, ob aber dann weiter an diesem Thema gearbeitet wird, hängt davon ab, ob die Bildungsausschüsse dies wollen und somit den BezirksservicestellenleiterInnen einen „Auftrag" zur Unterstützung in diesem Bereich geben.

STELLUNG IN DER ERWACHSENENBILDUNG

Das 1983 erlassene Weiterbildungsgesetz griff eine Entwicklung auf, die schon Jahre vorher eingesetzt hatte. Neue Methoden der Weiterbildungsdidaktik hielten in Südtirol Einzug. Mit diesem Gesetz war der Weg frei für eine von Begeisterung getragene Welle der qualitativen und quantitativen Expansion. Prinzipien wie Subsidiarität, Demokratie und Beteiligung, das komplementäre Netz und Nebeneinander von haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit haben von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt.

Dennoch ist immer wieder eine Überprüfung notwendig. So wurden in den Jahren vor der Pandemie eine Reihe von Treffen und Veranstaltungen durchgeführt, um gemeinsam mit den AkteurInnen der Weiterbildung in Südtirol und mit Impulsen von in- und ausländischen ExpertInnen zu überlegen, wie das System der Weiterbildung und die einzelnen Einrichtungen gestärkt werden können, auf dass die (neuen) gesellschaftlichen Herausforderungen gemeistert werden. (Peer: 2018, 167 f.).

Als aktuell zentrale gesellschaftliche Herausforderungen für die Weiterbildung wurden identifiziert:

- Seit den 1980er-Jahren nimmt das Auseinanderdriften der Gesellschaft immer mehr zu und hat heute dramatische Ausmaße angenommen. Diesen gesellschaftlichen Segmentierungstendenzen entgegenzuwirken ist eine wichtige Aufgabe.
- Die Kluft zwischen Wissenden und Unwissenden, zwischen Arm und Reich wird immer größer. Wenn Weiterbildung ihrem emanzipatorischen Auftrag nicht völlig aufgeben will, muss es ihr Ziel sein, diese zu verringern.
- Wie kann Weiterbildung gesellschaftliche Teilhabe, Demokratie, das demokratische Zusammenleben fördern?
- Die demographische Entwicklung, die Alterung der Gesellschaft ist ein Megatrend, der für unsere Gesellschaft und damit auch die Weiterbildung fundamental ist.
- Zuwanderung, kulturelle Vielfalt ist ein Thema, das – obwohl in Südtirol vermutlich erst in den Anfängen – schon jetzt unsere Gesellschaft und Demokratie zu überfordern scheint.
- Obwohl nicht mehr ganz neu, ist das Thema Veränderung der Erwerbsarbeit und damit diskontinuierliche Biographien, auch Lernbiographien, für die Weiterbildung immer noch aktuell.
- Die allumfassende Digitalisierung und die möglichen Folgen sind ein Beispiel, wie die Herausforderungen „Auseinanderdriften der Gesellschaft", „Kluft zwischen Wissenden und Unwissenden" und damit Möglichkeit der „Gesellschaftlichen Teilhabe" (oder Ausschluss) ineinandergreifen. (Peer: 2018, 169 f.).

Daneben standen folgende Fragen/Überlegungen bei allen Gesprächen immer wieder im Zentrum:

- Welche Bildung brauchen wir für den Umgang mit diesen Herausforderungen?
- Die Frage „Welche Weiterbildung ist gesellschafts- und bildungspolitisch wichtig?" müsse umformuliert werden in: In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?
- Welche Bedeutung weisen wir Lernen und Bildung im Erwachsenenalter in unserer Gesellschaft zu? (Peer: 2018, 168).

Was bedeutet dies für die Weiterbildung?

- Erwachsenenbildung als Möglichkeit der Begegnung und Auseinandersetzung, der wechselseitigen Anerkennung von Menschen aus unterschiedlichen Kontexten:
  Unsicherheit und Angst (Zukunftsängste, Ängste vor dem „Anderen" usw.), Gewalt und Werte-Vielfalt/Unsicherheit prägen das (subjektive) Empfinden vieler Menschen. Erwachsenenbildung ist und muss Plattform sein, um miteinander in Dialog zu treten: Wie geht es mir? Wie geht es dir? Austausch et cetera.
- Erwachsenenbildung als Reflexion von Ich und Welt: Wenn Weiterbildung nicht nur eine Anpassungsleistung erbringen und die Möglichkeiten der Menschen und der Gesellschaft und damit die Freiheit erweitern und nicht verengen soll, ist es zentral, dass Weiterbildung plurale Erzählungen und Interpretationen, Bilder vom guten Leben ermöglicht und anregt.
- Erwachsenenbildung muss für alle zugänglich sein: Zentrale Ansprüche sind nach wie vor ungelöst, z. B. die Zugänglichkeit von Lernen und Bildung für alle, die Demokratisierung von Bildung und Lernverhältnissen. Wenn Bildung für die Demokratie aber entscheidend ist bzw. Demokratie ohne Bildung nicht funktionieren und leben kann, dann muss die Frage der Zugänglichkeit bzw. die Frage „Wen erreichen wir (= die Weiterbildung) und wen nicht?" angegangen werden. (Peer: 2018, 170 f.).

WELCHE ROLLE HABEN DIE BILDUNGSAUSSCHÜSSE?

Diese Herausforderungen können, wenn überhaupt, dann nur von allen AkteurInnen des Südtiroler Weiterbildungssystems gemeinsam angegangen werden. Das auf den ersten Blick schwächste Glied — die Bildungsausschüsse — spielt dabei aber eine zentrale Rolle.

ZWEI ABSÄTZE AUS DEM LEITBILD DER SÜDTIROLER WEITERBILDUNG

Wer wir sind …

Weiterbildungseinrichtungen, Bildungshäuser und Bildungsausschüsse sind die Anlaufstellen für die Weiterbildungsanliegen der Südtiroler Gesellschaft. Wir haben verschiedene Aufgaben, aber gemeinsame Ziele und Werte.

Für wen wir arbeiten …

Wir arbeiten aktiv daran, dass Weiterbildung allen Menschen zugänglich ist, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Sprache, Religion, Beruf, Ausbildung oder Fähigkeiten. So erfüllen wir einen gesellschaftspolitischen Auftrag ausgehend vom Grundrecht aller auf Weiterbildung.

Wenn wir von Zugänglichkeit und Teilhabe sprechen, dann sind die Bildungsausschüsse sicher diejenigen, die dies am ehesten auf ihre Fahnen schreiben können. Dezentrales Angebot und Nahversorgung bedeutet bei ihnen nicht nur, dass sie die Weiterbildung ins Dorf bringen, sondern auch, dass sie sowohl in der Planung als auch in der Durchführung und „Bewerbung" nah an den Menschen sind.

Die Bildungsausschüsse bzw. deren ehrenamtliche MitarbeiterInnen sind einerseits ortsverbunden, sie bringen oft aber auch alternative Sichtweisen und innovative Ideen in die Erwachsenenbildung ein. Im Vergleich zu den professionellen Weiterbildungseinrichtungen sind sie tendenziell risikobereiter, da freier und ungebundener. Dies ist sicher ein Mitgrund, weshalb ihre Angebote auf der einen Seite manchmal sehr traditionell sind, auf der anderen Seite aber auch vielschichtig und nicht selten direkt oder indirekt die Reflexion und das Nachfragen fördern.

Das schon bestehende Auseinanderdriften der Gesellschaft hat mit der Pandemie dramatische Ausmaße angenommen; die Risse gehen quer durch alle Bevölkerungsgruppen und oft auch Familien. Menschen reden nicht mehr miteinander, grüßen sich nicht mehr und beschimpfen sich gegenseitig in den Sozialen Medien.

Letztens fand auf Bezirksebene ein Treffen mit den Bildungsausschüssen, den Bildungs- und KulturreferentInnen der Gemeinden sowie dem zuständigen Landesrat und VertreterInnen des Amts für Weiterbildung zu Chancen und Herausforderungen in der Bildungsarbeit statt, bei dem es auch um folgende Frage ging: Können die Bildungsausschüsse etwas (was?) gegen das Auseinanderdriften der Gesellschaft, auch in den Dörfern, aufgrund von Covid 19, aber nicht nur, tun? Die Aufgabe scheint fast aussichtslos und teilweise sind natürlich auch die Bildungsausschüsse bzw. die Ehrenamtlichen selbst vor der Spaltung und der gegenseitigen Abwertung nicht immun. Wenn aber eine Chance besteht, Orte der Begegnung zu schaffen, dann am ehesten durch die Weiterbildung im Allgemeinen und die Bildungsausschüsse im Besonderen. Die Gesellschaft, die Gemeinschaft in einem Dorf, diese Mikroeinheit der Demokratie, gilt es immer wieder aufs Neue zu pflegen und in Herausforderungen zu begleiten. Dies ist eine, wenn nicht die wichtigste Aufgabe der Bildungsausschüsse. //

ERGEBNISSE EINES GESPRÄCHSKREISES IM SEPTEMBER 2021 ZU:
KÖNNEN DIE BILDUNGSAUSSCHÜSSE ETWAS (WAS?) GEGEN DAS AUSEINANDERDRIFTEN DER GESELLSCHAFT, AUCH IN DEN DÖRFERN, AUFGRUND VON COVID 19, ABER NICHT NUR, TUN?

- Es müssen Chancen, Gelegenheiten geschaffen werden, miteinander zu sprechen.
- Es braucht Orte (z. B. Stammtische), um sich „kultiviert" auszutauschen, nicht nur in Form von Pro und Contra.
- Eine Kultur des Dialogs fördern. Jede/jeder hat ein Stück Wahrheit, niemand die absolute.
- Es braucht wieder die „dritten Orte" (Verein, Bibliothek, Gasthaus usw.), in denen Austausch passieren kann. In der „Isolierung" können sich schlimme Sachen entwickeln.
- Wir müssen uns fragen, welche Hilfeschreie stecken dahinter, wenn jemand mit Hassparolen u. ä. kommt.
- Es braucht wieder das persönliche Gespräch. Das ist etwas anderes als der Post auf Facebook, das Mail usw.
- Die Spaltung betrifft alle Schichten.
- Vereine müssen mehr zusammen machen und offen für alle Menschen sein.
- Die Kommunikation im Dorf ist in diesen eineinhalb Jahren zum Erliegen gekommen.
- Es ist ein Neustart notwendig: Kommunikation im Verein, zwischen den Vereinen, mit Gemeinde, mit den Menschen.
- Begeisterung leben und kommunizieren, nicht anderes abwerten.
- Wir müssen uns wieder auf den Weg machen, Vereine und Menschen zusammenbringen.

Literatur

Peer, Martin (2018): Erzählungen und Begegnungen des Lernens. Rückblick – Gegenwartsbetrachtungen – Ausblick. In: Irene Cennamo & Hans Karl Peterlini (Hrsg.), Menschenbilder in der Weiterbildung. Kritik – Diskussion – Reflexion (S. 167–174). Meran/Merano: Edizioni alpha beta Verlag.

Trompedeller, Isidor (2012): Am Anfang war die Freude. In: Martin Peer & Hans Karl Peterlini (Hrsg.), Qualität des Lernens. Das System der Weiterbildung in Südtirol von den Pionierzeiten zu EFQM (S. 29–40). Meran/Merano: Edizioni alpha beta Verlag.

Ländliche Erwachsenenbildung im Zeitalter der Postmoderne

Schwerpunkt

ULRICH KLEMM

LÄNDLICHE RÄUME IM ABSEITS!?

Der ländliche Raum ist nicht erst in den letzten Jahren zu einer gesellschaftlichen Problemzone geworden. Das Stadt-Land-Gefälle hat in Deutschland eine ausgeprägte historische Dimension (Kötter: 1958). Obgleich seit 1945 mit verschiedenen großangelegten Raumordnungsprogrammen die Gleichwertigkeit der Lebensräume gesichert werden sollte, ist dies bis heute in Bezug auf das Verhältnis von Stadt und Land nur in Ansätzen gelungen. Besonders deutlich wird diese Diskrepanz zwischen den neuen und alten Bundesländern in Deutschland.

Die Politik reagiert(e) auf dieses Stadt-Land-Gefälle mit verschiedenen Programmen und Strategien auf Bundes- und Landesebene. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) verabschiedete beispielsweise einen „Nationalen Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume 2007–2013". (BMELV: 2011). Programmatisch heißt es dort: „Die Politik ist gefordert, die Menschen im ländlichen Raum durch Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und zielgerichtete differenzierte Förderangebote bei der Bewältigung dieser Aufgaben bestmöglich zu unterstützen". (BMELV: 2011, 29). Gleichzeitig entsteht aber auch der Eindruck, dass Politik und Verwaltung immer wieder mit unterschiedlichen Maßstäben die Stadt-Land-Situation bewerten und den ländlichen Raum vernachlässigen.

Die zentrale Frage für den ländlichen Raum lautet – angesichts demografischer, technologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen und Transformationen: Wie kann die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse und der Daseinsvorsorge gesichert werden? Zahlreiche Gutachten und Expertisen bestätigen seit Jahren, dass die Lebensqualität in peripheren ländlichen Räumen massiv gefährdet ist, wenn es nicht gelingt, die endogenen Potenziale für eigenständige Regionalentwicklungsprozesse zu mobilisieren. (Z. B. Adamaschek & Pröhl: 2003; Bätzing: 2020; Jakob & Stehr: 2014). Dies ist eine Steilvorlage für die Erwachsenenbildung.

LÄNDLICHER RAUM UND ERWACHSENENBILDUNG – AUFBRUCH UND NEUORIENTIERUNG

Die wissenschaftliche, politische und kulturelle Definition der ländlichen Räume als Defizitraum, die Einsicht in die Fehlplanungen mit dramatischen Folgen für die Ökonomie, Ökologie und Identität (Bätzing: 2020; Schmals & Voigt: 1986), führte in den 1980er-Jahren zu Überlegungen hinsichtlich der Bedeutung und Rolle außerschulischer Bildung im Kontext von gesellschaftlichen Transformationsprozessen.

Ab den 1980er-Jahren lässt sich in diesem Sinne eine zaghafte Neuorientierung in der Erwachsenenbildung beobachten (z. B. Faber: 1981; Faber & Dieckhoff: 1987; Huge: 1988; Klemm: 1986), die mit dem Ziel antritt, Erwachsenenbildung vor dem Hintergrund der „Brüche im Vergesellschaftungsprozess" (Schratz: 1987, 104) neu zu legitimieren.

Neben den düsteren Zustandsbeschreibungen und Prognosen für die Provinz wird der ländliche Raum seit den 1980er-Jahren aber auch als „Hoffnungsträger" (Kramer: 1989) und Raum mit „strukturellen Gestaltungschancen" (Geißler: 1988) gesehen, und es wird über neue „Entwicklungspotenziale der Dörfer" (Schüttler: 1990) gesprochen sowie ein „Paradigmenwechsel" in der Dorfforschung (Herrenknecht: 1990) prognostiziert. Der Prozess der Öffnung bzw. die Verstädterung und Entdörflichung der Dörfer brachte so gesehen auch ein Widerstandspotenzial hervor, dass in den 1970er- und 1980er-Jahren in eine zaghafte „Provinzbewegung" mündete. (Herrenknecht & Lecke: 1981; Klemm & Seitz: 1989).

Abbildung 1: Zur Genese ländlicher Erwachsenenbildung nach 1945

- **1950er- und 1960er-Jahre:** Restaurative Phase: „Wirtschaftswunder", „Landflucht" und Wandel zur modernen Industriegesellschaft machen den ländlichen Raum zum „Restraum" und führen in der Erwachsenenbildung zu einer Freizeitorientierung ohne politischen Anspruch.
- **1970er- und 1980er-Jahre**: Gesellschaftspolitische Phase: Neue gesellschaftliche Entwicklungen („Heimat") und soziale Bewegungen („Provinz") erneuern das Selbstverständnis der Erwachsenenbildung und stärken politische Bildung.
- **1980er- und 1990er-Jahre**: Regionalisierungsphase: Eigenständige Regionalentwicklung, heterogene Dorfkulturen und „endogene Potenziale" betonen die Bedeutung regionaler Faktoren für die Bildungsarbeit.
- **1990er- und 2000er Jahre:** Makro-Strategiephase: „Lernende Regionen", Kooperationen von Bildung und Wirtschaft und ein verstärkter Stadt-Land-Dialog suchen nach einer Balance von Globalisierung und Regionalisierung.
- **2010er-Jahre ff.:** Postmodernisierungsphase: Nachhaltiger demografischer, ökologischer (Klimawandel) und technologischer (Neue Medien) Wandel sowie politische Radikalisierungen führen zur Frage nach dem „postmodernen" Selbstverständnis der Erwachsenenbildung im ländlichen Raum.

Die „Wiederkehr des Regionalen" (Lindner: 1994) und die Idee der eigenständigen Regionalentwicklung – als partizipatorische Alternative zu einer zentralisierten Planungspolitik – entwickelten seit den 1980er-Jahren auch neue bildungsstrategischen Orientierung. Der Ansatz der „Gemeinwesenarbeit", verstanden als ein politisches und kulturelles Lernen vor Ort, findet methodisch-didaktisch eine größere Beachtung. Ländliche Bildungsarbeit wird vor diesem Hintergrund als ein Ansatz mit selbstgesteuerten, dezentralen und kooperativen/vernetzten Binnen- und Außenstrukturen gesehen. Regionale bzw. ländliche Erwachsenenbildung bedeutet in diesem Sinne, dass das Dorf, die Kleinstadt oder die Region zur methodisch-didaktischen Handlungsebene und zum Bezugspunkt werden und dass Lernen als ein antizipatorischer und partizipatorischer Prozess im Dorf verstanden wird. Es geht es um ein Lernen vor Ort, dass die klassische „Komm-Struktur" durch eine „Geh-Struktur" ergänzt. Erwachsenenbildung wird zu einer „aufsuchenden" Bildungsarbeit.

Und auch inhaltlich verändert sich Erwachsenenbildung dergestalt, dass sie politisch(er) wird und an regionalen Problemfeldern ansetzt und dass der gesellschaftliche Wandel des ländlichen Raumes zum Ausgangspunkt von Bildungs- und Kulturarbeit wird. Erwachsenenbildung ist also nicht nur defizitorientiert, sondern hat vor allem individuelle und gesellschaftliche Ressourcen zum Ausgangspunkt und muss diese „ermöglichen". Erwachsenenbildung ist auch Talentsuche.

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Die ländlichen Räume stehen (wieder einmal) vor komplexen Herausforderungen, die sich aus einem langanhaltenden Strukturwandel ergeben, der seit den 1980er-Jahren das „Land" erneut verändert und den die Menschen vielfach als Benachteiligung und „Verlust" bzw. sogar als existentielle Bedrohung erleben. Insbesondere ist dies seit den 1990er-Jahren in den östlichen Bundesländern in Deutschland zu beobachten.

Die demografischen Umbrüche mit Abwanderung, Überalterung und Migration sind dabei eine signifikante Herausforderung für ländliche Räume. Und auch politische Entwicklungen wie ausgedünnte zivilgesellschaftliche Strukturen, der Rückgang des ehrenamtlichen Vereinsengagements sowie auf der anderen Seite das Erstarken von rechtspopulistischen und -radikalen Milieus prägen immer mehr periphere Landschaften abseits der Metropolen und führen zu Umbrüchen, verbunden mit dem Verlust kultureller Traditionen, Akteure und öffentlicher Orte.

Schließlich wirken sich auch die wirtschaftlichen Umbrüche immer signifikanter und nachhaltiger aus. Der Verlust traditioneller Wertschöpfungsketten, vernachlässigte endogene Kapazitäten und Expertisen vor Ort und die Abhängigkeit von externen Finanz- und Personalressourcen machen ländliche Räume zu fragilen und störungsanfälligen „Resträumen", wenn sie nicht zentrumsnah im „Speckgürtel" prosperierender Städte liegen oder ausgewiesene Tourismusregion sind.

Eine weitere Herausforderung liegt in der Verfasstheit der ländlichen Erwachsenenbildung selbst: Die Kritik an der bestehenden Erwachsenenbildung im ländlichen Raum geht vor allem auf ihrer Krise der Einrichtungen und ihrer Träger seit den 1970er-Jahren zurück, die Anton Rohrmoser in sechs Punkten zusammenfasst:

- Orientierungskrise, Mangel an zukunftsorientierten Konzepten,
- kein befriedigendes Strukturmodell (abhängig von Interessengruppen),
- keine zufriedenstellenden Ausbildungsmodelle für regionale MitarbeiterInnen,
- Mangel an Professionalisierung,
- zu wenig politische Bildung,
- Bildungs- und Kulturarbeit findet zunehmend außerhalb traditioneller
- Organisationen statt. (Rohrmoser: 1994, 2).

Als Kristallisationspunkt einer innovativen Wende in der ländlichen Erwachsenenbildung ab den 1980er-Jahre muss der von der Autonomen Provinz Bozen im Herbst 1989 in Goldrain (Südtirol) initiierte internationale Kongress zur Erwachsenenbildung (Autonome Provinz Bozen: 1990) gesehen werden, bei dem Vertreter aus Italien, Österreich, der Schweiz , Deutschland, Dänemark und den Niederlanden erstmals seit vielen Jahren eine Bestandsaufnahme vornahmen und

„neue Wege" diskutierten. Ländliche Erwachsenenbildung befindet sich an einem Wendepunkt – so das damalige Ergebnis der Tagung – und zeichnet sich durch eine Reihe von Defiziten aus:

- Erwachsenenbildung im ländlichen Raum präsentiert sich der Politik „zu schwammig und zu vage, den engagierten Bürgern zu unverbindlich und den Aufsteigern zu wenig erfolgversprechend". (Ebd., 45).
- Die Krise der ländlichen Erwachsenenbildung ist hausgemacht und liegt u.a. an ihrer Profillosigkeit: „Zur Zeit sehe ich in der Erwachsenenbildung eine Schar von unauffälligen Veranstaltern, die der Anpassung zum Rollenverhalten der Erwachsenen dienen und höchstens im persönlichen Bereich zu kritischer Orientierung animieren. […] Wo es um Aktionen geht, wird sie von Bürgerinitiativen überholt, wo es um Freizeit geht, sind ihr die Vereine überlegen". (Ebd., 46).
- Vernachlässigt wurde in den letzten Jahren eine Weiterentwicklung interner und externer Arbeitsstrukturen sowie die Mitarbeiteraus- und -fortbildung, was zu einer geringen Professionalisierung, gemessen an urbaner Weiterbildung, führte.
- Ein mangelndes bzw. aus den 1970er-Jahren stammendes Selbstverständnis äußert sich politisch darin, dass eine starke Lobby weitgehend fehlt.

Dieser auf dem Kongress ausdifferenzierte und breit angelegte Diskurs über die Situation der Erwachsenenbildung im ländlichen Raum ist im Kontext der damaligen Selbstkritik an der Praxis zu sehen und gilt bis heute als Aufbruchsignal für ein neues Verständnis ländlicher Erwachsenenbildung.

An zwei Beispielen, eines aus Süddeutschland und das andere aus Ostdeutschland, soll im Folgenden der Charakter der Erneuerung gezeigt werden, wie er heute anzutreffen ist.

DAS „MEHRGENERATIONENHAUS" (MGH) IN MARKRANSTÄDT (SACHSEN) IN DER TRÄGERSCHAFT DER VOLKSHOCHSCHULE

Das Konzept der Mehrgenerationenhäuser wurde im Rahmen eines durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiiertes Aktionsprogramm 2006 ins Leben gerufen. Derzeit gibt es zirka 500 MGHs in Deutschland, wobei der Großteil davon im ländlichen Raum angesiedelt ist. Die Finanzierung erfolgt über Bundes- und kommunale Mittel sowie über Eigenanteile der Träger.

Inhaltlich stehen die Bereiche „Alter und Pflege", „Integration und Bildung", „haushaltsnahe Dienstleistungen und Freiwilliges Bürgerengagement" im Mittelpunkt. Der intergenerative Ansatz ist dabei die Leitidee. MGHs sind jedoch keine intergenerationellen Wohnprojekte; sie sind öffentliche und lokal verortete Begegnungsorte zur Stärkung der Zivilgesellschaft.

Das MGH Markranstädt wird seit September 2008 von der „Volkshochschule Landkreis Leipzig" betrieben (Klemm: 2012, Egler, Karnstädt & Müller: 2020). Das im MGH Markranstädt tätige Personal setzt sich aus festangestellten MitarbeiterInnen der VHS, Honorarkräften und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zusammen.

Die Volkshochschule Landkreis Leipzig ist eine von insgesamt 15 Volkshochschulen in Sachsen und verfügt über ein Netz miteinander verbundener lokaler Geschäftsstellen, um die zirka 250.000 Menschen, die im Landkreis leben, zu versorgen. Eine entsprechende Geschäftsstelle befindet sich auch die Kleinstadt Markranstädt (15.000 EinwohnerInnen) mit dem MGH.

Die Veranstaltungen im MGH sind grundsätzlich nicht anmeldepflichtig. Die Angebote stehen allen Interessierten zu jeder Zeit offen. Das heißt, geplante Angebote finden immer statt, unabhängig von der tatsächlichen BesucherInnenzahl. Zusätzlich zu den eigens geplanten und originär zu den Angeboten des MGHs gehörenden Veranstaltungen finden auch Programmpunkte anderer Träger – in Form von Kooperationen – in den Räumlichkeiten des MGHs statt.

Der größte Teil der Angebotsstruktur entfällt dabei auf den Bereich „Politik – Gesellschaft –Umwelt" mit 32 Prozent. Der Bereich „Junge VHS" umfasst 21 Prozent und der Bereich *Kultur-Gestalten* 20 Prozent der Angebote. 15 Prozent umfasst die „Senioren VHS". Im Vergleich zur Kurstruktur der VHS ist der Politikbereich im MGH außerordentlich stark vertreten. Während bei der VHS diese Angebote bei fünf bis sieben Prozent liegen, werden die entsprechenden Veranstaltungen in den Strukturen des MGHs mit Abstand am häufigsten genutzt. Weiterhin fallen die hohen Anteile an generationenorientierten Angeboten auf. Der Bereich der „Jungen VHS" ist anteilig um sieben Prozent (VHS: 14 Prozent, MGH: 21 Prozent) und der Bereich der „Senioren VHS" um fünf Prozent (VHS: 10 Prozent, MGH: 15 Prozent) höher. Insgesamt verzeichnet das MGH jährlich zirka 10.000 BesucherInnen. Der größte Angebotsbereich, Politik/Gesellschaft/Umwelt, umfasst dabei zirka 3.000 BesucherInnen.

Interessant ist auch der signifikante Unterschied zwischen VHS und MGH bei der Verzeitung der Angebote. Im MGH finden 51 Prozent der Veranstaltungen in der Zeit bis 12.00 Uhr statt. Angebote in den Abendstunden ab 18.00 Uhr werden lediglich zu ein Prozent bereitgestellt. Diese Struktur ist komplementär zum Angebot der Volkshochschule, in der sich die Angebote auf die Zeit ab 18.00 Uhr konzentrieren. (Goldhorn, Heen, Hermann & Widder: 2012).

Beide Einrichtungen sind zunächst zwei unterschiedliche Bildungsformate, die auf den ersten Blick mehr Unterschiede aufweisen als Gemeinsamkeiten. In dieser Unterschiedlichkeit liegt aber genau die Stärke bei der Kombination beider Formate. Hinsichtlich Ziele, Inhalte, Zielgruppen, Lernstrukturen, Vermittlung und Finanzstruktur kommt es bei einem kooperativen und flexiblen Management zu jenen Synergieeffekten, die für eine gemeinwesenorientierte Bildungsarbeit notwendig sind:

- Im kommunalen Kontext wird es zunehmend darum gehen, integrierte Konzepte der Daseinsfürsorge an der Schnittstelle von bürgerschaftlichem Engagement und kommunalen Aufgaben in den Lebensbereichen Bildung, Kultur und Soziales zu generieren,

- Bildung, Beratung und Begegnung müssen als eine makrodidaktische Einheit gesehen werden,
- die institutionelle Verbindung von formalem, nonformalem und informellem Lernen wird zukünftig immer bedeutsamer,
- entscheidend ist ein politischer Wille auf kommunaler Ebene für integrierte Strukturkonzepte statt isolierter Einzelmaßnahmen und einem Sektorendenken.
- vernetzte Managementkompetenzen und -Strukturen sind weitere Voraussetzungen für eine gelingende bürgerschaftliche und gemeinwesenorientierte Bildungsarbeit.

Die Verbindung der Bildungsformate VHS und MGH ist kein einfaches Unterfangen und hängt sowohl von internen personellen und strukturellen Kompetenzen und Ressourcen der Einrichtungen als auch von externen politischen und finanziellen Rahmenbedingungen ab.

Für die Volkshochschularbeit stellt das MGH eine signifikante qualitative und quantitative strategische und operative Ergänzung zu ihrer bisherigen Arbeitsstruktur dar: Die Vernetzung verschiedener Lebensbereiche und kommunaler Akteure, die Selbstorganisation und -hilfe betroffener BürgerInnen, die interkulturelle und intergenerationelle Begegnung sowie die organisatorische, räumliche und zeitliche Flexibilität sind wesentliche Elemente, die die Lernkultur eines MGH von einer VHS unterscheidet. Das MGH ermöglicht eine flexible, niederschwellige und barrierefreie Organisationskultur im Sinne einer „Lernenden Organisation" und ergänzt eine top-down-strukturierte VHS, die mit einem fixen Raum-Zeit-Rhythmus arbeitet.

GEMEINWESENORIENTIERTE LÄNDLICHE ERWACHSENENBILDUNG AN DER ULMER VOLKSHOCHSCHULE

Ein besonderes Merkmal der Ulmer Volkshochschule (vhulm) in Baden-Württemberg ist, dass sie seit den späten 1940er Jahren sowohl für das Stadtgebiet Ulm als auch für das ländliche Umland (Alb-Donau-Kreis) und die Nachbarstadt Neu-Ulm (Bayern) zuständig ist. Damit hat die vhulm traditionell eine starke Kooperationskultur als Leitbild und versteht sich als regionaler Bildungsanbieter über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus. Ab Mitte der 1980er-Jahre kam es aus unterschiedlichen Gründen (siehe oben) zu einer Neuorientierung der strategischen Ausrichtung in der „Landkreisarbeit" der Ulmer Volkshochschule. (Klemm: 1995).

Es ging dabei um eine Region im Umkreis von bis zu 25 Kilometer um Ulm herum und um 20 Gemeinden in der Größenordnung zwischen 1.000 bis 15.000 EinwohnerInnen. Insgesamt wurden in diesem Kontext zirka 90 Veranstaltungsorte genutzt. Die Personalausstattung umfasste zwei FachbereichsleiterInnen, eine Sekretärin, einen Zivildienstleistenden, die alle in Ulm im Haus der Volkshochschule (vh-EinsteinHaus) ihr Büro hatten und durch 17 ehrenamtliche Außenstellenleiterinnen, die überwiegend in den Rathäusern vor Ort angesiedelt und dort auch hauptberuflich in der Verwaltung beschäftigt waren, unterstützt wurden.

Leitend für diese neue Landkreisarbeit ist, dass sich ihr Konzept nicht an städtischen VHS-Modellen und -Strategien orientiert, sondern am ländlichen Raum als einem eigenständigen Bildungsraum mit spezifischen Herausforderungen.

Als Programmplanungsstrategie wurden Partizipation, Regionalisierung und Kooperation in den Mittelpunkt gerückt (siehe Abb. 2), um den differenzierten ländlichen Lebensräumen gerecht zu werden, denn selbst die Dörfer und Landschaften einer Region verfügen über unterschiedliche kulturelle und gesellschaftliche Traditionen. Es macht einen Unterschied, ob ein Dorf noch landwirtschaftlich geprägt, ein „Schlafort" im nahen Einzugsgebiet der Stadt oder ein aufstrebender Ort mit guter Verkehrsanbindung und KMU-Ansiedlungen ist.

Neben diesen strategischen Orientierungen zur Bildungs- und Programmplanung spielt auch eine neue inhaltliche Ausrichtung eine wesentliche Rolle. Es geht um

- ein regional ausdifferenziertes Programm und nicht um ein flächendeckendes „Standardprogramm";
- regelmäßige Standortanalysen, die lokale und regionale Bedarfe und Bedürfnisse sowie Unterversorgungen transparent machen;
- den Aufbau einer mit der Bildungsarbeit verbundenen regelmäßigen (Sozio-)Kultur-Arbeit, z. B. in Form von Tournee-Veranstaltungen von KünstlerInnen mit mehreren Auftritten. Zielgruppe sind dabei Kinder, Jugendliche und Erwachsene;
- einen Stadt-Land-Dialog, nicht nur hinsichtlich von Bildungskooperationen, sondern auch im politischen Sinne einer Thematisierung des Spannungsverhältnisses zwischen Stadt und Umland;
- ein stärkeres politisches Profil des Programms, d. h. politische Bildung und regionale wie auch globale gesellschaftliche Herausforderungen müssen deutlicher verankert werden.

Ganz wesentlich für diese Neuausrichtung ist auch die methodisch-didaktische Perspektive und die Entwicklung von neuen Formaten. Es muss eine Balance zwischen einer „Komm- und Geh-Struktur" der Programmangebote gefunden werden. Die Dominanz der „Komm-Struktur", also des Prinzips, die VHS macht ein Semesterprogramm und wartet, bis die TeilnehmerInnen in die Einrichtung kommen, hat ihre Grenzen erreicht. Die Ausfallzahlen bei dieser Planungsstrategie betragen stellenweise bis zu 50 Prozent. Vor diesem Hintergrund besteht eine wesentliche Aufgabe darin, neue, aufsuchende, gemeinwesenorientierte und bedarfsgerechtere Formate zu entwickeln, die neue Perspektiven für Raum und Zeit in der Didaktik eröffnen (siehe Abb. 2).

Schließlich wurde auch deutlich, dass die Organisations- und Personalstruktur der VHS insgesamt auf den Prüfstand gestellt werden muss. Die klassische Orientierung mit einem inhaltlichen Sechs-Säulen-Modell, eingeteilt in sechs voneinander abgegrenzte Programmbereiche und einer Jahres-Semesterstruktur, die sich an den

Schulen mit Ferienzeiten und Unterrichtszeiten orientiert sowie die starre curriculare Struktur der Anmeldung zu Kursen/Seminaren mit festen Zeiten und Orten, wird immer weniger den Bedarfen und Bedürfnissen gerecht.

Für die Landkreisarbeit der vhulm wurde entschieden, dass eine personelle Aufteilung nicht nach Bildungsthemen und -Inhalten erfolgt – wie sonst üblich an der VHS – sondern geografisch/regional. Regionale Bildungsarbeit benötigt einen regionalen Ansprechpartner/eine regionale Ansprechpartnerin mit Entscheidungskompetenz, die „sichtbar" und „profilgebend" sind und die mit den Eigenheiten der Region vertraut sind: regionale Kompetenz.

DAS ULMER „LANDKREISMODELL"

Die Leitidee der gemeinwesenorientierten Bildungsarbeit an der Ulmer Volkshochschule, die mit Partizipation, Regionalisierung, Kooperation umschrieben werden kann, macht neue Leitplanken für ihr Selbstverständnis notwendig und führt zu einer kritischen Überprüfung von liebgewonnenen Gewohnheiten. Folgendes Modell hat sich dabei herauskristallisiert:

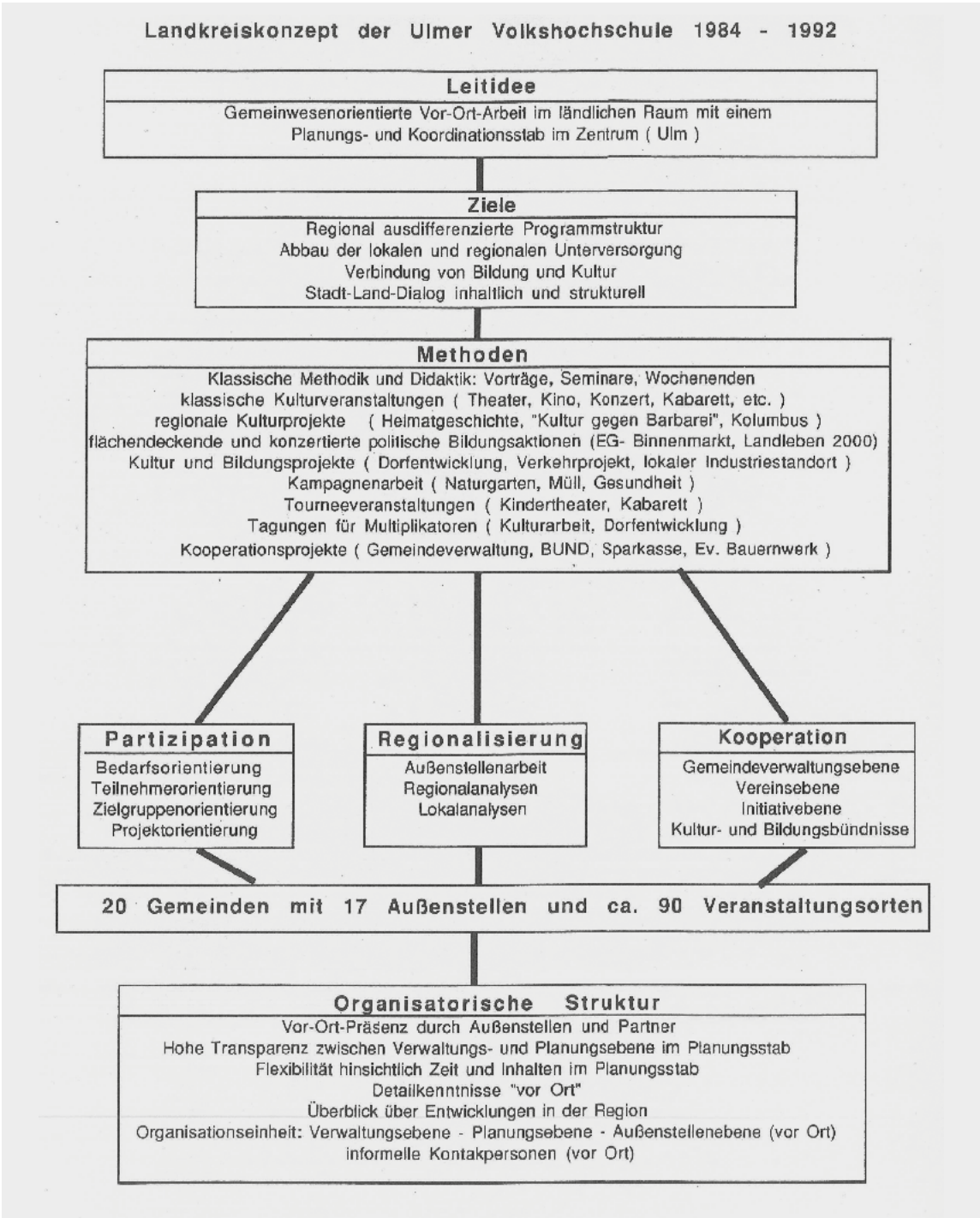


Abbildung 2: Strukturmodell ländlicher Erwachsenenbildung an der Ulmer Volkshochschule

FAZIT UND ZUKUNFT LÄNDLICHER ERWACHSENENBILDUNG

Angesichts der demografischen, strukturellen und technologischen Entwicklungen seit einigen Jahren erhält die Erwachsenenbildung bei der Revitalisierung ländlicher Räume eine (neue) strategische Rolle im kommunalen Kontext. Es geht um Erwachsenenbildung als Daseinsvorsorge und Revitalisierungsstrategie für ländliche Räume. Neben dem Bildungsauftrag erhalten Beratungsleistungen, Begegnungsmöglichkeiten und Koordinierungsaufgaben einen größeren Stellenwert bei der Programmplanung (siehe Abb. 3).

Erwachsenenbildung im ländlichen Raum benötigt außerdem eine neue Governance, d. h. veränderte Steuerungssysteme für die Aufbau- und Ablauforganisation. Das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung hat sich dabei als eine übertragbare Leitidee für die operative und strategische Programmplanung in den letzten Jahren bewährt, d. h. die Verlagerung von partizipativen Entscheidungsfindungen auf die regionale Ebene (keine zentrale Steuerung), die Förderung von endogenen Potenzialen, Kapazitäten und Expertisen: Menschenförderung statt Strukturförderung. Und: Ländliche Regionen müssen als eigenständige Lebens- und Kulturräume im Kontext mit urbanen Metropolen gesehen werden. Eigenständige Regionalentwicklung bedeutet methodisch-didaktisch, dass das Dorf, die Kleinstadt, die Region zur didaktischen Handlungsebene werden und Lernen als ein antizipatorischer und partizipatorischer Prozess verstanden wird; d. h. Lernen soll mit einem zeitlichen und räumlichen Zugehörigkeitsgefühl in die Region hinein verbunden werden.

Inhaltlich bedeutet eigenständige Regionalentwicklung, dass Erwachsenenbildung politisch(er) werden muss. Sie setzt an globalen und regionalen Problemfeldern an: „global denken und lokal handeln". Außerdem wird der gesellschaftliche Wandel zum Ausgangspunkt von Bildungs- und Kulturarbeit gemacht. Die Menschen vor Ort werden zum wichtigsten regionalen Entwicklungsfaktor.

Eigenständige Regionalentwicklung bedeutet aber auch, ein neues Steuerungsmodell für Kooperationen zwischen unterschiedlichen Trägern der Erwachsenenbildung, zwischen Erwachsenenbildung und Kommune, zwischen Erwachsenenbildung und zivilgesellschaftlichen Initiativen und auch mit der Wirtschaft.

Damit einher muss ein Wandel des Selbstverständnisses der VHS gehen. In ihrer Funktionalität sind sie mehr als „nur" Anbieter von Bildungsangeboten (siehe Abb. 3).

Lokale und regionale Gemeinwesenorientierung und Daseinsvorsorge im Kontext einer eigenständigen Regionalentwicklung bedeuten eine multifunktionale strategische Ausrichtung in öffentlicher Verantwortung und ein aktivierendes Bildungsmarketing mit folgenden Funktionen: //

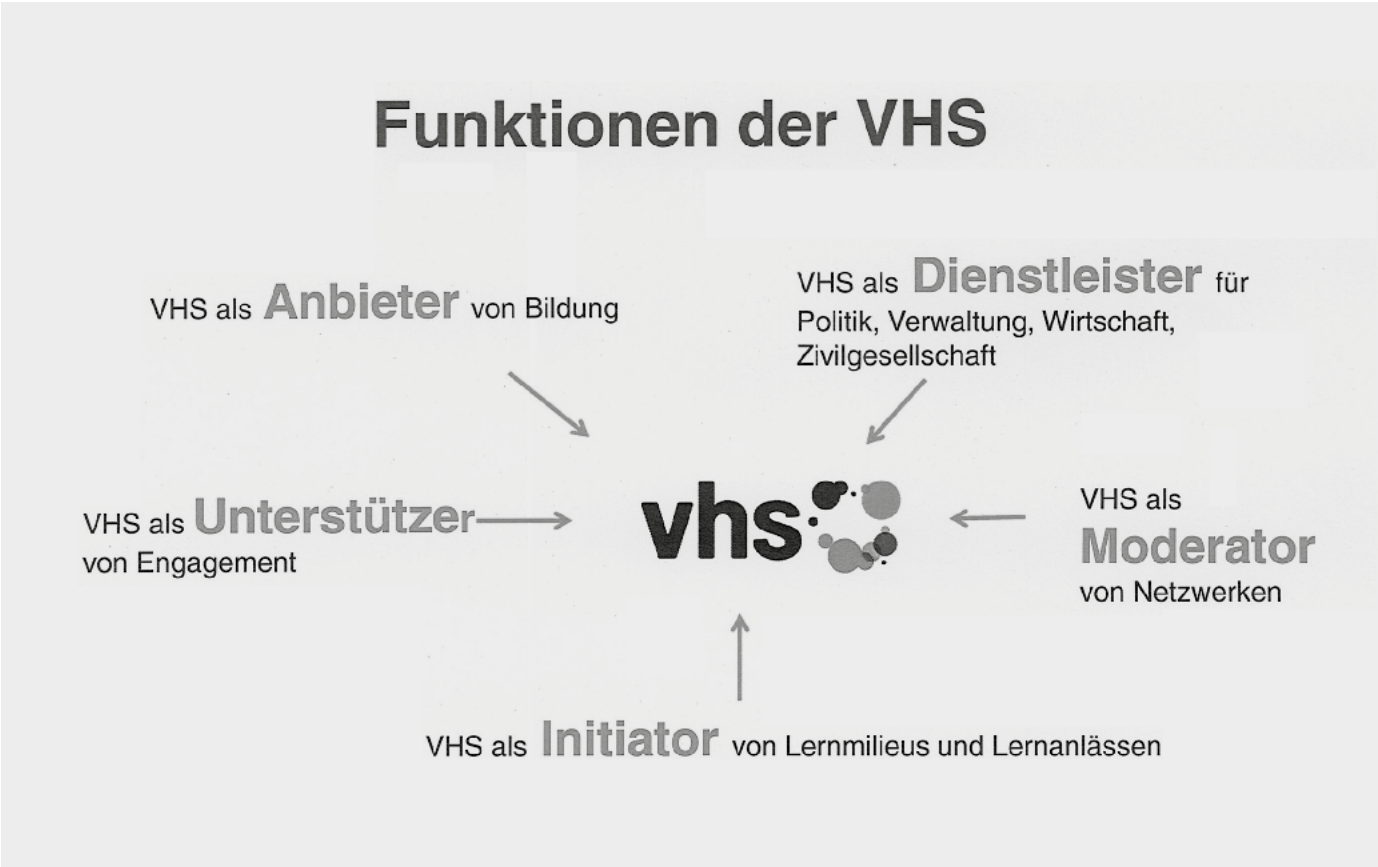


Abbildung 3: Strategische Funktionen und Aufgaben der Volkshochschule

Literatur

Adamaschek, Bernd & Pröhl, Marga (Hrsg.) (2003): Regionen erfolgreich steuern. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Autonome Provinz Bozen/Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe (Hrsg.) (1990): Internationaler Kongreß Erwachsenenbildung auf dem Lande. Schloß Gold-rain in Südtirol, 25.–28.10.1989. Bozen: Autonome Provinz Bozen/Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe.

Bätzing, Werner (2020): Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: Verlag C. H. Beck.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) (2011): Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume 2007–2013. Überarbeitete Fassung vom 4.18.2011. Berlin: BMELV.

Egler, Ralph, Karnstädt, Kerstin & Müller, Holger (2020): Mehrgenerationenhaus als lernförderlicher Ort zivilgesellschaftlicher Kompetenzentwicklung In: Bernd Käpplinger (Hrsg.), Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019 (S. 153–175). Berlin: Peter Lang.

Faber, Werner (1981): Das Dorf ist tot – es lebe das Dorf. Erwachsenenbildung im ländlichen Raum. Düsseldorf: Patmos.

Faber, Werner & Dieckhoff, Klaus (1987): Lernen auf dem Land – Aspekte ländlicher Erwachsenenbildung. In: Das Forum, (2), 28–34.

Geißler, Christian (1988): Strukturelle Gestaltungschancen im ländlichen Raum. In: eb-Berichte und Informationen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen, 20 (2), 1–4.

Goldhorn, Sebastian, Heen, Dominik, Hermann, Stefanie & Widder, Susann (2012): Das Mehrgenerationenhaus Markranstädt. In: Ulrich Klemm (Hrsg.), Bürgerschaftliche VHS-Arbeit im ländlichen Raum (S. 35–42). Ulm: Klemm+Oelschläger.

Herrenknecht, Albert (1990): Das Dorf in der Region – oder: Steht die Dorfdiskussion vor einem Paradigmenwechsel? In: PRO REGIO, (5/6), 13–19.

Herrenknecht, Albert & Lecke, Detlef (Hrsg.) (1981): Jahrbuch Provinzarbeit 1. München: Verlag der AG SPAK.

Huge, Wolfgang (1988): Metropolen und Provinzen – Weiterbildung auf dem Lande. In: Volkshochschule im Westen, 40 (4), 217–219.

Jakob, Benjamin E. & Stehr, Christopher (2014): Regionalstudie Main-Tauber-Kreis. Heilbronn: German Graduate School of Management and Law (GGS).

Klemm, Ulrich (1986): Plädoyer für eine gemeinwesenorientierte Provinzarbeit– oder: Annäherung an eine neue Land-Andragogik. In: Arbeitshilfen für die Erwachsenenbildung. Ausgabe M, 19, 16–24.

Klemm, Ulrich (1995): Erwachsenenbildung und Regionalentwicklung. Frankfurt am Main: VAS-Verlag für Akademische Schriften.

Klemm, Ulrich (Hrsg.) (2012): Bürgerschaftliche Bildungsarbeit im ländlichen Raum. Ulm: Klemm+Oelschläger.

Klemm, Ulrich & Seitz, Klaus (Hrsg.) (1989): Das Provinzbuch. Bremen: Edition CON.

Kötter, Herbert (1958): Landbevölkerung im sozialen Wandel. Düsseldorf – Köln: Eugen Diederichs Verlag.

Kramer, Dieter (1989): Hoffnungsträger Provinz? In: PRO REGIO, (3/4), 9-16.

Lindner, Rolf (Hrsg.) (1994): Die Wiederkehr des Regionalen. Frankfurt am Main – New York: Campus.

Rohrmoser, Anton (1994): Kultur in der Eigenständigen Regionalentwicklung. In: vhs Landkreis Kassel (Hrsg.), Dorf: Sozial- und kulturpolitisches Handlungsfeld (S. 22–42). Kassel/Wolfhagen: vhs Landkreis Kassel.

Schmals, Klaus M. & Voigt, Rüdiger (Hrsg.) (1986): Krise ländlicher Lebenswelten. Frankfurt am Main – New York: Campus.

Schratz, Michael (1987): Bildung vor Ort. In: Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) (Hrsg.), Peripherie im Aufbruch (S. 104–106). Wien: ÖAR.

Schüttler, Klaus (1990): Region im Dorf – Überregionale Entwicklungspotentiale in Dörfern. In: PRO REGIO, (5/6), 6–12.

Erwachsenenbildung im ländlichen Raum am Beispiel der VHS Gutau

Schwerpunkt

JULIA PANHOLZER (INTERVIEW)

Bildung im ländlichen Raum – ein vielschichtiges Thema. Was verstehen wir überhaupt unter dem Begriff „Bildung" und wieso ist ein regionales Angebot so wichtig, gerade in kleinen, dislozierten Gemeinden?

Wir haben versucht, diesen Fragen auf den Grund zu gehen und exemplarisch für eine Vielzahl an halb-ehrenamtlich betreuten, kleinen Nebenstellen außerhalb des Zentralraumes, haben wir das Gespräch mit wesentlichen Key-Playern der VHS Gutau im Bezirk Freistadt, gesucht.

Wir trafen uns am 16. August 2021 mit VHS-Leiterin Hannelore Lindner (HL), den langjährigen Kursleiterinnen Martina Lengauer (ML, Gesundheit und Bewegung) und Maria Stütz (MS, Kunst und Kreativität) sowie Bürgermeister Josef Lindner (JL).

Was hat Sie dazu bewogen, sich für die VHS Gutau zu engagieren?

HL: Als meine Vorgängerin (Anm.: ML) ihre Tätigkeit beendete und die VHS Oberösterreich sich um eine Nachfolge bemühte, dachte ich als treue VHS-Kundin – ich besuchte damals schon über 35 Jahre lang Kurse – dass es keinesfalls einen Stillstand in Gutau geben darf und übernahm kurzerhand die Leitung.

ML: Leider musste ich die Leitung der VHS aufgrund meiner privaten Verpflichtungen nach vielen Jahren im Jahr 2013 zurücklegen. Ich bin aber froh, weiterhin als Kursleiterin meine Freude an Bewegung und Gesundheitsvorsorge weitergeben zu dürfen. Ich mache mit der Kursleitertätigkeit sozusagen mein Hobby zum Beruf. Auch wenn das Honorar sich auf moderatem Niveau bewegt, sehe ich die Vorzüge, für eine Einrichtung wie die VHS tätig zu sei. Es wird den Kursleitenden z. B. von der Bewerbung und Anmeldung bis zur Abrechnung und Raumakquise alles Organisatorische abgenommen. Ich brauche wirklich nur in den Kurs gehen und meine Stunden abhalten. Selbstverständlich bilde ich mich laufend fachlich weiter und bemühe mich um die Vorbereitung abwechslungsreicher Einheiten.

MS: Mittlerweile ist es 40 Jahre her, dass ich als Vertretung für eine kurzfristig ausgefallene Kursleiterin in der VHS Perg eingesprungen bin. Auch wenn die Kurse im Kreativbereich sehr aufwändig in der Vor- und Nachbereitung sind, hat mich die Erwachsenenbildung seither nicht mehr losgelassen. Man muss bedenken, dass wir ja über keine eigenen Räume verfügen, sondern beispielsweise unsere Malkurse in Schulen oder angemieteten Seminarräumen abhalten. Da heißt es jedes Mal: Materialtransport, abkleben, alles wieder putzen und die oftmals sperrigen Utensilien wieder mit nach Hause nehmen und so weiter. Ich halte in der „Hauptsaison" vier bis fünf Kurse pro Woche ab und freue mich, wenn ich meine Leidenschaft für die Kunst weitergeben kann. Manche Kurse bestehen schon seit vielen Jahren. Zum Beispiel der Kurs Hinterglasmalerei in der VHS Perg. Der läuft schon seit rund 20 Jahren. Es kommen natürlich immer wieder neue Leute dazu und andere fallen weg, aber der Kern an StammkundInnen ist der gleiche.

Worin liegen aus Ihrer Sicht die Unterschiede in der Kursabwicklung in einer ländlichen VHS im Unterschied zu einer städtischen Einrichtung?

HL: Eine der größten Herausforderungen ist es, gut qualifizierte Kursleitende vor Ort zu finden.

Nachdem wir, wie schon angesprochen, keine eigenen VHS Räume zur Verfügung haben, bin ich bei jedem Kursstart anwesend und kümmere mich darum, dass mit dem zur Verfügung gestellten Raum alles passt und begrüße die Teilnehmenden. Wir müssen uns natürlich die vor Ort begrenzt verfügbaren Raumressourcen mit vielen anderen Vereinen und Institutionen teilen. Gerade zum Beispiel der große Schulturnsaal ist heiß begehrt.

Bei der Programmgestaltung sprechen wir uns im Team im Bezirk Freistadt gut ab. Sollten sich in einem Ort zu

wenig TeilnehmerInnen für ein Thema begeistern, legen wir die Kurse mit den Nachbarorten zusammen, um möglichst allen InteressentInnen eine Kursteilnahme zu ermöglichen. Großer Dank gebührt dabei unserer Regionalleiterin, die uns unter anderem in dieser Hinsicht laufend bei der Koordination hilft.

MS: Ich habe das Gefühl, dass die Teilnehmenden im städtischen Umfeld (Anm.: Maria Stütz unterrichtet auch in einer städtischen VHS) fordernder und vielleicht ein wenig egoistischer sind. Hier am Land helfen die Leute zum Beispiel selbstverständlicher beim Wegräumen und Putzen nach dem Kurs mit. Das ist eine große Erleichterung für mich.

ML: Was ich schön finde, ist, dass sich hier bei uns in Gutau die Teilnehmenden für die unterschiedlichsten Themen interessieren und mehrere Kurse gleichzeitig besuchen. Zum Beispiel Malen und Aquagymnastik.
MS: Es kommt auch immer wieder vor, dass sich Kinder- und Erwachsenenkurse gegenseitig befruchten. Die Eltern entdecken ihre Freude am künstlerischen Gestalten, wenn sie die Werke ihrer Kinder beim Abholen vom Kinderkurs sehen.

HL: Nach wie vor ist es so, dass mich die Leute im Ort zum Beispiel beim Spazierengehen oder auch beim Einkaufen ansprechen und einerseits Auskünfte zu den Kursen erfragen oder sich auch vom Kurs an- oder abmelden. Wenn ich nach Hause komme, dann notiere ich das gleich, um ja nichts zu vergessen.

ML: Es kommt auch immer wieder vor, dass sich die Teilnehmenden direkt bei mir als Kursleiterin melden und sich für Folgekurse anmelden. Ich gebe das dann einfach ganz unkompliziert direkt an Hannelore Lindner weiter. Nachdem wir uns alle persönlich kennen, ist ja keine weitere Datenerhebung notwendig.

Worin sehen Sie die Bedeutung einer regionalen Bildungseinrichtung für das Gemeindeleben?

JL: Die VHS bietet regional den Menschen eine Bühne, um das eigene Können und die Begeisterung für ein Fachgebiet an die Mitbürger weiterzugeben. Die TeilnehmerInnen bekommen durch die Kursangebote Anreize, in Bereichen aktiv zu werden, auf die sie vielleicht sonst nie kommen würden.

Es liegt außerdem in unserem Interesse, dass die Gemeindeinfrastruktur, wie zum Beispiel das Hallenbad bzw. die Schulräumlichkeiten, optimal ausgelastet wird und den BürgerInnen zu Gute kommt.

MS: Hier in Gutau haben wir wirklich eine tolle Unterstützung durch die Gemeinde, das ist auch nicht selbstverständlich.

JL: Ja, wir fördern die Erwachsenenbildung vor Ort gerne, indem wir möglichst gute Rahmenbedingungen schaffen. Das gilt natürlich nicht nur für die VHS, sondern auch für andere Einrichtungen im Ort. Wir sind sehr froh, wenn die verschiedenen Institutionen zusammenarbeiten und sich nicht konkurrenzieren. Das funktioniert hier bei uns in Gutau sehr gut. Die Leute kennen sich persönlich und arbeiten sehr wertschätzend zusammen. Die größte Herausforderung für alle Einrichtungen ist es, Leute zu finden, die sich in ihrer Freizeit engagieren wollen.

Für mich ist es ganz wichtig, wie in den VHS-Kursen die sozialen Kontakte und das Gemeinschaftsleben gefördert werden. Das stärkt den Zusammenhalt im Ort.
HL: Wir sprechen mit unserem Angebot natürlich nicht nur die GutauerInnen an, sondern „bedienen“ auch die Bedarfe der BürgerInnen aus den umliegenden Gemeinden.

Haben sich die Teilnehmenden in den letzten Jahren verändert?

HL: Das Buchungsverhalten wird immer kurzfristiger. Da merken wir schon auch den Einfluss des Internets. Was sich nicht verändert hat, ist die Geschlechterverteilung. Unsere Angebote werden hauptsächlich von Frauen genutzt, obwohl wir unsere Themen so wählen, dass sich eigentlich auch Männer angesprochen fühlen sollten. Aber soweit ich das beurteilen kann, ist das kein spezielles VHS-Thema.

MS: Die Leute haben irgendwie gefühlt tendenziell mehr Stress und wollen in kurzer Zeit ganz viele Ergebnisse produzieren.

ML: Das Fitnessniveau der Teilnehmenden wird meinem Eindruck nach immer unterschiedlicher. In meinen VHS-Bewegungskursen achte ich daher verstärkt darauf, die Gruppe auf ihren persönlichen Fitnessniveaus „abzuholen“ und die Übungen auf verschiedensten Niveaus anzubieten, damit möglichst alle mitmachen können. Unter anderem dadurch ergibt sich eine gute Mischung aus Alt und Jung im Kurs. Diese Verbindung der Generationen wird sehr geschätzt. Es haben sich in den Kursen schon viele Freundschaften entwickelt. Ganz besonders gut funktioniert das in den Aquakursen. Im Wasser können wirklich alle mitmachen auch Menschen mit Handicap oder mit eher schlechter Kondition.

Käme eine gute Fee – was würden Sie sich für die Zukunft der VHS Gutau wünschen?

HL: Eine bessere finanzielle Absicherung von uns NebenstellenleiterInnen wäre schön. Wir hoffen sehr, dass die Leute auch nach dem letzten Pandemie-Jahr wieder zurück zu uns in die Kurse kommen.

JL: für die Zukunft überlegen wir eine noch engere Zusammenarbeit zwischen der VHS und der „Gesunden Gemeinde“, da gibt es sicherlich noch Potenzial für die Nutzung von noch mehr Synergien. //

Gutau ist eine Marktgemeinde in Oberösterreich, im Bezirk Freistadt im Mühlviertel, mit 2.752 EinwohnerInnen. Die Volkshochschule Oberösterreich führt Gutau als Nebenstelle seit dem Jahr 1985. Jährlich kann die VHS knapp 300 Teilnahmen in rund 30 durchgeführten Kursen verzeichnen.
(Basis 2019).

Foto: VHS OÖ;
von links: Martina Lenauer (KL Bewegung und Sport), Maria Stütz (KL Kunst und Kreativität), Hannelore Lindner (Leitung VHS Gutau), Josef Lindner (Bürgermeister, Gutau)

Die Volkshochschule Oberösterreich, gemeinnützige Bildungs-GmbH der Arbeiterkammer OÖ, führt jährlich (Anm. Basis 2019) rund 5.000 Kurse mit an die 50.000 Kursteilnahmen und Veranstaltungen, in derzeit 160 oberösterreichischen Gemeinden, im gesamten Bundesland (ausgenommen Linz-Stadt) durch.

Die Außenstellen sind in 13 Regionen mit aktuell knapp 90 Nebenstellen organisiert. Die Nebenstellen werden vor Ort, von nebenberuflich tätigen, freien DienstnehmerInnen gegen eine Aufwandsentschädigung, in der Regel im Homeoffice, betreut.
Das Programm erscheint halbjährlich und ist unter *www.vhsooe.at* jederzeit abrufbar.

Volkshochschule Südliches Waldviertel: Lernen begleitet das Leben

Schwerpunkt

TANJA WESELY

Die VHS Südliches Waldviertel[1] ist eine Kooperation zwischen Gemeinden und Bildungsanbietern und versteht sich als eine gemeinsame Bildungsplattform, in der diese zwölf Mitgliedsgemeinden vertreten sind: Albrechtsberg, Bärnkopf, Hofamt Priel, Maria Taferl, Mühldorf, Münichreith-Laimbach, Nöchling, Ottenschlag, Raxendorf, St. Oswald, Ybbs/Donau und Yspertal. Die Gemeinden liegen in drei Bezirken (Melk, Zwettl, Krems), hier leben ungefähr 19.000 Personen. Weitere Mitglieder sind Verbände, Vereine und Schulen der Region.

Der gemeinnützige Verein hat sich den Auftrag gegeben, lebensbegleitendes Lernen in der Region anzubieten. Die Bildungsangebote können von allen Interessierten in Anspruch genommen werden, unabhängig von Alter, Herkunft, Geschlecht oder Status. Wichtig ist die Erstellung eines bedarfsgerechten Angebotes für die Region, das in den meisten Fällen auch von KursleiterInnen umgesetzt wird, die aus der Region kommen. Das Programm wird in einem zwei Mal jährlich erscheinenden Bildungskalender veröffentlicht, der von allen Gemeinden erstellt und vertrieben wird. Neue Angebote werden laufend entwickelt. Dazu kommen immer wieder Ideen von den Kursleitenden, und Überlegungen zum Bildungsangebot werden auch in den Treffen der Partner angestellt. So werden regionale Bedarfe erhoben und über Bildungsveranstaltungen erfolgt die Umsetzung. Die Standorte in allen Mitgliedsgemeinden ermöglichen ein flächendeckendes Angebote zur Erwachsenenbildung für alle. Darüber hinaus sind die zahlreichen Kurs- und Veranstaltungsorte wichtige soziale Treffpunkte in dieser ländlichen Region.

Der Bürgermeister von Yspertal, Landtagsabgeordneter Karl Moser, setzte sich für die Idee einer gemeinsamen Bildungsplattform und die Stärkung der Erwachsenenbildung in der Region ein. Das erste VHS Programm erschien im Herbst 2002. Gestartet wurde vor allem mit EDV-Kursen, die Anfang der 2000er-Jahre sehr nachgefragt waren. Spezielle Computer-Kurse für WiedereinsteigerInnen und SeniorInnen wurden angeboten. Ein weiterer Schwerpunkt in den ersten Jahren der VHS war die Ausarbeitung und die Durchführung von Qualifizierungskursen, welche über die „Leaderregion Südliches Waldviertel – Nibelungengau“ als Projektträger angeboten wurden. Es wurden mehrere Module für unterschiedliche Zielgruppen angeboten. Diese hochwertigen Kurse und Seminare wurden nicht zuletzt auch mit einer 80-prozentigen Leader-TeilnehmerInnenförderung sehr gut angenommen.

Die Themenbereiche der VHS Südliches Waldviertel sind EDV, Sprachen, Persönlichkeitsbildung, Kinder–Familie–Senioren, Kochen, Naturschule, Kreativität und Handwerk, Gesundheit und Bewegung sowie Körper und Seele. Weiters werden berufsspezifische Kurse und Lehrgänge angeboten und Projekte durchgeführt.
Die Herausforderungen einer VHS im ländlichen Raum sind vielfach. Es gibt viele Mitbewerber in der Region, die Bevölkerungsdichte und Bereitschaft zur Weiterbildung sind jedoch gering. Es wird versucht, in

1 Zertifiziert nach LQW und NÖ CERT, Netzwerkpartner der „Lernenden Region Südliches Waldviertel – Nibelungengau“.

allen Mitgliedsgemeinden der VHS Südliches Waldviertel Kurse, Vorträge und Seminare anzubieten. Es haben sich in den letzten Jahren jedoch Hauptstandorte etabliert, wo die Kursinfrastruktur auch optimal gegeben ist, mit Turnsälen für Bewegungskurse, Ballettsälen für Tanzkurse, EDV Räumen mit moderner Ausstattung und Veranstaltungsräumen für eine größere Anzahl von Personen.

Die Erreichung der Mindestteilnehmerzahl bei Kursen ist oft schwierig, daher gibt es seit vielen Jahren Kooperationen mit der VHS Ybbs an der Donau und der VHS Pöchlarn. Oberstes Ziel ist es, auch einen geringen Bedarf abzudecken, daher werden vor allem im Sprachbereich die Kurse oft zusammengelegt. Bei zu geringen Anmeldezahlen werden Kursinteressierten in die Nachbarvolkshochschulen weitervermittelt oder es kommen umgekehrt KursbesucherInnen in unsere Volkshochschule.

Kontinuität des Kursangebotes und Qualität sind Kennzeichen unserer Arbeit. Mit Service und Beratung kommen wir den Wünschen und Bedürfnissen von InteressentInnen und TeilnehmerInnen nach. Oberstes Anliegen ist uns, die Bereitschaft für lebensbegleitendes Lernen in der Bevölkerung zu wecken und zu erhalten.

BEISPIELE FÜR PROJEKTE AUS FAST 20 JAHREN BILDUNGSARBEIT

Sommerakademie

Insgesamt viermal fand die „Nachhaltige Sommerakademie" in Yspertal statt. Kooperationspartner waren die HLUW Yspertal und die Initiative Zukunft. Mit der Sommerakademie wurden gezielt Erwachsene angesprochen. Die angebotenen Seminare und Workshops bewirkten, dass Nachhaltigkeit (be)greifbar wurde.

Lernfest 2012

Das Highlight 2012 war das Lernfest in Yspertal. Der Veranstalter (Leaderregion) beauftragte die Volkshochschule mit der Organisation dieses Festes. „Lernen – vielfältig genießen" war das Motto des „1. Regionalen Lernfestes". Mehr als 1.000 Besucher und Besucherinnen fanden sich am Freitag den 19. Oktober 2012 im Ausbildungszentrum Yspertal ein.

Lange Nacht der Weiterbildung

Am 24. November 2017 fand von 18.00 bis 22.00 Uhr in allen Bezirken Niederösterreichs die „Lange Nacht der Weiterbildung" statt. Geboten wurden verschiedenste Veranstaltungen rund um das Thema Weiterbildung, aber auch Kulinarik und Unterhaltung kamen nicht zu kurz.

ASAS

Das Studienzentrum Yspertal „EASY" (Europäische Akademische Studien Yspertal) in Kooperation mit „ASAS Aus- und Weiterbildungs GmbH" wird von der VHS organisatorisch und fachlich betreut. Mit „EASY" können nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner von Yspertal, sondern alle Interessierten aus dem südlichen Waldviertel und darüber hinaus in Form von Blended Learning (integriertes Lernen), wobei Präsenzveranstaltungen in Yspertal und E-learning kombiniert werden, ein Studium aufnehmen.

AKTUELLE PROJEKTE

INTERREG AT-CZ: Grenzüberschreitende strategische Partnerschaft im Bereich der Lebensmittel- und Umweltanalytik, Tschechien – Österreich: Ein Projekt in Kooperation mit der HLUW (Höheren Lehranstalt für Umwelt und Wirtschaft) in Yspertal, der Unikatsschule im Bereich Umwelt und Wasserwirtschaft und der tschechischen Schule beschäftigt sich mit den Schwerpunkten Ökologie, Umwelt und Lebensmitteluntersuchungen. Ziel ist der internationale Erfahrungsaustausch und der Vergleich der Lebensmittelqualität in den beiden Regionen.

Die Volkshochschule Südliches Waldviertel als Erwachsenenbildungseinrichtung in der Region bindet auch die regionale Bevölkerung in das Projekt mit ein. Für die BewohnerInnen des südlichen Waldviertels besteht die Möglichkeit zu einer Lebensmittelanalyse von Produkten aus dem eigenen Garten.

Erasmus+ Projekt AT-PL: Im Rahmen eines von Erasmus+ geförderten Projekts arbeiten die HLUW Yspertal und eine polnische Schule im Umwelttechnik- und Hydrolabor sowie bei der Bestimmung der Gewässergüte eines Fließgewässers zusammen. Die Volkshochschule begleitet das Projekt und unterstützt unter anderem bei der Organisation. //

VOLKSHOCHSCHULE SÜDLICHES WALDVIERTEL

Hauptstraße 9, 3683 Yspertal
07415 6760 30
volkshochschule.swv@wavenet.at
www.volkshochschule.swv.at

#webfit – Ein Projekt der Kärntner VHS

BEATE GFRERER[1]

Der Digitalisierungsschub im Zuge der Pandemie hat vielen Menschen, auch älteren, die Vorteile der Digitalisierung eröffnet. Bankfilialen waren einige Zeit geschlossen, mittels Online-Banking konnten alle notwendigen Bankgeschäfte erledigt werden. Die Anmeldung zu Corona-Tests und Impfungen ist online am einfachsten gegangen. Auch der Kontakt mit Angehörigen und Freunden ist über Videotelefonie greifbarer und spürbarer möglich geworden.

Viele ältere Menschen besitzen Smartphones, Laptops oder PCs, nutzen sie aber nur sehr eingeschränkt. Nun hat sich gezeigt, dass viele Dinge des täglichen Bedarfs mit digitalen Endgeräten leichter erledigt werden können und darüber hinaus besteht die Gefahr, dass jene Menschen, die sich nicht auf die aktuellen Technologien einlassen von gesellschaftlichen Prozessen ausgeschlossen werden können.

Digitale Kompetenzen sind auch und gerade für ältere Menschen von elementarer Bedeutung. Daher macht es auch Sinn, dass wir als Volkshochschule aktiv auf sie zugehen und ihnen die Möglichkeit bieten müssen sich digitale Fähigkeiten anzueignen bzw. die bereits vorhandenen zu verbessern. Dabei ist Zwang der denkbar schlechteste Motivator, vielmehr geht es darum, die Vorteile zu vermitteln.

Die Volkshochschule vermittelt daher Inhalte, die für die Menschen von Nutzen sind und die ihnen im Alltag helfen. Das tun TrainerInnen, die mit ihnen auf Augenhöhe arbeiten und auf ihre individuellen Fragen eingehen. Schließlich macht Lernen auch Spaß. Das Lernen in der Gruppe, wie es für Volkshochschulen konstitutiv ist, bietet zahlreiche Möglichkeiten für soziale Kontakte und der Austausch in der Gruppe ist der beste Treiber lebensbegleitendes Lernen.

Die Kärntner Volkshochschulen sind mit ihrem VHS-Mobil in zahlreichen Kärntner Gemeinden unterwegs. Das VHS-Mobil ist als kleiner Seminarraum ausgestattet, mit dem vor Ort ohne weitere Infrastruktur Digital-Coachings angeboten werden können. Der digitale Wissensstand wird mittels fit4Internet-Digimeter ermitteln. Mit dem „Kaffee digital", einem Format, das Computer und Internet sowie Kaffee und Kuchen umfasst, werden niederschwellig Schupperkurse für EinsteigerInnen vor Ort in den Kärntner Gemeinden durchgeführt. Und in Kleingruppen werden Kursangebote für AnfängerInnen und Fortgeschrittene in Kleingruppen durchgeführt.

Vor Ort, in der jeweiligen Gemeinde, bieten die Kärntner Volkshochschulen ein Beratungs- und Bildungsangebot, das sich insbesondere an Menschen ab 65 Jahren wendet. Am Vormittag erfolgt eine Analyse der digitalen Kompetenzen und im Anschluss daran findet ein Schnupperworkshop bei Kaffee und Kuchen statt. Hier geht es um die Nutzung von Smartphones, Tablet und um ausgewählte nützliche Apps. Im Fortgeschrittenenkurs steht die digitalen Amtshelfer (digitale Signatur, Onlinebanking, grüner Pass, u.a.), das Thema Sicherheit im Internet und kreatives Gestalten eines Fotobuches im Zentrum.

Sollten im Anschluss an diese geförderte Maßnahme weitere Kurse vor Ort gewünscht sein, werden diese von den Kärntner Volkshochschulen konzipiert, geplant, organsiert und umgesetzt. Sie können aus Gebühren finanziert werden und/oder von der Gemeinde gefördert werden.

Das Projekt #webfit richtet sich an ältere Menschen in den Kärntner Gemeinden. Es wird vom Land Kärnten gefördert und im Rahmen von fit4Internet umgesetzt. //

1 Gekürzte Fassung des Vortrages bei der ADV eGovernment Konferenz am Dienstag 28.9.2021 in Villach

Erwachsenenbildung als Handlungsfeld der regionalen Entwicklung.

Praxisbeispiele der Region „Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland"

Schwerpunkt

Lebensbegleitende Bildung stellt einen wichtigen Standortfaktor für ländliche Regionen dar. Die Weiterentwicklung des Individuums wirkt sich positiv auf den regionalen Standort aus, indem sich die BürgerInnen Wissen aneignen, dieses in die Region einbringen und damit zur Gestaltung der Region beitragen. Lokale Problemlagen können damit partizipativ gelöst, regionale Identität gestärkt und in weiterer Folge Abwanderung aus ländlichen Räumen vermindert werden. Die Förderung einer vielfältigen Bildungslandschaft in den Regionen ist somit eine wesentliche Aufgabe der Regionalentwicklung.

BARBARA SIEGL

Erwachsenenbildung als Themenbereich der Regionalentwicklung? Bildung und somit auch die Erwachsenenbildung sind wichtige Standortfaktoren für Regionen. Aus diesem Grund ist das Thema „Wissen und Ausbildung" auf Landesebene in der „Landesentwicklungsstrategie AUF LANGE SICHT Steiermark 2030+" verankert: So ist es ein strategisches Ziel, maßgeschneiderte regionale und kommunale Erwachsenenbildungsangebote partizipativ zu gestalten (Community Education). Auch die Ausrichtung der Wissenschafts-, Forschungs- und Bildungslandschaft der Steiermark an den Stärkefeldern und Leitthemen der steirischen Wirtschaft wird als weiteres Ziel in diesem Themenfeld angeführt. (Vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung: 2019, 119 f.). Auf Basis der Landesentwicklungsstrategie sind die steirischen Regionen beauftragt, die regionalen Entwicklungsstrategien ab 2021 zu erarbeiten. In der Region „Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland" wurde die regionale Entwicklungsstrategie (RES) im Frühjahr 2021 verabschiedet. Der Mehrwert des Zusammenspiels von Bildung und Regionalentwicklung wird im steirischen Vulkanland schon seit Jahrzehnten erkannt und unter der Vision „menschlich – ökologisch – wirtschaftlich" auch in die aktuelle RES als eigenes Aktionsfeld „Lebensbegleitende Bildung und Beruf" aufgenommen. „Alle SüdoststeirerInnen sollen die Möglichkeit zur lebensbegleitenden Bildung haben, um ihre individuelle, persönliche, berufliche, soziale und damit auch die regionale Entwicklung zu fördern". (Lenz et al.: 2021a, 5). Ziele sind Bewusstseinsbildung für lebensbegleitendes Lernen, bestehende Angebote zu identifizieren und zu kommunizieren, um damit auch eine Weiterbildungsbeteiligung zu erreichen. Der Bildungsbegriff wird dabei ganzheitlich angelegt und reicht von formalen, nonformalen und informellen Bildungsmöglichkeiten. (Vgl. Lenz et al.: 2021b, 70). Letztere haben lange Tradition in der Region und werden im Rahmen diverser Initiativen wie der „Omas-Opas-Universität" oder der „Vulkanland Akademie" umgesetzt. Insbesondere mit diesen Formaten wird es ermöglicht, regionales, traditionelles Wissen an die nächsten Generationen bzw. an Interessierte zu vermitteln. Hintergrund ist, dass die Kenntnis über die bildungsspezifischen Möglichkeiten in der Region sowie die Inanspruchnahme dieser Bildungsangebote zu einer Identifikation mit der Region führt, Regionsbewusstsein erhöht und in weiterer Folge auch Abwanderung vermindern kann. (Vgl. Lenz et al.: 2021b, 70). Jedem strategischen Aktionsfeld der RES sind Leitprojekte, Projekte und Schlüsselinitiativen zugewiesen, die sich in einem jährlichen Arbeitsprogramm der Region „Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland" widerspiegeln. Die Projekte der Regionalentwicklung legen dabei den Fokus nicht nur auf die schulische Bildung im Kindes- und Jugendalter, sondern auch auf die Erwachsenenbildung, wodurch die Südoststeiermark eine Vorreiterrolle einnimmt. Gerade in ländlichen Regionen wie die Südoststeiermark ist es grundlegend, Bewusstsein für lebensbegleitende Bildung zu schaffen. Denn Weiterbildung wird insbesondere im ländlichen Raum oftmals mit einer beruflichen Höherqualifizierung in Verbindung gebracht und nur dann in Anspruch genommen, wenn es beruflich notwendig ist. Betrachtet man die Bildungslandschaft des steirischen Vulkanlandes, zeichnet sie sich durch eine Vielzahl an Möglichkeiten und Angeboten der Weiterbildung aus. Diese Angebote sind oft nur im lokalen Umkreis oder Bildungsinteressierten bekannt. Ein Ansatz der Initiativen der Regionalentwicklung ist es daher, für lebensbegleitende Bildung zu sensibilisieren und die regionalen Möglichkeiten sowie Chancen aufzuzeigen.

In weiterer Folge werden nun beispielhaft Projekte und Initiativen zum Thema „Lebensbegleitende Bildung und Beruf" in der Südoststeiermark angeführt sowie die Chancen und Herausforderungen der Bildungsinitiativen im ländlichen Raum dargestellt.

DAS PROJEKT „LEBEN & LERNEN IN DER SÜDOSTSTEIERMARK"

Wie bereits erwähnt, gibt es im steirischen Vulkanland eine lange Tradition an non-formalen und informellen Bildungsangeboten. Nicht nur die Gemeinden selbst bieten Bildungsveranstaltung zu regionalen Themen vor Ort an, sondern auch Organisationen der Regionalentwicklung sowie die Sozialpartner. Um eine niederschwellige und lebensbegleitende Bildung in und über

die Region zu ermöglichen, das Weiterbildungsbewusstsein sowie die Weiterbildungsbeteiligung zu erhöhen, werden bestehende sowie auch neue Bildungsangebote in einer zwölfteiligen Bildungsreihe zusammengefasst und allen SüdoststeiererInnen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Inhalte der Bildungsreihe orientieren sich an den sieben Zukunftsthemen der Region, die auch in der RES (Regionalen Entwicklungsstrategie) verankert sind. Grundlegend dabei ist, dass diese Lernformate Wissensvermittlung erlebnisorientiert praktizieren, wie beispielsweise in Form einer Wanderung oder einer Verkostung von regionalen Produkten, die mit Informationen zu Potenzialen der regionalen Landwirtschaft vor Ort in den Betrieben angeboten werden. Damit soll es gelingen, auch bildungsbenachteiligte Personen anzusprechen, Barrieren abzubauen und einen positiven Zugang zu Bildungsangeboten der Region zu schaffen. Als „Anreizsystem" fungiert ein Bildungspass, der nach Vorbild verschiedener Eltern-Kind-Bildungsangebote der Gemeinden entwickelt wird, um die Beteiligung an den Veranstaltungen zu erhöhen. Besuchen die TeilnehmerInnen mehr als sechs Veranstaltungen, können sie an einem Gewinnspiel mit regionalen Preisen teilnehmen. Evaluierungen der Eltern-Kind-Bildungspässe zeigen, dass mit diesem „Anreizsystem" Mütter und Väter erreicht werden, die diese Angebote in den Gemeinden in der Regel nicht in Anspruch nehmen. Die Motivation zur Bildungsbeteiligung sowie die Vernetzung untereinander und der gemeinschaftliche Zusammenhalt vor Ort werden damit gefördert. Ein weiterer Fokus des Projekts wird auf das Thema Gleichstellung gelegt: Die Ergebnisse des bereits abgeschlossenen Projekts „Frauen.Kraft" verdeutlichen den Bedarf, diesen Themenbereich weiterhin aufzugreifen, um die Lebensqualität von Frauen und Männern in der Region zu verbessern. Im Rahmen von sechs Netzwerktreffen werden nach einem inhaltlichen Impuls, Themen wie Frauen im ländlichen Raum, in der Politik oder in der Landwirtschaft gemeinsam mit den TeilnehmerInnen diskutiert und mögliche Handlungsansätze in der Region eruiert. Unter anderem wird im Zuge der Netzwerktreffen auch ein Konzept für Gemeinden entworfen, welches mögliche Maßnahmen zur besseren Integration von Zu- und Rückziehenden auf kommunaler Ebene beinhaltet. Eine weitere Aktivität des Projekts ist es, Bewusstsein für die Themen „lebensbegleitende Bildung" und „Gleichstellung" zu schaffen. In kurzen Filmsequenzen, in denen Role-Models der Region über ihre Lebensentwürfe sprechen, können junge Menschen die Diversität von weiblichen Lebensmodellen in ländlichen Regionen kennenlernen.

Als Erfolgsfaktoren der Bildungsreihe „Leben & Lernen in der Südoststeiermark" sind vor allem die Kooperationsbereitschaft der regionalen AkteurInnen, die große Vielfalt an bereits vorhanden Bildungsinitiativen sowie die Diversität der angebotenen Bildungsformate zu nennen. Die Herausforderungen liegen in der Bildungsbeteiligung der SüdoststeirerInnen über die eigenen Gemeindegrenzen hinweg sowie darin, eine nachhaltige Umsetzung der Bildungsreihe und der Netzwerktreffen sicherzustellen. Denn Ziel ist es, dass die Bildungsreihe jährlich wiederholt wird und dass die Netzwerktreffen auf Initiative von engagierten BürgerInnen fortgeführt werden.

WEITERPLUSBILDUNG – DIE WEITERBILDUNGSMESSE FÜR ERWACHSENE IN DER SÜDOSTSTEIERMARK

2021 wurde erstmalig in der Steiermark eine Messe rund um das Thema Weiterbildung für Erwachsene in der Region „Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland" durchgeführt. Vorbild ist dabei das seit Jahren bestehende Format der AK Oberösterreich „Weiter mit Bildung". Zur Ausgangslage: In der Region hat sich die Messe für „Bildung & Beruf" mit Fokus auf Jugendliche gut etabliert. Es wurden in den Vorjahren Aktivitäten gesetzt, um auch die Zielgruppe der Erwachsenen mit dem bestehenden Format zu erreichen. Jedoch wurde dieses Angebot kaum angenommen. Um die Zielgruppe der Erwachsenen in Phasen der beruflichen Um- oder Neuorientierung, Wiedereinstieg, Höherqualifizierung oder Weiterbildung zu erreichen, wurde ein eigenständiges Messeformat in Kooperation mit regionalen AkteurInnen erarbeitet. Dabei stehen die Sichtbarmachung von (über-)regionalen Angeboten der Erwachsenenbildung und der Bildungsberatung für Erwachsene, die Sensibilisierung für Weiterbildung in der Region sowie die Förderung der Vernetzung von regionalen AkteurInnen in der Erwachsenenbildung im Vordergrund. Aufgrund der Covid-Situation wurde die Weiterbildungsmesse im März 2021 als Online-Format umgesetzt. Trotz der Einschränkungen waren die Formate und Angebote vielfältig: eine neue Online-Plattform mit Informationen zu allen regionalen Weiterbildungs- und Beratungseinrichtungen, ein Impulsvortrag sowie Webinare rund um Arbeitsmarkt, Weiterbildung, Fördermöglichkeiten, Online-Beratungen innerhalb der Messetage sowie eine Bildungszeitung, die alle Haushalte der Südoststeiermark erreichte. Ab 2022 wird die Messe als Präsenzformat mit den regionalen AnbieterInnen umgesetzt. Neben den regionalen Erwachsenenbildungsangeboten, werden, in Abstimmung mit dem regionalen Bedarf, auch überregionale AnbieterInnen eingeladen. Angebote vor Ort werden damit aufgezeigt und die regionale Weiterbildungsbeteiligung erhöht, wodurch auch lange Pendelwege zu urbanen Bildungsangeboten wegfallen. Das Angebot der Weiterbildungsmesse stärkt auch die Maßnahmenumsetzung der steirischen Strategie, die Bildung und Berufsorientierung als Schlüsselthemen der Arbeit in ländlichen Regionen postulieren. Ein besonderer Mehrwert der Messe ist die Vernetzung der AnbieterInnen von Erwachsenenbildung. Im Vergleich zu den Pflicht- und Bundesschulen, wo es eine regionale Qualitätssteuerung durch die Bildungsregionen gibt, gibt es im Bereich der Erwachsenenbildung keine regionale Struktur der Zusammenarbeit bzw. Vernetzung. Ein gemeinsamer Austausch bzw. eine Abstimmung soll durch die Umsetzung der Messe gefördert und damit ein regionales Netzwerk der Erwachsenenbildung aufgebaut werden. Eine Herausforderung wird es in Zukunft sein,

dass sich das Angebot einer Weiterbildungsmesse in der Region etabliert und von der Bevölkerung angenommen wird. Die Erfahrungen aus Oberösterreich zeigen, dass dieser Prozess mehrere Jahre in Anspruch nimmt. Da in der gesamten Steiermark ein Bedarf besteht, Bildungs- und Berufsorientierung im Erwachsenenalter zu forcieren, planen auch weitere steirische Regionen Angebote für die Zielgruppe der Erwachsenen umzusetzen. Hier kann die Messe in der Südoststeiermark als Pilotprojekt fungieren und damit Herausforderungen und Gelingensbedingungen für die Umsetzung solcher Formate an weitere Regionen übertragen werden.

DORFUNI

Eine weitere Initiative in der Region, die Weiterbildung vor Ort und regionale Entwicklung verbindet, ist die sogenannte „DorfUni". Initiator ist Mag. Franz Nahrada mit dem Verein „GIVE Forschungsgesellschaft – Labor für globale Dörfer". Ziel ist es, ein Netzwerk an Gemeinden bzw. Bildungsräumen zu schaffen, das miteinander lernt, um den ländlichen Raum zu gestalten und zu stärken. Indem die Lebensqualität vor Ort durch eine vielfältige Bildungslandschaft verbessert wird, wird die Abwanderung von jungen Menschen reduziert und Zuzug gefördert. Befragungen in der Region bestätigen, dass ein Hauptgrund des Wegzugs aus der Region die Inanspruchnahme von Bildungsangeboten im urbanen Raum ist. Genau hier setzt die Initiative an: Urbane, aber auch regionale Bildungsangebote werden mit Hilfe von Videokommunikation in die Kommunen geholt und damit Impulse für eine gemeinsame und nachhaltige Entwicklung vorangetrieben. Die Struktur der DorfUni ermöglicht es, dass Menschen zur selben Zeit, über dasselbe Thema, an unterschiedlichen Orten diskutieren und an die Region angepasste Lösungsansätze finden. Diese „virtuelle Akademie" kreiert Begegnungsräume, in denen sich die digitalen und analogen Möglichkeiten gegenseitig ergänzen. Dieses gemeinsame Lernen fördert gemeinsames Handeln und partizipative Prozesse, wertet ländliche Lebensräume kulturell und intellektuell auf, ermutigt zu eigenständigem Experiment, Entwicklung und Wissensweitergabe in nachhaltiger Produktion und Lebensraumgestaltung. Die Inhalte orientieren sich an den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und reichen von Hausbau, Umgang mit Sonne, Wind, Boden und Wasser, Lösung von Konflikten und speziellen sozialen Bedürfnissen, Fragen von Gesundheit und Krankheit, neuen dezentralen Produktionsmöglichkeiten bis hin zu Fragen der Kultur als Quelle von kreativer Lebensraumgestaltung. (Vgl. DorfUni: 2021, o. S.). In einem ersten Schritt wird die DorfUni, die im Jahr 2020 startete, in Pilotgemeinden bzw. -orten umgesetzt, die dann als Modelle für weitere Gemeinden fungieren. Zur Etablierung dieser Kompetenzzentren in den Dörfern wird ein Kooperationsnetzwerk von Erwachsenenbildungseinrichtungen, Hochschulen, Themenverantwortlichen in den Gemeinden, AkteurInnen der Regionalentwicklung und weiteren lokalen Stakeholdern aufgebaut. Ein bestehender Bildungsort wie ein Schulzentrum kann dabei als Bildungscampus für verschiedene Bildungsangebote der KooperationspartnerInnen genutzt werden. Grundvoraussetzungen für die Herstellung von digitalen Brücken, um externe Wissensquellen in die lokalen Bildungszentren zu holen, sind nicht nur das entsprechende technische Equipment, sondern vor allem eine adäquate Breitband-Infrastruktur in ländlichen Regionen. Hier gilt es, einen koordinierten Ausbau auf Regions-, Landes- und Bundesebene voranzutreiben, um die digitale Anbindung im ländlichen Raum sicherzustellen. Eine weitere Herausforderung stellt die Etablierung von Bildungsteams in den Gemeinden dar. Eine Umsetzung ist zumeist an das Engagement von (ehrenamtlichen) Personen in der Gemeinde geknüpft. Aus diesem Grund ist es wesentlich, den Mehrwert der Bildung vor Ort aufzuzeigen und Bewusstsein bei kommunalen Themenbeauftragten sowie auch bei den BürgerInnen zu schaffen, damit die Angebote schlussendlich auch angenommen werden.

Die Praxisbeispiele der Südoststeiermark zeigen auf, wie vielfältig die Ansätze sind, um Bildung in der Entwicklung von ländlichen Regionen zu forcieren. Allen angeführten Initiativen ist gemein, dass die Kooperation verschiedener AkteurInnen über die Gemeindegrenzen hinweg und die Nutzung vorhandener Angebote und Potenziale sowie die Kommunikation der regionalen Chancen im Vordergrund stehen. Dabei wird ersichtlich, dass Regionalentwicklungsorganisationen wie die Regionalmanagements der steirischen Region eine wichtige Rolle in der strategisch ausgerichteten Netzwerkarbeit im Bildungsbereich einnehmen, um eine vielfältige Bildungslandschaft für die BürgerInnen zu fördern und damit auch die Lebensqualität vor Ort sowie die Zukunftsfähigkeit einer Region zu sichern. //

Quellen

Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2019): Grünbuch. Landesentwicklungsstrategie. Steiermark 2030+. Graz.

DorfUni (2021): DorfUni. Bildung für alle allerorts. Verfügbar unter: *https://dorfuni.at/was-wir-wollen/* [30.9.2021].

Lenz, Beatrix et al. (2021a): Regionale Entwicklungsstrategie Region Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland – Kurzfassung. Bad Radkersburg.

Lenz, Beatrix et al. (2021b): Regionale Entwicklungsstrategie Region Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland – Langfassung. Bad Radkersburg.

Weiterführende Links:
https://www.vulkanland.at/
https://www.bbo-messe.vulkanland.at/
https://dorfuni.at/

Regionale Wirtschaft denkt und arbeitet vernetzt für die Zukunft im ländlichen Raum

Schwerpunkt

Die Themen Nachhaltigkeit, weltweite Verflechtungen sowie Digitalisierung von Arbeits- und Bildungsprozessen sind gegenwärtige Herausforderungen, durch die der ländliche Raum mit seinen spezifischen Ressourcen stark an Bedeutung gewinnt. Es braucht regionale Innovationen, die von unterschiedlichen Stakeholdern durch kooperative Lösungen gemeinsam hervorgebracht werden. Der Beitrag informiert über die Leistungen der Wirtschaftsinitiative „Kraft.Das Murtal", die als regionales Unternehmensnetzwerk in der Rolle „Wirtschaft übernimmt Verantwortung" für die Region Murau-Murtal seit zwölf Jahren aktiv ist.

BIBIANE PUHL

ZUKUNFTSENTWICKLUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

Erfolgreiche Zukunftsentwicklung in einer Region verlangt Lernen, um Veränderungen gestalten zu können. Der Mensch spielt dabei eine zentrale Rolle. Dabei wissen wir, dass Veränderung nicht am Wissen scheitert, sondern am Handeln. Nachhaltige Entwicklung wird in der Regel definiert als eine „Entwicklung, die es den heute lebenden Menschen ermöglicht, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ohne die Entwicklungsmöglichkeiten für zukünftige Generationen zu schmälern". (WCED: 1987). Diese Definition klingt logisch, ist jedoch schwer zu greifen, weil sie eine Entwicklung fordert, ohne deren Richtung genau zu benennen. Denn die inhaltliche Vorgabe bezieht sich auf die Bedürfnisse der Menschen und weist nachhaltige Entwicklung dadurch mit einer zweifachen Unberechenbarkeit aus: einerseits mit der Unkenntnis über die genauen Bedürfnisse der heutigen Generation, und andererseits mit der Unkenntnis der genauen Bedürfnisse der kommenden Generationen.

Wir wissen auch, dass die Globalisierung die ökonomische Diskussion beherrscht, doch im Hintergrund dieser weltweiten Verflechtungen gewinnt der ländliche Raum mit seinen spezifischen Ressourcen stark an Bedeutung. Zukunftsentwicklung im ländlichen Raum bedeutet heute nicht mehr eine nachholende Förderung für benachteiligte und periphere Regionen, sondern wird zum Spielraum für Entwicklungskonzepte und Standortmarketing. Zukunftsentwicklung im ländlichen Raum ist nach heutigem Verständnis ein komplexer sozialer Prozess. Dieser Prozess führt dazu, dass regionale Akteurinnen und Akteure innovative Konzepte und Projekte entwickeln und verwirklichen, indem sie Ressourcen der Region nutzen.

ZUKUNFTSENTWICKLUNG AM BEISPIEL DER WIRTSCHAFTSINITIATIVE „KRAFT.DAS MURTAL"

Die Initiative „Kraft.Das Murtal" als regionales Unternehmensnetzwerk, das seit 2009 existiert, hat den Mehrwert einer gemeinsamen Zukunftsentwicklung erkannt und ist deshalb in der Rolle „Wirtschaft übernimmt Verantwortung für die Region" aktiv. Zuerst ein paar Zahlen, Daten und Fakten aus der Region Murau-Murtal, um die Rahmenbedingungen, in der die Initiative agiert, zu erklären.

Die Industrie mit der produzierenden Wirtschaft stellt in der Region – auch im Vergleich mit anderen Regionen der Steiermark und in ganz Österreich – einen überproportional starken Faktor hinsichtlich Wertschöpfung (43 Prozent), Arbeitsplätze (47 Prozent) und Kommunalsteueraufkommen (60 Prozent) dar. (Land Steiermark: 2011). In der Region leben 98.805 Menschen, wobei sie flächenmäßig die drittgrößte in der Steiermark und stark vom demografischen Wandel betroffen ist. Denn die Abnahme der Bevölkerung zwischen 2009 und 2030 in der Region wird mit 8,3 Prozent geschätzt, für die Steiermark insgesamt wird allerdings ein Anstieg von 3,6

Prozent erwartet. Neuesten Prognosen zufolge wird nun ausgehend vom Jahr 2012 ein Bevölkerungsrückgang von minus 6,0 Prozent bis zum Jahr 2030, das heißt, auf 96.180 Menschen, für die Region vorausgesagt. Der Bevölkerungsrückgang in der gesamten Region ist nicht nur auf den strukturellen Wandel, also auf das Wachstum des Dienstleistungssektors, der in den Ballungsräumen mehr Jobs verspricht, sondern auch auf die überdurchschnittlich negative Geburten- und Wanderungsbilanz zurückzuführen. Bedingt unter anderem durch die Tatsache, dass vor allem jüngere Menschen dazu tendieren, die Region zu verlassen, weist die Altersstruktur in Murau/Murtal einen Überhang an älteren EinwohnerInnen auf. Die Region ist mit einem Altersschnitt von 44,1 Jahren (Stand: 2012) die zweitälteste steirische Region. Dem österreichweiten Trend folgend, wird in Zukunft weiterhin eine Verschiebung der Altersstruktur von den jüngeren zu den älteren Altersgruppen in der Region vonstattengehen.

Demgemäß wird es strukturelle Veränderungen und damit im Zusammenhang stehende Herausforderungen in der Region geben, die es zu bewältigen gilt. Mit dem Ziel, diesem demografischen Wandel proaktiv zu begegnen, entwickelt die Wirtschaftsinitiative „Kraft.Das Murtal" Lösungen und setzt Maßnahmen in die Tat um.

VISION, STRATEGISCHE POSITIONIERUNG UND ZIELE

Eine erfolgreiche regionale Wirtschaftsvernetzung entwickelt verschiedene Maßnahmen, die aufeinander abgestimmt und auf gemeinsame Zielvorstellungen ausgerichtet sind. Es muss eine Strategie erarbeitet werden, die durch konkrete Einzelmaßnahmen umgesetzt werden kann. In einer wohlüberlegten Strategie müssen die Einzelprojekte so aufeinander abgestimmt werden, dass Synergien zwischen den Projekten nutzbar gemacht werden können. Die Region Murau-Murtal steht für eine gelungene Symbiose aus Wirtschaftsraum und Lebensraum, an diesem Spannungsbogen setzt die Strategie von „Kraft.Das Murtal" an. Denn es besteht ein starker Zusammenhang zwischen Standortqualität für Betriebe, Anzahl der Arbeitsplätze, Qualität der Versorgung und Attraktivität für Menschen und Unternehmen. Diese zentralen Knotenpunkte lassen die Region wachsen, wenn dieser Regelkreis positiv angestoßen wird.

Die Initiative „Kraft.Das Murtal" hatte von Beginn an eine klare Vision: den Wirtschafts- und Lebensraum der „Region Murau Murtal" zu stärken und eine positive Entwicklungsdynamik zu schaffen. „Kraft.Das Murtal" ist ein eng verwobenes Wirtschaftsnetzwerk mit aktuell 82 Partnern von Großbetrieben, kleinen und mittleren Unternehmen sowie Ein-Personen-Unternehmen, das ein attraktives wirtschaftliches Umfeld gestaltet und die regionale Identität stärkt. Für die Region hat sich das Unternehmensnetzwerk als Initiator in Standortfragen etabliert und ist Ansprechpartner sowie Treiber für regional relevante Entwicklungsprozesse. Für die Partnerunternehmen ist „Kraft.Das Murtal" die Plattform für wechselseitige Inspiration, Lernen voneinander und gemeinsames Entwickeln.

Die Ziele von „Kraft.Das Murtal" sind der Aufbau eines zukunftsfähigen Images der regionalen Wirtschaft, die Steigerung der Attraktivität der regionalen Arbeitgeber sowie die Forcierung und Intensivierung regionaler Wirtschaftsverflechtungen, die Stärkung der regionalen Verantwortung seitens der heimischen Wirtschaft und der regionalen Innovationskraft. An diesen Zielen wird gemeinsam mit den Partnerunternehmen an konkreten Projekten für eine starke Region gearbeitet.

Es gilt, jene Entwicklungen voranzutreiben, die den Handlungsspielraum für einen attraktiven Wirtschafts- und Lebensraum erhöhen. Um eine lebenswerte Region zu garantieren, wurden die drei Säulen Wirtschaft, Mensch und Lebensraum definiert, die eine kraftvolle Richtung vorgeben und den Rahmen für die Projektaktivitäten bilden.

WIRTSCHAFT MIT ZUGKRAFT FÜR MENSCH UND LEBENSRAUM

Es werden hier jene Projektaktivitäten vorgestellt, die an der Schnittstelle Wirtschaft und Bildung wirksam werden. Die Aufgaben, qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Unternehmen zu halten und neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für sich zu gewinnen oder sogar zum Zuzug in die Region zu bewegen, erfordern immer wieder neue Ideen zur Sicherung der unternehmerischen Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Hierbei sind Angebote zur Bildungs- und Berufsorientierung sowie Aus- und Weiterbildungsformate gefragt, die Bedarfe der Wirtschaft und Möglichkeiten der Bildung gleichermaßen berücksichtigen. Die Unternehmen sind gefordert, sich als attraktive Arbeitgeber zu positionieren und brauchen dazu auch ein regionales Umfeld, das insbesondere in Bildungsfragen zeitgemäße und unternehmensrelevante Lösungen anbietet.

Mit dem Format „Wirtschaft zum Angreifen" werden Volksschulkinder in die Unternehmen geholt, wo sie diese mit allen Sinnen erkunden können. So bekommen die Kinder schon früh ein Bewusstsein für die Bedeutung der regionalen Wirtschaft und dieses Thema hält durch entsprechende Vor- und Nachbereitung der Betriebsbesuche gemeinsam mit den Lehrer und Lehrerinnen Einzug in die Klassenzimmer.

Die Formate der regionalen Lehrlingsstrategie wurden vornehmlich für die Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen und der Polytechnischen Schulen maßgeschneidert, um diese für eine der zukunftsträchtigen Lehrausbildungen in einem Kraft-Betrieb zu begeistern. Bei der „Kraft-Werkstatt" sollen beispielsweise anhand praktischer Übungen das Interesse an der Technik und ein Gespür für unterschiedliche Werkstoffe geweckt werden. Die Verantwortlichen der Unternehmen für die Lehrlingsausbildung kommen hier mit ihren Lehrlingen in die Schule und gestalten gemeinsam mit den Lehrer und Lehrerinnen eine Unterrichtseinheit.

Unter dem Motto „Schüler und Schülerinnen erleben regionale Wirtschaft" ermöglicht „Kraft.Das Murtal" einen Blick hinter die Kulissen von national und inter-

national erfolgreich agierenden Unternehmen aus der Region. Mehr als 1.000 Jugendliche können an einem Tag jeweils zwei der teilnehmenden Unternehmen bei laufendem Betrieb hautnah kennenlernen und so die Vielfalt der heimischen Wirtschaft entdecken. Alle zwei Jahre wird diese Möglichkeit den Schulen mit Anmeldung und entsprechender Vorbereitung geboten. Im Jahr 2020 musste der „Tag der offenen Tür" coronabedingt abgesagt werden und wurde im Jahr 2021 mit der zuständigen Bildungsdirektion als digitale Variante mit großem Erfolg veranstaltet. Im Jahr 2022 wird es wieder einen analogen Erlebnistag der Wirtschaft, erweitert um digitale Elemente, geben.

„Kraft.Das Murtal" ist es in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Campus 02 gelungen, ein ganz besonderes Bildungsangebot im tertiären Bildungsbereich in die Region Murau-Murtal zu holen. Ab Herbst 2022 wird ein berufsbegleitendes Bachelorstudium der Automatisierungstechnik in beispielgebender Kooperation umgesetzt. Es werden 15 zusätzliche Studienplätze für Studierende der Region geschaffen, wobei ein neu kreiertes Blended-Learning-Format zum Einsatz kommt. Es wird Lerneinheiten vor Ort in einem Unternehmen als Präsenzunterricht als auch in digitaler Form geben – die regionale HTL wird als relevante Bildungseinrichtung miteinbezogen – selbstverständlich müssen auch Lerneinheiten direkt an der Fachhochschule stattfinden. Zusätzlich zum vorhandenen Lehrkörper, werden Experten und Expertinnen aus der Region als Lehrende eingesetzt. Die Firma HAGE Sondermaschinenbau GmbH wird einen technisch vollausgestatteten Raum zur Verfügung stellen, um die Qualität der digitalen Lehreinheiten sicher zu stellen. Bei diesen Einheiten mit Direktübertragung von der Fachhochschule wird ein Experte/eine Expertin für Fragen der Studierenden vor Ort zur Verfügung stehen. Dadurch wird der Aufwand eines berufsbegleitenden Studiums für die Studierenden reduziert – die Motivation dafür allerdings erhöht.

Zwei Drittel der Studierenden werden direkt aus den Kraft-Betrieben – das letzte Drittel wird von den Schulen beziehungsweise über das Arbeitsmarktservice der Region kommen. Die Kraft-Betriebe werden für diese Studierenden neue Arbeitsplätze zur Verfügung stellen und die Studiengebühren übernehmen.
„Kraft.Das Murtal" sieht in diesem Bildungsangebot eine zukunftsweisende Kooperation, die der Region Murau-Murtal zusätzliche Attraktivität verleihen wird und aufzeigt, dass gelebte regionale Vernetzung für Vorsprung sorgen kann.

INNOVATION UND MODELLCHARAKTER

Ein zentraler innovativer Aspekt der Initiative liegt darin, dass Unternehmen Fragen der Entwicklung ihrer Region zukünftig verstärkt selbst in die Hand nehmen werden müssen, weil diese Fragen immer auch Fragen der Unternehmensentwicklung sind und nicht entkoppelt diskutiert werden können. Ein innovativer und zugleich fördernder Faktor ist, dass die Motivation zur Initiative von den Unternehmen selbst ausgegangen ist. Außerdem sind die breite Struktur der Partnerschaft und die abgestimmte Vorgehensweise mit den regionalen Akteuren und Akteurinnen wesentlich. Initiativen dieser Größenordnung leben vom Engagement der einzelnen Partner und Partnerinnen und müssen aktiv koordiniert und erfolgreich gesteuert werden. Soziale Innovation in diesem Zusammenhang bedeutet das Eingehen strategischer Partnerschaften zur Zielerreichung. Die Initiative fördert den Austausch zwischen den Unternehmen, aber auch zwischen den Unternehmen und den involvierten regionalen Stakeholdern. Die Partnerschaft der Initiative ist damit ein zentraler Promotor für die Verflechtung in der Region und steigert so die Resilienz der Region.

Das Unternehmensnetzwerk „Kraft.Das Murtal" hat sich als Wirtschafts-Dachmarke für die Region etabliert und hat dabei das Thema Wettbewerbsfähigkeit mit dem Thema Lebensqualität verbunden. Eine Region mit der Herausforderung, eine demografische Trendumkehr einleiten zu wollen, muss attraktive Arbeits- und Lebenswelten sowie der Jugend neue Perspektiven bieten. Ein gemeinsam agierendes Unternehmensnetzwerk kann ein attraktives wirtschaftliches und regionales Umfeld mitgestalten und damit die regionale Identität stärken. Die Akteurinnen und Akteure des Netzwerkes müssen bereit sein, gesellschaftspolitische Verantwortung in und für ihre Region zu übernehmen. //

Literatur

Land Steiermark (Hrsg.). (2011): Regionsprofil Obersteiermark West. Verfügbar unter: http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/dokumente/11142226_28444368/27677fdb/Obersteiermark_West_2011.pdf. [24.8.2021].

Land Steiermark (Hrsg.). (2014): NUTS III Profil Westliche Obersteiermark AT226. Verfügbar unter: http://www.wibis-steiermark.at/show_page.php?pid=432. [24.8.2021].

ÖROK – Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.). (2011): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010–2030 mit Ausblick bis 2050. Wien: ÖROK.

WCED – World Commission on Environment and Development (Hrsg.). (1987): Abschlussbericht der Brundtland-Kommission „Unsere gemeinsame Zukunft". (In englischer Fassung). Verfügbar unter: http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm. [24.8.2021].

WIFO – Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.). (2012): WIFO Monatsberichte, (10), Bevölkerungs- und Erwerbsquotenprognosen.

Junge Talente am Land

Schwerpunkt

BIBIANE PUHL

EIN MOSTPRODUZENT ALS TRENDSETTER

Ein wunderschöner Bauernhof, der KühbreinHof, in Graden in der Gemeinde Gaal, umgeben von Streuobstbäumen, die heuer viele Äpfel tragen und eine reiche Ernte versprechen, ist das Zuhause von David Kargl, Mostproduzent aus Leidenschaft. Im Jahr 2009 hat er die Most-Produktion von seinem Vater übernommen in einer Region, in der diese fast völlig verschwunden ist, mit dem Ziel, ein Qualitätsprodukt mit eigener Marke, den KühbreinMost zu schaffen. Die Leidenschaft für den Most war ihm wohl in die Wiege gelegt worden, denn schon sein Großvater hat mit 250 Bäumen und der Hilfe eines Pomologen, den Grundstein für die heutige Produktion gelegt.

Anfangs als Hobby neben der Arbeit hat David, 32, gemeinsam mit seinem Bruder und seiner Freundin die ersten Schritte als Mostproduzent alter Apfelsorten der eigenen noch 100 Streuobstbäume unternommen. Als Autodidakt hat er vom Austausch mit Profis gelernt, im Keller ausprobiert und sich der Idee verschrieben, den Most so qualitätsvoll ins Glas zu bringen, dass er als neues Trendgetränk gefeiert wird.

Eigentlich hat er nach der Matura Internationales Management und EU-Projektmanagement studiert und in diesem Feld auch gearbeitet. Alles Lernen und Ausprobieren musste nebenbei funktionieren, dazu wurden bald die Produktionsräume zu klein und es standen Umbauarbeiten an, die es zu koordinieren galt. So ist ihm vor gut einem Jahr klar geworden, dass jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen war, um sich voll und ganz auf das Dasein eines Kellermeisters einzulassen, um seine Ziele am KühbreinHof erreichen zu können.

Heute weiß er, dass es die richtige Entscheidung war, sich mit ganzer Kraft seiner Leidenschaft zu verschreiben, und der Erfolg gibt ihm Recht. Er ist Mitglied in der Steirermost-Gruppe und wurde bei den steirischen Landesbewertungen mehrfach mit Gold ausgezeichnet – besonders stolz ist er auf den Sieg beim „World Cider Award 2020“.

Foto: David Kargl

Im lichtdurchfluteten, neu gestalteten Verkostungsraum kann sich jedermann und jedefrau von der Qualität der Produkte überzeugen und schmeckt nicht nur die Besonderheit von Davids Trinkgenuss, sondern hat im anschließenden Kellerraum mit Stahlfässern auch Einblick in die Produktion. Es hängen Bilder an der Wand, die durch ihre Authentizität überzeugen und nur so von Kreativität und Lebensfreude sprühen. Wussten Sie, dass es roten Apfelsaft gibt – ganz ohne Farbstoffe, nämlich von der Apfelsorte Red Love – ein Bad darin muss herrlich sein. Neugierig geworden? Dann schauen Sie sich das an! David strebt für seinen KühbreinMost perfekte Performance an, und zwar in der Produktqualität als auch im Produktdesign, denn die Marke soll trendig und cool sein, damit sie zu einer neuen Kultur des Mosttrinkens beiträgt. Immer wieder Neues kreieren, damit es nie langweilig wird, das treibt ihn an und er freut sich, wenn die Kunden seine Kreationen genießen.

Foto: Gasthof zur Post, Freilichtmomente

David lebt gerne in einer ländlichen Region, die er voller Bewegung sieht und liebt es, die Freiheit jetzt und in Zukunft zu haben, das zu machen, was ihm Spaß macht und was cool ist. Er unterstreicht seine Einstellung, indem er Immanuel Kant zitiert: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

EINE GASTWIRTIN ALS QUEREINSTEIGERIN

Beim „Puster“ in Seckau ist in der großen Gaststube nach dem Mittagsgeschäft gerade etwas Ruhe eingekehrt. Die Wirtin, Melanie Puster, 42, erzählt von ihrem mutigen Schritt, den Gasthof zur Post gemeinsam mit ihrem Ehemann von ihrer Oma und Tante in vierter Generation zu übernehmen und in die Zukunft zu führen.

Gelernt hat sie nach der Matura Tourismusmanagement und hat in großen Häusern gearbeitet, danach ist sie in die Privatwirtschaft gewechselt und hat Business Management Administration studiert. Sie bezeichnet sich als kopflastig und hätte sich nicht träumen lassen, eines Tages in der Küche zu stehen und für zahlreiche Gäste zu kochen.

Doch kochen tut sie gut und gerne und hat sich als Autodidaktin alles selbst beigebracht – mit einigen Tipps eines befreundeten Kochs – setzt sie jetzt ihre eigenen Ideen einer bodenständigen und guten Küche um. Auf den Teller kommen nur qualitätsvolle Zutaten, vornehmlich aus der Region, und ins Glas kommen nur qualitätsvolle Weine von jungen Winzerinnen und Winzern aus Österreich.

Besonders stolz ist die zweifache Mutter auf ihr Herzensprojekt vom „ZeitRaum“ – ein Ort für viele unterschiedliche Bedarfe der Einheimischen und ihren eigenen Vorstellungen eines guten Miteinanders und Treffpunkts für Kultur, Musik und Lernen. Von Ausstellungen, Lesungen und Konzerten bis zu Yoga- und Kochkursen hat alles Platz und es ist für jeden Geschmack etwas dabei. Natürlich mischt die Wirtin selbst bei der Gestaltung der Inhalte vom „ZeitRaum“ kräftig mit, damit keine Langeweile aufkommt. Denn sie ist eine gesellige junge Frau, die gerne lacht und genießt, und wenn ihr der Trubel mal zu viel wird, zieht sie sich in ihre Küche zurück und interpretiert alte Rezepte neu. Doch das größte Kompliment für sie ist, wenn es von den Gästen heißt, dass die Beuschelsuppe wie bei der Oma schmeckt.

Im Lockdown wurde umgebaut, die Gaststube erhielt mehr Frische und der „ZeitRaum“ wurde neu erschaffen, die sieben Zimmer – alle unterschiedlich und mit Liebe zum Detail gestaltet – erwarten die Gäste und werden von der Wirtin und ihren zwei Mitarbeiterinnen gehegt und gepflegt.

Mit der Rückkehr in das Haus ihrer Kindheit hat Melanie ein Erbe angetreten, auf das sie sehr stolz ist und deshalb mit Hingabe führt. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass aus diesem Haus etwas anderes wird, als es immer war, nämlich ein Dorfgasthof, der für Gemütlichkeit und Geselligkeit gepaart mit dem Anspruch auf Qualität in allen Belangen steht und mit Sinn für Humor geführt wird. Sie war ehrlich überrascht, wie sehr die Einheimischen es ihr danken, dass sie sich dieser Aufgabe widmet und dem scheinbaren „Auslaufmodell des Dorfwirten“ neues Leben einhaucht. Mit Geschenken sind sie gekommen, um sich bei ihr zu bedanken, und sie kommen wieder zum Essen und Trinken und auch die Gäste von auswärts wissen das Angebot und die gemütliche Atmosphäre im „Puster“ zu schätzen.

Keine Wochenenden mehr und trotzdem so viel Lebensqualität und Lebensfreude – wie geht das zusammen? Für Melanie ganz einfach: „Gutes Miteinander, lachen und arbeiten, wertschätzender Umgang mit Mitarbeiterinnen gleich wie mit den Gästen und den Rückhalt der Familie genießen, da bin ich zufrieden – das ist schön.“

Pläne für die Zukunft sind nicht ihr Ding, doch sie hat sich drei Szenarien überlegt, wie es werden könnte und es ist das Beste eingetroffen. Melanie Puster leistet viel und hat Verantwortung übernommen – die Schuhe passen. //

Irgendwo, irgendwie, irgendwann?
Überlegungen zur Präsenz (in) der Volkshochschule

Am Ende der Pandemie stehen die Volkshochschulen vor der Herausforderung, ihre Erfahrungen als digital operierende Bildungseinrichtung in zeitgemäße pädagogische und organisationale Konzepte zu transferieren. In den Diskussionen unter den Professionellen wird dabei häufig der Charakter künftiger Präsenzformate verhandelt. Der Beitrag diskutiert, wie sich die Auffassung von Präsenz in einer Kultur der entgrenzten Digitalität verändert und welche Herausforderungen sich für Bildungseinrichtungen ergeben, die ihren Auftrag auf der Basis des kommunalen Territorialprinzips erfüllen.

CHRISTOPH KÖCK[1]

EINLEITUNG

Das Ausgangsszenario fußt auf der Situation im Frühjahr 2021. Die Volkshochschulen in Deutschland haben sich im Verlauf der Pandemie in die Lage versetzt, beträchtliche Teile ihrer Lernangebote vom Vor-Ort-Unterricht in den Online-Modus zu verlagern. Anfang März befinden sich auf der zentralen Informationsplattform des Deutschen Volkshochschul-Verbandes mehr als 20.000 buchbare Online- Kurse. VHS findet im Lockdown vor allem auch „im Netz" statt. Es sind ungefähr 15 Prozent des sonst üblichen analogen Kursangebots, das nun virtuell realisiert wird. Einiges ist konzeptionell ganz neu für den Online-Modus „mit heißer Nadel gestrickt" worden, vieles ist quasi eine Überführung des Präsenzunterrichts in Videokonferenzsysteme, die über die weithin anerkannte VHS-Cloud (vhs.cloud) des Deutschen Volkshochschul-Verbandes oder über andere Anbieter zur Verfügung stehen.

Die MitarbeiterInnen der Volkshochschulen verfolgen mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung der Corona-Inzidenzen und der damit einhergehenden Verordnungen der Länder und des Bundes. Im Frühjahr 2021 versucht die professionelle vhs-Community nun schon zum dritten Mal in Folge vergeblich, das geplante Semester in Präsenz zu beginnen. Allen ist klar: die Programmplanung wird zum Vabanquespiel. Sehnsüchtig wird der Herbst 2021 erwartet: Nun endlich soll es mit einer mehrheitlich „durchgeimpften" Bevölkerung wieder „losgehen". Nicht nur von vielen MitarbeiterInnen und KursleiterInnen, auch von etlichen TeilnehmerInnen wird artikuliert, dass Lernen in Präsenz durch „nichts" zu ersetzen sei. Vermutlich wird es im Herbst des zweiten Corona- Jahres eine starke Rückbesinnung auf den Prä-Corona-Modus geben. Zu sehr ist die Bevölkerung durch die Lockdowns ausgezehrt, und der Wunsch nach Lernen in Form von sozialer Vor-Ort-Begegnung ist mehr als nachvollziehbar.

WAS BEDEUTET PRÄSENZ IM KONTEXT VON VOLKSHOCHSCHULE?

Viele Professionelle in der Erwachsenenbildung fragen sich am Ende der Pandemie: Werden wir diese Form der „Präsenz" in Zukunft als das wichtigste (vhs-)Format beibehalten? Was lernen wir als GestalterInnen von Volkshochschule aus den Lernprozessen der vhs-Community in der Pandemie? Innerhalb kürzester Zeit wurde eine Transformation von einem „analogen" in einen „digitalen" Raum bewältigt. Ein Lernprozess, der mit hoher Geschwindigkeit vollzogen wurde und der auch mit einem merkbaren Zuwachs an digitalen Kompetenzen bei allen Beteiligten verbunden war.

Wenn wir heute in Volkshochschulen von „Präsenz" und „sozialem Lernen" sprechen, verstehen wir darunter gemeinhin eine physische Zusammenkunft einer Lerngruppe in einem eigens dazu ausgewiesenen Gebäude, das im Idealfall andragogisch konfektioniert ist – sich also an den Lernumwelt-Bedürfnissen von Erwachsenen orientiert (Mobiliar, Technik, Pausenräume et cetera). Lernen erfolgt mit körperlicher Anwesenheit von KursleiterInnen und TeilnehmerInnen an einem „offiziellen" und auch an einem öffentlichen Lernort. Diese Präsenzvorstellung prägt das Planungshandeln und die pädagogische Konzeptionierung in der Erwachsenenbildung. In der jüngeren bildungswissenschaftlichen Diskussion wird der Gestaltung des physischen Raums eine sehr hohe Bedeutung zugemessen, insbesondere, um die Niedrigschwelligkeit der Lernorte zu befördern. Im Fokus stehen die sogenannten „3. Orte" der Bildung, die sich als Knotenpunkte des informellen sozialen Lernens manifestieren. (Vgl. Köck: 2020; Stang: 2020; Trumann: 2020).

Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, dass – obwohl es die Möglichkeit zum „Internetlernen" nun seit mehr als 20 Jahren in den unterschiedlichsten Ausprägungen gibt – die Präsenzdiskussion kaum vom offiziellen physischen Ort des Lernens abstrahieren konnte. Denn Lernpräsenz gibt es ja unter Einbeziehung des Internetlernens vielerorten. Wir sitzen – zum Beispiel zu Hause im Wohnzimmer oder auch am Arbeitsplatz – zu 100 Prozent physisch vor unseren digitalen Endgeräten und lernen und kommunizieren dabei zusammen mit

1 Erstveröffentlichung in: Hessische Blätter für Volksbildung 3/2021. Verfügbar unter: https://www.wbv.de/journals/zeitschriften/hessische-blaetter-fuer-volksbildung.html

Gleichgesinnten, die sich körperlich irgendwo anders befinden. Es wirkt irritierend, dass die physische Präsenz in über das Internet geschaffenen Lernräumen offenbar nicht als „echte Präsenz" kategorisiert wird. Geläufig ist vielmehr die Unterscheidung in „analog" und „digital", die bereits vor der Pandemie zu einem viel beschworenen Antagonismus in der Diskussion um den Nutzen und die Reichweite des Internetlernens avancierte. „Digital" meint in diesem Zusammenhang im Übrigen nicht die physische Präsenz „vor dem Rechner", sondern die virtuelle Präsenz im elektronisch geschaffenen Vermittlungs- und Kommunikationsraum, dem Internet.
Im pädagogischen Ranking der Präsenzformate stand bzw. steht diese, die virtuelle, gemeinhin ganz unten auf der Skala der professionell anerkannten Lernräume. Vermutet wurde dort seit jeher – und erst recht nach den Einsamkeitserfahrungen der Pandemie – eine Mixtur aus Anonymität, sozialer Distanz und mühevoller Technikdarbietung. Wenn Lernen lediglich auf der virtuellen Oberfläche des Bildschirms passiert, und nicht als Face-to-Face-Begegnung („in Präsenz"), kann demnach das Ergebnis eigentlich nur oberflächlich und dementsprechend nicht „tiefgängig" sein. Solche Argumente sind häufige Positionen in fachlichen Diskussionen mit Professionellen in der Erwachsenenbildung, wenn es um die Chancen und Herausforderungen des digitalen Lernens geht.

Offenbar wird jedoch im Internetzeitalter diese Eigentlichkeit durch eine Neujustierung des Phänomens „Oberflächlichkeit" außer Kraft gesetzt. (Köck: 2009, 371 ff.). Sich auf der Oberfläche des Netzes Ressourcen erschließend bewegen zu können, sich mit anderen Lernenden zu vernetzen und an geeigneten Punkten vertiefend lernen zu können, wird zu einer Schlüsselkompetenz in internetbasierten Wissensgesellschaften. Systematisch beschrieben wird dies im „Digital Competence Framework for Citizens" der EU-Kommission, zuletzt in der Version 2.1. aus dem Jahr 2017. (EU Kommission: 2017).

MONOPRÄSENTE UND MULTIPRÄSENTE LERNSETTINGS

Unstrittig bleibt, dass Lernen, das allein durch physische Präsenz an einem gemeinsamen Lernort gestaltet wird, je nach Thema und Lerngruppe didaktisch sinnvoll sein kann. Ein solches „monopräsentes Lernen" wird jedoch von immer mehr Lernenden aufgrund der leichten Zugänglichkeit der Ressourcen im Netz (Contents, Lerncommunities, ExpertInnen) und der damit verbundenen individuellen Erfahrungen in Zukunft verstärkt als pädagogischer Reduktionismus wahrgenommen werden. Für gelingendes Lernen ist es daher entscheidend, die physischen und die virtuellen Präsenzen in Verbindung, besser noch in Einklang, zu bringen. Es geht dabei tatsächlich um „blended" in seiner genuinen Wortbedeutung, also um Lernarrangements, in denen analoge und virtuelle Präsenzen „vermischt" sind, und nicht in erster Linie um Prozesse, bei denen sich virtuell und physisch vermittelte Lernbausteine modulhaft abwechseln. In diesem Kontext führt auch die vielfach bemühte Vorstellung vom „digital unterstützten Lernen" nicht weit genug. Denn es geht letztlich um das Sich-Einlassen auf eine „Kultur der Digitalität"[2], die die Beziehung der Menschen zu ihrer digitalen Umwelt im Hinblick auf lebensbegleitendes Lernen beschreibt. Im Rahmen einer Kultur der Digitalität wird demzufolge „multipräsentes Lernen" zu einem neuen Standard in der Erwachsenenbildung.

Wenn sich Volkshochschulen also heute die Frage stellen, ob und inwieweit sie digitale Angebote in ihr Programm aufnehmen sollen, wird sich diese durch die gelebte Lernpraxis der adressierten Menschen selbst beantworten. Denn Lernangebote gibt es im Netz heute quasi „überall" sowie zu „jeder Zeit", und – zumeist nicht erstellt von der Volkshochschule. Der vhs-Sprachlernzirkel, der sich seit 20 Jahren einmal die Woche nachmittags trifft, um miteinander Italienisch zu sprechen, wird künftig gern die Chance nutzen, um mit der Dozentin über das Smartboard auf eine virtuelle Entdeckungstour in die Ausstellungen der Uffizien zu gehen, ein Service, den zum Beispiel „Google Arts and Culture" offeriert.[3] Ein souveräner Englisch-Kursleiter wird in einem Seminar nicht nur selbst dozieren, sondern von Dritten produzierte Videoressourcen mit einem hohen pädagogischen Erklärwert synchron und asynchron in seinen Unterricht einbinden. Wenn es im Netz jemanden gibt, der die Grammatik besser und unterhaltsamer verdeutlichen kann als der Vor-Ort-Dozent selbst, warum sollte dieser Jemand nicht den Unterricht des lokalen Kursleiters bereichern? Eine neue Kerntugend bzw. Kernkompetenz für KursleiterInnen wird anhand dieser Mikro-Szenarien sichtbar: zum einen die pädagogische Grundhaltung, zuzulassen, dass die virtuelle Präsenz „anderer" und „woanders" den eigenen Unterricht bereichern kann und darf, zum anderen, dass die Rolle als Lernbegleitung mit einer zusätzlichen Anforderung verbunden ist: dem systematischen, netzbasierten „Ressourcen- oder Content-Scouting" und dessen didaktischer Aggregation, das eine Voraussetzung jeglichen andragogischen Settings sein muss, das multipräsent angelegt ist.

Letztlich wird mit diesen Szenarien das ermöglicht, was der Literaturwissenschafter Martin Lindner in seinem Werk „Die Bildung und das Netz. Wie leben und lernen wir im digitalen Klimawandel" als Vision zitiert hat. Er greift zurück auf Erich Kästners „Fliegendes Klassenzimmer" von 1933, bei dem es unter anderem darum geht, dass Internatsschüler ein fünfaktiges Theaterstück

---

2 Der Begriff entstammt ursprünglich Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp. Vgl. hierzu aktuell: Uta Hauck- Thum im Interview mit dem Deutschen Schulportal. Verfügbar unter: https://deutsches-schulportal.de/unterricht/es-geht-gar-nicht-darum-lernen-digital-zu-stuetzen/ [6.6.2021].

3 Google Arts & Culture ermöglicht virtuelle Rundgänge durch eine Vielzahl an Museen und Ausstellungen. Verfügbar unter: https://artsandculture.google.com/partner/uffizi-gallery?hl=de [6.6.2021].

einüben und darüber die Vision des entgrenzten Lernens reklamieren: „Im Stück fliegen die Kinder mit dem Flugzeug zu den Pyramiden, zum Vesuv und zum Nordpol. Dahinter versteckt sich eine Bildungstechnologie-Vision, denn das Flugzeug dient ja hier nur als Platzhalter. Es geht um den Kontakt mit der ‚wirklichen Welt', den *Classroom Without Walls* […]". (Lindner: 2017, 280 f.).

Marshall McLuhans These von der „Extensions of Man" hat sich mit der Allgegenwart des Netzes und seiner Ressourcen definitiv bewahrheitet. (Lindner: 2017, 284). Ganz wesentlich hat die Smartphone-Technologie seit etwa 2007 dazu beigetragen. Jöran Muuß-Merholz hat das Smartphone mit dem unaufspürbaren Ausdehnungszauber der Handtasche von Hermine Granger, Harry Potters Weggefährtin, verglichen. Er schreibt: „Ja, Smartphones sind auch Telefone. Aber sie sind auch 999 andere Dinge." Dann folgt eine Aufzählung, die von der Enzyklopädie über die Bibliothek, den Fernseher, die Fotokamera, den Sexshop bis hin zum Kompass, zum Wecker, zur Spielekonsole und zur Zeitung reicht. (Muuß-Merholz: 2021). Anders gesagt: Die Internetzugangsgeräte dienen der entgrenzten Welterschließung, sie lösen demzufolge auch die geschlossene Präsenz des physisch geprägten Unterrichts auf.

Die erste Antwort des Deutschen Volkshochschulverbandes auf diese Entgrenzungsprozesse war das Konzept „Erweiterte Lernwelten" aus dem Jahr 2015, das ursprünglich von einer sechsköpfigen Initiativgruppe aus VHS-Einrichtungen und Verbänden verfasst wurde.[4] In der Folge entstand dann – mit stärker organisationaler Perspektive – das „Manifest zur digitalen Transformation von Volkshochschulen in Deutschland" im Jahr 2019. (DVV: 2019). Gleicht man die Texte dieser Papiere mit den aktuellen Praxen in den Einrichtungen ab, dann wird deutlich, dass die Volkshochschulen insgesamt noch am Anfang der systematischen Transformation hin zur Multipräsenz im Bildungsprozess stehen.

DIE NEUE PRÄSENZ VON VOLKSHOCHSCHULE IN DER REGION

Gleichwohl gibt es in der vhs-Community derzeit eine lebhafte und konstruktive Diskussion um die anstehenden Veränderungen, die sich zunächst vor allem darauf bezieht, ob Volkshochschulen aktiv an überregionalen netzbasierten Angeboten einzelner Initiativ-Volkshochschulen partizipieren sollen oder ob diese Entwicklung nicht konträr zum kommunalen Bildungsauftrag von Volkshochschule liegt, der ja nach dem Territorialprinzip ausgerichtet ist.

Ulrich Klemm und Mathias Repka haben sich in der vergangenen Ausgabe der „Hessischen Blätter" mit der Frage auseinandergesetzt, welche Auswirkungen die digitalen Entwicklungen auf das „basale Strukturprinzip der lokalen Verortung als Ausgangspunkt für Programmplanung und Marketing" haben. (Klemm & Repka: 2021). Danach verliert das Territorialprinzip an Bedeutung. Der Sächsische Volkshochschulverband hat reagiert und bietet auf der Plattform *https://www.online-vhs-sachsen.de/* Online-Angebote der Mitgliedseinrichtungen an. Auch in anderen Bundesländern finden ähnliche Diskussionen statt, der Deutsche Volkshochschul-Verband sondiert aktuell mögliche Optionen der Unterstützung einer Online-vhs durch zentrale Aktivitäten. Die Behandlung des Themas „Präsenz" greift unmittelbar in diese Auseinandersetzung ein, denn die mögliche Multipräsenz der am Lernprozess Beteiligten löst eben jene Grenzen auf, mit denen die Tradition der Volkshochschule als „Präsenz-Einrichtung" verknüpft ist.

Es ist ein bildungspolitisches, ein pädagogisches und ein verwaltungstechnisches Dilemma, in dem Volkshochschule steckt. Die vhs-Verantwortlichen vor Ort stellen sich diversen Herausforderungen: Kann ich meiner Bürgermeisterin vermitteln, dass ich mit meiner vhs an überregional konzipierten Angeboten teilnehme oder sie sogar anbiete? Wird es Auswirkungen auf meinen Personalbestand haben, wenn künftig „irgendwo" konfektionierte Kurse über meine Homepage/mein Programmheft beworben werden? Verliere ich nicht meine Identität als kommunales Bildungszentrum, wenn ich populäre DozentInnen „von auswärts" einwerbe? Wird es in Zukunft zentral kuratierte Programme geben und habe ich überhaupt noch einen Einfluss darauf? Passiert das alles „irgendwie" oder in einer gesicherten Qualität? Welche neuartigen Buchungsvorgänge benötigen die TeilnehmerInnen. Bekomme ich für TeilnehmerInnen, die meine Online-Kurse aus der Distanz fern der Kommune besuchen, Zuschüsse? Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt an Fragen, die aktuell virulent sind.

Im Wesentlichen noch unbeleuchtet bleiben in dieser Diskussion die Optionen, die sich ergeben, wenn die Präsenz der vhs in der Region unter den Bedingungen der Digitalität neu gestaltet wird. Welche neue Rolle kann Volkshochschule in abgegrenzten kommunalen Territorien übernehmen, die in absehbarer Zeit sicher nicht politisch geschliffen werden? Der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt interessanterweise im Potenzial des Digitalen. Einige Beispiel lassen sich identifizieren:

1) Überregional erstellte Inhalte müssen vor Ort durch professionelles Personal begleitet werden, die mit einer inhaltlichen und didaktischen Expertise den Wissenstransfer regional spezifizieren. Beispiel: Das Funkkolleg des Hessischen Rundfunks, das seit 1966 Lerncontents wissenschaftlich fundiert erarbeitet und im Radio und im

---

4 Der Text des Strategiepapiers wurde 2016 online veröffentlicht und steht nicht mehr zur Verfügung. Eine Zusammenfassung ist verfügbar unter: https://www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplusartikel.html?artid=1018 [6.6.2021

5 Der Text des Strategiepapiers wurde 2016 online veröffentlicht und steht nicht mehr zur Verfügung. Eine Zusammenfassung ist verfügbar unter: https://www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplusartikel.html?artid=1018 [6.6.2021

Internet ausstrahlt, wird durch lokale Veranstaltungen der Volkshochschulen flankiert.[5] Hierzu braucht es ExpertInnen vor Ort, die Beteiligungen und Lernprozesse, zum Beispiel in der politisch-gesellschaftlichen Bildung, begleiten. Diese Praxis ist bereits seit Jahrzehnten erfolgreich und kann auf viele weitere Bereiche der Volkshochschul-Programmatik übertragen werden.

2) Volkshochschule sieht sich dafür verantwortlich, lokale/regionale Wissensressourcen mit den BürgerInnen und der Zivilgesellschaft zu heben, bekannt zu machen und zu entwickeln. Dabei helfen ihr digitale Aktivitäten in den örtlichen Communities. Eine Präsenz der professionellen Erwachsenenbildung auf Plattformen wie „Youtube", „Meetup" oder „Nebenan", auf denen informelles Lernen im regionalen Kontext „irgendwie passiert", wäre zweifelsfrei ein Gewinn für die Kommune. Bemerkenswert ist zudem, dass diese Plattformen nach dem Prinzip „digital first" funktionieren: aus zunächst rein digitalen Interessensgemeinschaften werden multipräsente Gruppen, die sich vor Ort auch „live" zusammenfinden.

3) Ein weiteres Handlungsfeld ergibt sich aus der Beteiligung von Volkshochschulen an den Prozessen, die Digitalisierung in der Region selbst auslöst bzw. auslösen kann. Hier sind es besonders die Initiativen unter den Titeln „Smart Country"/„Smart Region"/„Smart City", die sich für eine starke aktive Beteiligung der professionellen Erwachsenenbildung anbieten und die fast immer direkt kommunal verwoben sind. In diesem Feld gilt es, auch interregionale und internationale Lernprozesse – bezogen auf die eigenen Gegebenheiten – anzustoßen und zu moderieren.

Weitere Aktivitätenpotenziale, insbesondere im Kontext des gesellschaftlichen Zusammenhalts und des Zusammenlebens in der Kommune ließen sich auflisten (ein Beispiel wäre die inklusive Bildungsarbeit), eine Systematisierung ist zweifelsfrei vonnöten. Auch die für diesen Umbruch notwendige Bildungsinfrastruktur und Bildungsprofessionalität kann im Rahmen dieses Beitrags nicht ausreichend erörtert werden. Nur eines sei hierzu gesagt: Volkshochschule wird durch digitale Entwicklungen, durch überregionale Angebote und eine multipräsente Ausrichtung ihrer Lernsettings definitiv nicht „kostengünstiger", im Gegenteil: deutliche Investitionen sind in den kommenden Jahren notwendig, um Digitalisierung und Teilhabe für möglichst viele Menschen adäquat gestalten zu können.

Was letztlich deutlich wird: Wenn Volkshochschule einen Weg geht, der sie von der „Präsenz-Einrichtung" der Kommune hin zu einer multipräsenten Bildungsorganisation in der Kommune führt, dann stehen ihr zahlreiche öffentlich anerkannte Optionen offen. Letztlich gilt es, den Ausdehnungszauber der Kultur der Digitalität auf die eigene Bildungsheimat zu projizieren und umgekehrt, die eigene Bildungsheimat über den territorialen Tellerrand fruchtbar zu machen. //

Literatur

DVV – Deutscher Volkshochschul-Verband (2019) (Hrsg.): Manifest zur digitalen Transformation von Volkshochschulen. Verfügbar unter: https://www.volkshochschule.de/verbandswelt/Digitalisierungsstrategie/manifest-digitale-transformation- von-vhs.php [6.6.2021].

EU-Kommission (2017) (Hrsg.): DigComp 2.1: The Digital Competence Framework for Citizens with eight proficiency levels and examples of use. Verfügbar unter: https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC106281 [6.6.2021].

Klemm, Ulrich, Repka, Matthias (2021): Chancen und Herausforderungen einer Online-VHS. Volkshochschulen auf dem Weg zur Digitalisierung von Bildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung, (2), 58–67.

Köck, Christoph (2009): Natives und Immigrants. Die kulturelle Fixierung des Web 2.0. In: Michael Simon/Thomas Hengartner/Timo Heimerdinger & Anne-Christin Lux (Hrsg.), Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags (S. 369–377). Münster: Waxmann-Verlag.

Köck, Christoph (2020): Zwischen Ornithologenpub und Oodi: Eine Reise zu Dritten Lernorten in Skandinavien. In: Bernd Käpplinger (Hrsg.), Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019. Bleibt alles anders? (S. 209–226). Berlin: Peter Lang. (Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik, Band 78).

Lindner, Martin (2017): Die Bildung und das Netz. Wie leben und lernen wir im digitalen Klimawandel? Piding: wissmuth press.

Muuß-Merholz, Jöran (2021): Schule in der digitalen Gesellschaft: Warum wir neu lernen müssen. Ergänzter Blogbeitrag verfügbar unter: https://www.joeran.de/schule-in-der-digitalen-gesellschaft/, [6.6.2021]. Zuerst 2015 veröffentlicht in der Zeitschrift „LOG IN – Informatische Bildung und Computer in der Schule", (180).

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp-Verlag.

Stang, Richard (2020): Häuser für Bildung – Chancen und Grenzen kommunaler „Dritter Orte". In: Bernd Käpplinger (Hrsg.), Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019. Bleibt alles anders? (S. 23–40). Berlin: Peter Lang. (Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik, Band 78)

Trumann, Jana (2020): Unperfekthaus, Impact Hub und Fachgeschäft. Drei Beispiele für informelle ‚Häuser' der Erwachsenenbildung in der Stadt Essen. In: Bernd Käpplinger (Hrsg.), Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019. Bleibt alles anders? (S. 81–106). Berlin: Peter Lang. (Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik, Band 78).

Psychosoziale Basisbildung – Krisenfest und lebenswendig

HUBERT KLINGENBERGER UND DENNIS WALTER

Das Phänomen gesellschaftlicher Beschleunigung wurde zuletzt prominent durch den Soziologen Hartmut Rosa beschrieben. (Vgl. Rosa: 2013). Es ist uns als Individuen aber auch außerhalb wissenschaftlicher Diskurse wahrscheinlich längst allgegenwärtig. Im „Windschatten" einer akzelerierten Leistungsgesellschaft wirken noch weitere soziale Phänomene auf uns ein. Beispielhaft seien hier der gesellschaftliche Appell zur permanenten Selbstoptimierung (vgl. von Felden: 2020) oder die Zunahme an Transitionen im Lebenslauf (vgl. Schmidt-Lauff/von Felden & Pätzold: 2015) und daran anschließende Entscheidungszwänge angeführt. (Vgl. auch Beck: 1986).

Viele Menschen fühlen sich angesichts dieser Herausforderungen zunehmend überfordert und erschöpft. Kommt eine Krise globalen Ausmaßes hinzu, wie zuletzt durch die Corona-Pandemie, potenziert sich die wahrgenommene Belastungssituation bei vielen Menschen, was schlimmstenfalls in psychischen Erkrankungen münden kann.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich Menschen trotz dieser schwierigen Umstände als selbstbewusste oder – besser noch – selbstwirksame Individuen wahrnehmen können, die sich proaktiv zu diesen Entwicklungsdynamiken verhalten können – aber nicht müssen. Mit anderen Worten: Welche Kompetenzen braucht es hierfür, welchen Einfluss haben diese auf die psychische Gesundheit des/der Einzelnen und wie können diese zielgerichtet erlernt werden?

Mit diesen Fragen setzten sich im Rahmen des internationalen „Erasmus+"-Projektes „Psychosoziale Basisbildung" sechs Einrichtungen der europäischen Erwachsenenbildung im Zeitraum von November 2018 bis August 2021 auseinander:

1. St. Virgil Salzburg (Österreich)
2. Bremer Volkshochschule (Deutschland)
3. Bildungshaus Kloster Neustift (Italien)
4. ErwuesseBildung Luxembourg (Luxemburg; im Projektverlauf ausgeschieden)
5. VHS – Bildungsinstitut (Belgien)
6. Volkshochschule Salzburg (Österreich).

Der vorliegende Beitrag stellt in verdichteter Form ausgewählte Ergebnisse der gemeinsamen strategischen Partnerschaft überblicksartig vor. Den gesamten Projektbericht, der u.a. auch eine detaillierte Beschreibung der im Laufe der strategischen Partnerschaft durchgeführten Pilotprojekte enthält, können interessierte LeserInnen zeitnah unter *http://www.virgil.at/* nachlesen.

DIAGNOSE – NEHMEN PSYCHISCHE BELASTUNGEN UND ERKRANKUNGEN ZU?

Diesem Projekt wurde die These vorangestellt, dass psychischen Belastungen für Individuen in den letzten Jahren immer weiter zunehmen. In einem ersten Schritt wurde diese These mit internationalen Daten unterfüttert, um ein gesichertes argumentatives Fundament für unser Projektvorhaben zu legen. In gebotener Kürze seien hier folgende „Befunde" angeführt:

- Für Deutschland: Die Zahl der Arbeitsausfälle aufgrund psychischer Erkrankungen ist von 2000 bis 2019 um insgesamt 137 Prozent gestiegen, wobei Krankmeldungen wegen Depressionen am häufigsten auftraten. Krankschreibungen von ArbeitnehmerInnen aufgrund von psychischen Leiden erreichten im Jahr 2019 mit rund 260 Fehltagen pro 100 Versicherten einen Höchststand. (Vgl. DAK: 2020).
- Für Österreich: „Nach aktuellen Prävalenzzahlen aus Österreich beträgt die Häufigkeit depressiver Erkrankungen etwa 6,5 Prozent in der österreichischen Bevölkerung zwischen 18 und 65 Jahren. […] Ob die Häufigkeit von depressiven Erkrankungen in Österreich im Steigen begriffen ist oder es sich eher um eine steigende Sichtbarkeit des Erkrankungsausmaßes handelt, kann auf Basis der vorhandenen Daten nicht gesagt werden. […] Die wohl dramatischste mögliche Folge depressiver Erkrankungen ist der Suizid. Menschen, die unter depressiven Erkrankungen leiden, haben ein rund 20-fach höheres Risiko, durch Suizid zu sterben. Umgekehrt finden über 50 Prozent aller Suizide im Rahmen von akuten depressiven Störungen statt". (BMASGK: 2019, 281).

- Für Belgien: 17 Prozent der EinwohnerInnen der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens – 15 Jahre und älter – hatten im Jahr 2018 ein Unwohlsein psychischer Natur. Entgegengesetzt zur Feststellung in der Gesamtbevölkerung, haben die Frauen (16 Prozent) nicht signifikant mehr Hinweise auf eine psychologische Belastung als die Männer (19 Prozent). Das Verhältnis psychisch belasteter Personen geht mit dem Alter zurück: von 21% der jungen Menschen zwischen 15-24 Jahren auf zwölf Prozent bei den Menschen über 65 Jahren. (Vgl. Gisle: 2018, 31 f.).

Allerdings gibt es auch Gegenpositionen im Diskurs, welche eine Zunahme psychischer Erkrankungen negieren. (Vgl. exemplarisch Dornes: 2016 u. Richter/Berger & Reker: 2008).

Auch wenn sich die Frage, ob psychische Belastungen und Erkrankungen zuletzt zunehmen, nicht abschließend beantworten lässt, so vertreten wir doch die Position, dass der Bedarf nach präventiven Angeboten steigt und aufgefangen werden muss. Auch haben wir Forschungsergebnisse zu den psychosozialen Folgen der Corona-Pandemie zur Kenntnis genommen. Wir vertreten in diesem Zusammenhang die Ansicht, dass die Corona-Pandemie keine qualitativ neuen Belastungen nach sich zog, sondern die bestehenden Belastungen aus der Beobachterperspektive ‚lediglich' – wie unter einer Lupe – noch einmal verdeutlichte. Für die betroffenen Individuen dürfte die Corona-Krise hingegen wie ein Katalysator gewirkt haben, d. h. vorhandene psychischen Belastungen wurden tendenziell eher verstärkt.

WAS IST PSYCHOSOZIALE BASISBILDUNG – EINE DEFINITION

Im Sinne einer begrifflichen Annäherung lässt sich das Wortpaar in zwei Begriffe aufteilen:

- „psychosozial" bedeutet laut dem Duden „(von psychischen Faktoren, Fähigkeiten o. Ä.) durch soziale Gegebenheiten (wie z. B. Sprache, Kultur, Gesellschaft) bedingt"[1]
- Mit „Basisbildung" – in Deutschland: Grundbildung; früher: Kulturtechniken – wird auf die Herausbildung oder Entwicklung basaler Kompetenzen wie dem Lesen, Schreiben, Rechnen oder dem Umgang mit digitalen Medien abgehoben. Generell lässt sich eine Ausweitung des Begriffs ausmachen, sodass – je nach Verwertungskontext – auch in anderen Bereichen grundlegende Kompetenzen ausgebildet werden sollen (z. B. finanzielle-, ökologische- oder gesundheitliche Kompetenzen et cetera). Folgt man seiner begriffsgeschichtlichen Tradition, so grenzt sich der Begriff der Basisbildung von einem rein outcomeorientierten Verständnis von Bildung ab. Stattdessen wird mit dem Terminus häufig auf demokratische, partizipative, selbstkritische und machtkritische Verwendungshorizonte abgezielt.[2]

Demzufolge beschreibt „Psychosoziale Basisbildung" für uns ein erwachsenenbildnerisches Praxisfeld, in welchem die Herausbildung oder Entwicklung grundlegender psychosozialer Kompetenzen mit dem allgemeinen Ziel einer gesellschaftlichen Teilhabe des lernenden Individuums anvisiert wird. In Erweiterung dazu wird Psychosoziale Basisbildung hier in fünferlei Sinn verstanden als:

1. Begleitung von Menschen auf der Grundlage eines ganzheitlichen Menschenbildes, welches – je nach Art der Einrichtung mit unterschiedlicher Gewichtung – biologische, psychosoziale, ökologische und spirituelle Aspekte umfasst;
2. Erwerb, Erhalt und Erweiterung von fundamentalen Kompetenzen der verantworteten persönlichen Lebensführung und des konstruktiven sozialen Miteinanders. Als theoretischer Referenzpunkt dienen hier die „life skills" der Weltgesundheitsorganisation (vgl. WHO: 1999);
3. das Verfügen von (Handlungs-) Wissen rund um Fragen der persönlichen Entwicklung und der Bewältigung von Krisen (Psycho- bzw. Salutoinformation/-edukation);
4. ein allen gesellschaftlichen Milieus und Zielgruppen zugängliches Angebot, das besonderen Wert auf niedrigschwellige Settings legt;
5. ein Lernangebot, das pädagogische, lernpsychologische und neurobiologische Grundlagen des Lehrens und Lernens von Erwachsenen berücksichtigt.

Psychosoziale Basisbildung ist ausdrücklich ein „präventiver" (und damit nicht-therapeutischer; vgl. hierzu Meueler: 2009, 195 ff.) Ansatz zur Stärkung der Lebenstüchtigkeit der Individuen. Sie fördert die persönlichkeitsgerechte Selbststeuerungsfähigkeit von Menschen in sozialen Kontexten und unterstützt damit deren Selbstverantwortung als auch Verantwortung für das Kollektiv (Familie, Freundeskreis, Beruf, Gemeinde, Gesellschaft, Umwelt). Schließlich bestärkt sie die Menschen zur Akzeptanz von eigenen Grenzen und befähigt zum Selbstmitgefühl.

Eine systematische Verortung der Psychosozialen Basisbildung in den Handlungs- und Programmfeldern der Erwachsenenbildungslandschaft zeigt, dass es sich um ein Querschnittsfeld handelt, denn sie ist Teil der:

- humanistischen Allgemeinbildung, denn sie beabsichtigt eine Stärkung der Fähigkeiten zur Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität und zielt auf alle Grunddimensionen menschlicher Interessen und Fähigkeiten (vgl. Klafki: 1996);

---

1 Siehe: https://www.duden.de/rechtschreibung/psychosozial [29.7.2021].

2 Vgl. exemplarisch: https://www.alphabetisierung.at/zentrale-beratungsstelle/definitionen/ oder https://www.fachstelle-grundbildung.de/grundbildung-und-alphabetisierung.html [29.7.2021]

- Persönlichkeitsbildung, denn sie intendiert eine Stärkung der Persönlichkeit, um selbstbestimmt und solidarisch mit den Herausforderungen einer dynamischen Gesellschaft umgehen zu können;
- Gesundheitsbildung, denn aus salutogenetischer Perspektive stärkt sie die psychische und soziale Gesundheit der Menschen und hat somit auch einen positiven Einfluss auf die körperliche Gesundheit;
- Beruflichen Bildung, denn in der sich verändernden Berufswelt (z. B. durch Globalisierung, Digitalisierung, Arbeitsverdichtung und -beschleunigung) stellen psychosoziale Kompetenzen sowohl bei MitarbeiterInnen als auch bei Führungskräften einen grundlegenden Erfolgsfaktor dar.

ZIELE PSYCHOSOZIALER BASISBILDUNG

Psychosoziale Basisbildung stemmt sich ausdrücklich gegen eine ökonomische Verzweckung von Bildung und des lernenden Subjekts. Mit ihr soll eben nicht der neoliberale Imperativ der Selbstoptimierung – als Leitbild des unternehmerischen Selbst (vgl. Bröckling: 2007) – verfolgt werden. Angebote Psychosozialer Basisbildung streben vielmehr folgende Ziele an:

- Selbstannahme und Selbstfreundschaft (vgl. Schmid: 2004);
- eine Stärkung der persönlichen Lebenstüchtigkeit und der Fähigkeit zur selbstbewussten Lebensgestaltung (vgl. Brezinka: 2003);
- die Realisierung der Persönlichkeit eines Menschen, seiner Kernkompetenzen, Potenziale und Sehnsüchte;
- die Unterstützung der (psychischen) Gesundheit der Menschen;
- die Förderung der zwischenmenschlichen Kompetenzen in den Bereichen Kommunikation, Konflikt und Kooperation;
- Ausbau der (gesundheitlichen) Chancengleichheit und Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabe: Wer über psychosoziale Kompetenzen verfügt, kann an sozialen, kulturellen und beruflichen Aktivitäten selbstbewusst partizipieren. Gerade auch Bildungsbenachteiligte erhalten so die Möglichkeit der sozialen Teilhabe.
- Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der kulturellen Weiterentwicklung.

DIDAKTISCHE ECKPFEILER DER PSYCHOSOZIALEN BASISBILDUNG

Konzeptionell angelehnt an das Qualitätsmanagement- und Zertifizierungssystem „Lernerorientierte Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung“ (LQW) ist für uns eine Veranstaltung Psychosozialer Basisbildung dann qualitativ hochwertig, wenn in ihr Lernen (und Lehren als pädagogische Komplementärhandlung) gelingt. (Vgl. hierzu Zech & Dehn: 2021, 12).

Gelungenes Lernen im Sinne Psychosozialer Basisbildung findet statt, wenn…

- das Lernangebot den TeilnehmerInnen die Möglichkeit bietet, sich „Werkzeuge i.w.S.“ oder Verhaltensweisen anzueignen, die sie bei der Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Teilhabe fördern und unterstützen.

  Mit der auf den Begründer der kritischen Psychologie Klaus Holzkamp zurückgehenden subjektwissenschaftlichen Lerntheorie kann man in diesem Zusammenhang vom „Expansiven Lernen“ sprechen – sofern die Ausgangssituation von der/dem Lernenden als problematisch, unbefriedigend oder defizitär empfunden wird. (Vgl. Holzkamp: 1995). Mit der Anlehnung an den Begriff des „Expansiven Lernens“ wollen wir im Kontext der Psychosozialen Basisbildung auf die Selbstbestimmtheit des lernenden Individuums aufmerksam machen. „Lernen“ ist hier kein von außen aufoktroyierter Entwicklungsimperativ („Lerne, um teilzuhaben!“ oder „Lerne, um gesund zu bleiben!“), sondern eine bewusste Entscheidung des Individuums für ein Lernangebot aufgrund einer subjektiv unzulänglich empfundenen Ausgangssituation. Es geht uns also weniger um gesellschaftliche Lernbedarfe als vielmehr um individuelle Lernbedürfnisse.

- … das Handeln der DozenInnen den Teilnehmenden einen Ermöglichungsraum für die selbstgesteuerte Aneignung oder Erweiterung von Kompetenzen eröffnet.
  Folgt man der konstruktivistischen Lerntheorie, dann ist Lernen vor allem durch fünf zentrale Aspekte charakterisiert: Es ist konstruktiv, aktiv, sozial, situativ und selbstgesteuert. (Vgl. Stang: 2016, 28). Die an den Konstruktivismus angelehnte Ermöglichungsdidaktik stattet Lehrende mit teils neuartigen Rollenauslegungen aus. Kursleitende sind dann „für die Beratung, Reflexionshilfe, Informationsbereitstellung, Vermittlung von Arbeitstechniken, Moderation von Lernprozessen, Ermöglichung von Problembehandlungen sowie Partnerschaft bei Bearbeitung und Lösung von Aufgaben zuständig“. (Arnold & Gómez Tutor: 2007, 177).

- … die Mitwirkenden bereit und in der Lage sind, Lernangebote und -ziele, Lerninhalte und -settings kritisch zu hinterfragen.

  Insbesondere die subjektwissenschaftliche Lerntheorie (vgl. Ludwig: 2008) betont die Fähigkeit des kritischen Infragestellens angebotener Deutungen. Voneinander Lernen versteht sich aus subjektwissenschaftlicher Perspektive als gegenseitiges Unterbreiten von Deutungsangeboten zum jeweiligen Lernanlass. Die Unterschiedlichkeit der persönlichen wie fachlichen Deutungen zur gemeinsamen Lernproblematik wird als lernförderlich wahrgenommen. Gleichsam handelt es sich bei den Interpretationen immer um Angebote, d. h. das Subjekt muss diese stets sowohl auf ihren inhaltlichen Gehalt als auch auf ihre Machtabsichten hinterfragen, um schließlich entscheiden zu können, ob es

bewusst lernt oder eben bewusst nicht lernt. (Vgl. Ludwig: 2008, 117 ff.).

- … die Lernenden nicht nur themenbezogene Kompetenzen erwerben, sondern auch ihr Spektrum an Lernkompetenzen erweitern.

  Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus dem poststrukturalistischen Ansatz: Das Konstrukt des „Selbstsorgenden Lernens" verbindet die Aneignung von Wissen immer auch mit der Steigerung von Lernautonomie und Selbstlernkompetenzen – hier: unter besonderer Betonung von Machtverhältnissen. (Vgl. Forneck: 2006, 51, 71 ff.).

- … die DozentInnen sich nicht nur als wissensvermittelnde ExpertInnen verstehen, sondern auch als LernhelferInnen, LernberaterInnen und Lernarrangeurinnen. (Vgl. Arnold & Siebert: 2003, 163).

  Beide Setzungen beruhen u. a. auf einem konstruktivistisch-akzentuierten Lernverständnis. Handlungspraktisch soll hier dafür sensibilisiert werden, dass die bewusste Inszenierung von Lernarrangements gleichwertig neben die klassischen Vermittlungstätigkeiten Lehrender tritt. Darunter fällt beispielsweise auch, gezielt eine geeignete Lernatmosphäre zu schaffen.

- … die Lerninhalte aus Sicht der lernenden Person lebensdienlich sind. (Vgl. Siebert: 2006, 28).

  Auch hier gibt es einen konstruktivistischen Bezugspunkt. Konkret: Lerninhalte müssen viabel, d. h. „gangbar" für das lernende Individuum sein. Anders formuliert: Nicht die ErwachsenenbildnerInnen definieren, was wichtige und lebensdienliche Lerninhalte sind, sondern die Lernenden. Diese „Definitionsmacht" impliziert auch – und hier bestehen Parallelen zur subjektwissenschaftlichen Lerntheorie –, dass Lernangebote von Lernenden bewusst abgelehnt werden können.

- … der Transfer des Gelernten sowohl bei der Planung und der Durchführung des Lernangebots berücksichtigt wird und entsprechende Maßnahmen nach der Lernveranstaltung zur Verfügung stehen.

  Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Ansatz des Züricher Ressourcenmanagements (ZRM). (Vgl. Storch & Krause: 2007). Das ZRM befasst sich zum einen damit, wie eine nachhaltige Transfer- und Veränderungsmotivation aufgebaut werden kann; zum anderen fragt es nach „Ressourcen", die die Nachhaltigkeit des Lernprozesses gewährleisten können.

- die Kursleitenden fachlich kompetent, didaktisch geschult und als eigene Persönlichkeiten erfahrbar sind.

  Für den schulischen Bereich wurde die Bedeutsamkeit der lehrenden Person bereits umfänglich beschrieben. (Vgl. Hattie: 2013). Für die Erwachsenen-/Weiterbildung ist ebenso anzunehmen, dass die Authentizität des/der DozentIn – neben der fachlichen und der didaktischen Kompetenzen – eine hohe Relevanz besitzt.

FAZIT UND AUSBLICK

Sowohl in theoretischer als auch in praxisorientierter Hinsicht – zumindest in unseren Einrichtungen – steckt die Psychosoziale Basisbildung noch in den Kinderschuhen. Dieses Anfangsstadium zeichnet sich durch einen fluiden Aggregatszustand aus: Weder ist die theoretische Fundierung in quantitativer oder qualitativer Hinsicht abgeschlossen, es könnten beispielsweise zusätzliche theoretische Begründungsfolien (z. B. die kritisch-pragmatische Auslegung einer Lerntheorie bei Peter Faulstich; vgl. Faulstich: 2013) zur weiteren Fundierung, Relativierung oder Ausdifferenzierung herangezogen werden. Noch ist abschließend geklärt, welche Maßnahmen, Kurse, Workshops, Seminare, Fortbildungen, Lehr-Lernpraxen eindeutig – wobei dieser Begriff prinzipiell mit Vorsicht zu genießen ist – zu einer Psychosozialen Basisbildung dazugehören und welche sich außerhalb dieses konzeptionellen noch weiter anzureichernden Leuchtturmbegriffs bewegen. Mit der Metapher des Leuchtturms, als ein Gebilde, das in „stürmischen Zeiten" (also in Zeiten, in denen die psychosozialen Belastungen für Menschen tendenziell eher zunehmen) Orientierung spendet, lässt sich gleichsam die Stärke dieses Ansatzes andeuten. Psychosoziale Basisbildung zeigt – um im Bilde zu bleiben: wie auf einer Seefahrt – bildungspraktische Zielhorizonte auf, die es idealtypisch zu erreichen gilt. Der Begriff und das Konzept Psychosoziale Basisbildung haben unseres Erachtens das Potenzial, engagierten PraktikerInnen eine weitere Facette professioneller (Erwachsenenbildungs-)Identität zu stiften. Im Mittelpunkt der gemeinsamen pädagogischen Haltung steht der individuelle Mensch in seinen gesellschaftlichen Bezügen und sozialen Verflechtungen. //

Literatur

Arnold, Rolf & Gómez Tutor, Claudia (2007): Grundlinien einer Ermöglichungsdidaktik. Bildung ermöglichen – Vielfalt gestalten. Augsburg: ZIEL.

Arnold, Rolf & Siebert, Horst (2003): Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Von der Deutung zur Konstruktion von Wirklichkeit. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

BMASGK – Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (2019): Depressionsbericht Österreich. Eine interdisziplinäre und multiperspektivische Bestandsaufnahme. Verfügbar unter: https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:e4c2a83e-3116-4296-972e-23cb1510bdfa/depressionsbericht.pdf [28.7.2021].

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brezinka, Wolfgang (2003): Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

DAK – Deutsche Angestellten-Krankenkasse (2020): DAK-Psychoreport 2020: rasanter Anstieg der Arbeitsausfälle. Verfügbar unter: https://www.dak.de/dak/bundesthemen/dak-psychoreport-2020-2335930.html#/ [28.7.2021].

Dornes, Martin (2016): Macht der Kapitalismus depressiv? Über seelische Gesundheit und Krankheit in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Fischer.

Faulstich, Peter (2013): Menschliches Lernen. Eine kritisch-pragmatische Lerntheorie. Bielefeld: Transcript.

Forneck, Hermann J. (2006): Selbstlernarchitekturen. Band 1: Lernen und Selbstsorge. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Gisle, Lydia (2018): Geestelijke gezondheid. Gezondsheidsenquête 2018. Verfügbar unter: https://www.sciensano.be/sites/default/files/1-mental_health_report_2018_nl2.pdf [28.7.2021].

Hattie, John (2013): Lernen sichtbar machen (überarb. dt. Ausg. v. Visible Learning). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Holzkamp, Klaus (1995): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Klafki, Wolfang (1996): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik: Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. 5., unveränderte Auflage. Weinheim: Beltz.

Ludwig, Joachim (2008): Vermitteln – verstehen – beraten. In: Peter Faulstich & Joachim Ludwig (Hrsg.), Expansives Lernen (S. 112–126). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Meueler, Erhard (2009): Die Türen des Käfigs. Subjektorientierte Erwachsenenbildung. 1., völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Richter, Dirk/Berger, Klaus & Reker, Thomas (2008): Nehmen psychische Störungen zu? Eine systematische Literaturübersicht. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/247468597_Nehmen_psychische_Storungen_zu_Eine_systematische_Literaturubersicht [28.7.2021].

Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmid, Wilhelm (2004): Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmidt-Lauff, Sabine/von Felden, Heide & Pätzold, Henning (Hrsg.) (2015): Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergange. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Siebert, Horst (2006): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. Augsburg: ZIEL.

Stang, Richard (2016): Lernwelten im Wandel. Entwicklungen und Anforderungen bei der Gestaltung zukünftiger Lernumgebungen. Berlin: de Gruyter.

Storch, Maja & Krause, Frank (2007): Selbstmanagement – ressourcenorientiert. Grundlagen und Trainingsmanual für die Arbeit mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM). 4., überarb. u. erw. Auflage. Bern: Huber.

Von Felden, Heide (Hrsg.) (2020): Selbstoptimierung und Ambivalenz. Gesellschaftliche Appelle und ambivalente Rezeptionen. Wiesbaden: Springer.

WHO – World Health Organization (1999): Partners in Life Skills Education. Conclusions from a United Nations Inter-Agency Meeting. Verfügbar unter: https://www.who.int/mental_health/media/en/30.pdf [29.7.2021].

Zech, Rainer/Dehn, Claudia (2021): Lernerorientierte Qualitätstestierung in der Weiterbildung. Leitfaden für die Praxis. Modellversion 3. 7. korrigierte Auflage. Verfügbar unter: https://www.qualitaets-portal.de/wp-content/uploads/LQW-3-Leitfaden-7-Auflage.pdf [11.8.2021].

„Mit und nach der Corona-Krise: Transformation der Gemeinwesenorientierung in Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit"

STEFAN VATER

Die Werkstätte Gemeinwesenarbeit (GWA) am BIfEB existiert bereits seit 40 Jahren: Der Ring Österreichischer Bildungswerke brachte die gemeindebezogene Erwachsenenbildung (EB) am BIfEB ein. Ab 1979 etablierte sich die GWA in jährlichen Tagungen mit über 200 Projekten als Impulsgeberin des bildungs-, sozial- und kulturpolitischen Handelns in der gesellschaftskritischen Praxis der Erwachsenenbildung. So war die GWA in der Erwachsenenbildung etwa Pionierin bei der Einführung aktivierender Methoden wie Zukunftswerkstätten. (Vgl. *https://gemeinwesenarbeit.BIfEB.at*). Die GWA versteht sich als freie Arbeit am Gemeinwesen, auch im Verständnis einer „befreienden Praxis" im Sinne Paolo Freires. Hauptziel ist dabei, Probleme von BürgerInnen oder Minderheiten in Gemeinden oder Stadtteilen als gesellschaftliche Probleme zu erkennen, zu analysieren und zu lösen. Handlungsanleitend sind hierfür Bildung im Gemeinwesen sowie solidarische und demokratische Grundwerte.

2021 konstituierte sich die GWA-Steuerungsgruppe neu und besteht heute aus acht VertreterInnen von EB-Organisationen und einem Vertreter der Sozialen Arbeit: Wolfgang Kellner (Ring Österreichischer Bildungswerke), Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen), Gerda Daniel (Arge-Region Kultur), Rahel Baumgartner (Österreichische Gesellschaft für Politische Bildung), Christoph Stoik (FH Campus Wien, Soziale Arbeit), Simon Andreas Güntner (TU Wien, Raumsoziologie), Cornelia Primschitz (BIfEB) und Gerhild Schutti (BIfEB).

Tagung 2021 – „Mit und nach der Corona-Krise: Transformation der Gemeinwesenorientierung in Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit"
Von 20. bis 22. September 2021 trafen sich rund 50 SozialarbeiterInnen, ErwachsenenbildnerInnen und GemeinwesenarbeiterInnen am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, um sich die Frage nach GWA und Erwachsenenbildung nach Corona zu stellen.

Die Corona-Pandemie hat Gemeinwesenarbeit und gemeinwesenorientierte Erwachsenenbildung in ihrem Kern getroffen: als gesellschaftlichen Bereich, der von gemeinsamem Handeln und Lernen in direkter Kommunikation und in leiblicher Präsenz geprägt ist. Sie hat gesellschaftliche Entwicklungen verstärkt, die schon vor der Pandemie bestanden haben. Neben der drängenden, durch Einsparungen mitverursachten Gesundheitskrise verschärfen sich bestehende ökonomische und soziale Ungleichheiten. Distanz wird zur Tugend, ersetzt Nähe und Solidarität. Der pandemische Ausnahmezustand beeinträchtigt demokratische Prozesse, Grundrechte können schnell außer Kraft gesetzt werden. Durch die eingeschränkte Nutzbarkeit des öffentlichen Raums hat eine Verschiebung in private und digitale Räume stattgefunden. Zentrale Felder der Gemeinwesenarbeit sind von massiven und auch fragwürdigen Einschränkungen betroffen: die soziale, politische und kulturelle Beteiligung im lokalen Gemeinwesen, das Engagement für Umwelt und Chancengerechtigkeit usw. Als besonders widersprüchlich erweist sich die massive Durchsetzung digitaler Kommunikation: Sie eröffnet neue und überraschende Möglichkeiten für Gemeinwesenarbeit und gemeinwesenorientierte Erwachsenenbildung, bewirkt aber auch neue Ausgrenzungen in den Gemeinwesen.
Emma Dowling (Universität Wien) brachte nach dem Marktplatz der teilnehmenden Projekte (vgl. *https://gemeinwesenarbeit.BIfEB.at* zu den Projekten) einen Beitrag zu den „Sorge-Arrangements" moderner Gesellschaften und ihrer Veränderung durch die Pandemie. COVID wurde von ihr als Verstärker und Brennglas beschrieben, beispielsweise in der Verstärkung der Selbstverantwortung auch für Krankheit. Roland Roth (Universität Marburg) charakterisierte in zwölf Punkten Veränderungen durch COVID. Seine Einschätzungen reichten von der Notwendigkeit „die Zivilgesellschaft fit zu machen für die Herausforderungen der Gegenwart" über das Aufkommen von Verschwörungstheorien bis zu einer auch optimistischen Perspektive auf die Gesellschaft nach COVID. Den Abschluss der Tagung leistete Simon Andreas Güntner (TU Wien, Raumsoziologie) vom Tagungsteam mit einer Zusammenschau, die er grundlegend auf John Deweys Ideen zu Demokratie als Lebensform bezog. Dazwischen gab es jede Menge Workshops und Diskussionen. Alle Hauptinputs können demnächst auf *https://gemeinwesenarbeit.BIfEB.at* nachgehört und -gesehen werden. //

„Demokratie muss auch gewollt und gelebt werden, um den Belastungen standzuhalten."

HEINZ FISCHER[1]

Als am Tag der Gründung unserer Republik, also am 12. November 1918, von der provisorischen Nationalversammlung ein provisorisches Grundgesetz unter dem Titel „Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich" beschlossen wurde, lautete dessen Artikel 1 folgendermaßen: „Deutsch-Österreich ist eine demokratische Republik. Alle öffentlichen Gewalten werden vom Volk eingesetzt."

Aber das war keine Norm, die mit der damaligen Realität übereinstimmte, sondern es war ein Wunsch, eine Zielsetzung, ein Programm für eine demokratische Zukunft. Ob ein Land wirklich demokratisch ist oder nicht, hängt auch, aber nicht nur von der Verfassung beziehungsweise vom Wortlaut der Verfassung ab; vielmehr müssen noch etliche weitere Faktoren dazukommen, um auf der Basis einer demokratischen Verfassung von einer lebendigen pluralistischen Demokratie und einer offenen Gesellschaft sprechen zu können. Mit anderen Worten: Die Demokratie muss auch gewollt und gelebt werden, um allen Belastungen standhalten zu können.

Die neu gegründete Republik, die eine Demokratie sein sollte und zunächst auch wollte, kämpfte unter äußerst schwierigen Umständen um eine neue, zukunftstaugliche und demokratische Verfassung.

Als das „Projekt Bundesverfassung" nach dem Rücktritt der Koalitionsregierung von Sozialdemokraten und Christlichsozialen im Juni 1920 aufs Äußerste gefährdet war, vereinbarten Otto Bauer und Ignaz Seipel, damals die beiden stärksten Persönlichkeiten in den Reihen der Sozialdemokraten und der Christlichsozialen, einen letzten energischen gemeinsamen Versuch, um die Verfassung auch im schwierigen Wahlkampfsommer 1920 doch noch unter Dach und Fach zu bringen.

DER WILLE ZUR DEMOKRATIE HAT BERGE VERSETZT.

Warum messe ich dieser Entstehungsgeschichte der österreichischen Bundesverfassung so große Bedeutung bei? Nicht nur, weil es eine Erfolgsstory der besonderen Art war, die zeigt, dass ein ehrlicher, gemeinsamer und starker politischer Wille Unglaubliches leisten kann; sondern vor allem auch deshalb, weil die weitere Entwicklung bewiesen hat, dass eine gute Verfassung eine notwendige, aber noch keine hinreichende Voraussetzung für eine stabile, funktionierende Demokratie ist. Im konkreten Fall der Ersten Republik wurde zwar auf breitester Basis eine kluge und durchdachte Verfassung beschlossen, aber sie begann bald an Wirksamkeit zu verlieren; weil sie in wachsendem Maße nicht gelebt und nicht geliebt wurde. Und weil ein wachsender politischer Fanatismus zur Einhaltung demokratischer Spielregeln immer weniger bereit war, bis schließlich ein antidemokratisches Hochwasser alle Verfassungsdämme überschwemmte.

EINE MAHNUNG, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DARF!

Auch die Gründung der Zweiten Republik war ein Phänomen, als sich Vertreter von SPÖ, ÖVP und KPÖ erfolgreich am 27. April 1945 als „verfassungsgebendes Organ" konstituierten. Insbesondere nach Abschluss des Staatsvertrags von 1955 wurde das demokratische System durch zahlreiche Verfassungsänderungen, aber auch durch die bewährte Bereitschaft zur Zusammenarbeit in sinnvoller Weise weiterentwickelt. Die parlamentarischen Kontrollrechte wurden ausgebaut, Lücken in der Verfassung geschlossen, Minderheitsrechte erweitert, neue Institutionen wie die Volksanwaltschaft eingerichtet und die europäische Menschenrechtskonvention in Österreich in den Verfassungsrang erhoben; aber auch der Beitritt Österreichs zur EU enthielt weitreichende Verfassungsänderungen.

Im Laufe der Jahrzehnte hat die auf hoher Akzeptanz beruhende Demokratie in Österreich gezeigt, dass sie auch in unterschiedlichen politischen Konstellationen funktionsfähig ist. Dennoch ist die Demokratie, die wir in Österreich und auch in der EU als dauerhafte und unverzichtbare Errungenschaft betrachten, gleichzeitig auch eine dauerhafte Herausforderung. Denn die beiden Antipoden, nämlich Demokratie und Diktatur, sind beide von Menschen gemacht und auch von Menschen zerstörbar. Auch die härteste Diktatur ist – wie die Geschichte zeigt – nicht unzerstörbar. Das gilt aber auch für die Demokratie: Sie ist belastbar, sogar sehr belastbar, aber nicht unzerstörbar. Es ist daher eine Sisyphusaufgabe für alle Demokraten sowie eine nie endende Herausforderung, die belastbare, aber nicht unbegrenzt belastbare

1 Grundsatzrede beim Brucknerfest in Linz am 12. September 2021, (leicht geändert) veröffentlicht in: Der Standard. Verfügbar unter: https://www.derstandard.at/story/2000129593299/zur-belastbarkeit-unserer-demokratie [30.9.2021].

Demokratie von den Grenzen ihrer Belastbarkeit fernzuhalten. Daran muss jeden Tag gearbeitet werden.

Was die Demokratie stärken kann und auch stärkt, ist ihre Verknüpfung mit den Menschenrechten. Der Blick in die Geschichte zeigt uns die chronologischen und inhaltlichen Parallelen im Kampf für Demokratie und Menschenrechte oder Menschenrechte und Demokratie. Wenn man der Überzeugung ist, dass alle Menschen gleich an Rechten und Würde geboren sind, dann muss man konsequenterweise auch für ein politisches System eintreten, in dem dieser Grundsatz zur Geltung kommt: also ein System, in dem alle Menschen Chancengleichheit vorfinden, gleichberechtigt an der politischen Willensbildung beteiligt sind und ihre Menschenwürde von der Geburt bis zum Tod geschützt ist.

WAS DIE DEMOKRATIE GEFÄHRDET, GEFÄHRDET AUCH DIE MENSCHENRECHTE UND UMGEKEHRT.

Dabei geht es nicht nur um die eigenen Menschenrechte, sondern immer auch um Menschenrechte und Menschenwürde anderer Menschen und in anderen Staaten. Wenn man in ein Land, in dem Menschenrechte so grausam verletzt werden wie im Afghanistan der Taliban, Menschen abschiebt oder abzuschieben versucht, dann versündigt man sich an den Menschenrechten. Und noch etwas: In der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem ist ein Satz aus dem Talmud eingraviert, der lautet: „Wer EIN Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt." Sollten wir nicht an diesen Satz denken, wenn mit dem Argument, dass wir ja nicht alle Menschen retten können, jede Rettung abgelehnt wird – also auch die Rettung einzelner Menschen oder kleiner, besonders gefährdeter Gruppen?

Die Demokratie hat das Prinzip gleicher Menschenwürde als starke Stütze, aber die mit der Natur des Menschen verknüpfte Tendenz zur Anhäufung und Konzentration von Macht als Gefahrenquelle und Belastung. Macht ist bekanntlich die Fähigkeit, seinen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen; aber Macht hat die Tendenz zur Akkumulation und Anhäufung weiterer Macht. Daher gehören institutionelle Vorkehrungen zur Legitimation der Macht, zur Begrenzung der Macht, zur Teilung der Macht, zur Kontrolle der Macht und zur Befristung der Macht zu den wesentlichen Bausteinen eines demokratischen Systems.

Eines der wichtigsten Instrumente zur Begrenzung der Macht ist der Rechtsstaat, also die Bindung der Macht an das Gesetz. Wer die Demokratie stützen und schützen will, muss auch den Rechtsstaat stützen und schützen. Und wer den Rechtsstaat gefährdet, gefährdet auch die Demokratie. Es war zum Beispiel im höchsten Maße besorgniserregend zu sehen, welchen unerwarteten Belastungen die Demokratie in den USA während der Regierungszeit von Donald Trump ausgesetzt war.

Und was Europa betrifft, haben wir alle das Jahr 1989, den Zerfall zahlreicher kommunistischer Diktaturen in Europa, als eine Sternstunde der Geschichte in guter Erinnerung. Es herrschte großer Optimismus, und es wurden große Anstrengungen unternommen, den politischen und ökonomischen Transformationsprozess in den jungen Demokratien zu unterstützen. Aber wir müssen mit Erstaunen und Bedauern zur Kenntnis nehmen, dass es in der erweiterten EU Staaten gibt, die heute die Aufnahmekriterien in Bezug auf Rechtsstaat und Demokratie wahrscheinlich nicht mehr ohne weiteres erfüllen würden.

Sensible Bereiche, wo die Grenzen der Belastbarkeit der Demokratie oft als Erstes überschritten werden, sind zum Beispiel die Gefährdung der Unabhängigkeit der Justiz, politischer und/oder finanzieller Druck auf Medien zwecks Einschränkung der Medienfreiheit oder Grundrechtsverletzungen.

EUROPA IST ALSO GEWARNT, UND JEDER EINZELNE STAAT IN EUROPA IST GEWARNT!

Und wenn wir wachsam und objektiv sein wollen, dann müssen wir auch die Entwicklung im eigenen Land sorgfältig beobachten und sensibel reagieren, wenn zum Beispiel Teile der Justiz bei ihrer manchmal sehr schwierigen Arbeit von politischer Seite unter Druck gesetzt werden. Zwar gibt es in einer Demokratie keinen Raum, in dem Kritik nicht erlaubt ist. Das gilt auch für die Justiz. Aber die Trennlinie zwischen sachlicher Kritik an einer konkreten Entscheidung der Justiz einerseits und der Ausübung von politischem Druck auf Organe der Justiz, um diese in eine bestimmte Richtung zu drängen andererseits muss glasklar gezogen und auch eingehalten werden. Aber sie wird nicht immer eingehalten. In bestimmten Fällen wurde und wird zum Beispiel die Staatsanwaltschaft sogar schon vorbeugend angegriffen, bevor sie noch eine Entscheidung getroffen hat.

Vor einigen Wochen, am 18. August 2021, wurde etwa der steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer in einem Interview gefragt, ob der Bundeskanzler zurücktreten soll, sollte von der Staatsanwaltschaft in der bekannten Causa ein Strafantrag gegen ihn gestellt werden. Die Antwort des Landeshauptmannes lautete: Man könne nicht zulassen, dass „ein Bundeskanzler von der vereinigten Opposition aus dem Rennen genommen wird, nur, weil er jung, gescheit und bürgerlich ist".

Überlegen wir einen Augenblick, was hier der Staatsanwaltschaft unterstellt wird: Sie wird vorbeugend zum Instrument und zum Vollzugsorgan der Opposition gemacht, was meines Erachtens genauso unakzeptabel ist wie im Falle einer Einstellung des Verfahrens die Staatsanwaltschaft zum Instrument der Regierung zu machen. Die Erklärungen der Präsidentin der Richtervereinigung, der Vertretung der Staatsanwälte und auch der Rechtsanwälte zur Abwehr solcher und ähnlicher Angriffe auf die Justiz waren und sind dankenswerterweise eindeutig.

Sie sollten aber auch beachtet und befolgt werden. Und es muss uns klar sein, dass auch das, was wir „politische Kultur" nennen – einschließlich des Einhaltens bewährter ungeschriebener Regeln –, für das reibungslose Funktionieren des demokratischen Prozesses von Bedeutung ist. Dazu gehört die Einsicht, dass nicht alles, was in einer Demokratie nicht ausdrücklich verboten ist, automatisch zum Bereich des ungeniert Machbaren und Akzeptablen gehört.

Raum nach oben ist in Österreich in Bezug auf Demokratie und Rechtsstaat jedenfalls noch vorhanden. Und nur wenn wir uns bemühen, besser zu werden, werden wir gut bleiben. Dazu gehört auch eine offene, ehrliche, aber faire Diskussion über die Belastbarkeit der Demokratie, über Stärken und Schwächen unserer Demokratie und über Reformen der Demokratie und des Rechtsstaats. Dazu kann jeder einzelne Bürger und jede einzelne Bürgerin Beiträge leisten.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch das auf breiter Basis in Vorbereitung befindliche Rechtsstaatsvolksbegehren erwähnen, das ich für eine Bürgerinitiative im besten Sinn des Wortes halte. Faktum ist jedenfalls, dass wir alle gemeinsam Verantwortung dafür tragen, dass unsere Demokratie stabil bleibt und die Grenzen der Belastbarkeit der Demokratie nicht überschritten werden. //

Bildungsinnovationspreis an die VHS Tirol

Für ihr Projekt „Meine Rechte (und Pflichten) in einer Demokratie verstehen und erleben" erhielt die Volkshochschule den Bildungsinnovationspreis 2021 des Landes Tirol. Die Geschäftsführerin der Volkshochschule, Mag.[a] Birgit Brandauer, freut sich über diese Auszeichnung und betont die Bedeutung der politischen Bildung für die Volkshochschule: „Die Volkshochschule weist eine langjährige Expertise im Bereich der politischen Bildung auf. Das Projekt ist eine Ergänzung zum bestehenden Programm und richtet sich vor allem an junge Erwachsene und Jugendliche. Mit den Veranstaltungen wird ein Grundstein für eine aktive politische Beteiligung gelegt. Die Bewerbung erfolgt verstärkt in sozialen Netzwerken."

Die Veranstaltungen im Rahmen des Projektes sind in zwei Bereiche geteilt: „Verstehen" und „Erleben". Im Bereich „Verstehen" werden im Herbst 2021 mehrere Vorträge angeboten, die verschiedene Themen mittels Filmanalysen, Literaturanalysen und Internetanalysen untersuchen. Auch die Funktionsweise der Gemeindepolitik ist ein Thema, ebenso Fake News oder die Bedeutung der Demokratie. Das „Erleben" von politischer Bildung erfolgt im Herbst 2021 mit einem Pubquiz und einem Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. //

Alle Angebote im Detail finden Sie hier:
https://www.vhs-tirol.at/demokratie/

VHS Oberösterreich: Landespreis für Integration und Zusammenleben

Das Institut für interkulturelle Pädagogik, das von der VHS Oberösterreich geführt wird, erhielt im Juni 2021 den Oberösterreichischen Landespreis für Integration und Zusammenleben. Ausgezeichnet wurde das Institut für sein Projekt „Fit für die Schule" in der Kategorie Nachhaltigkeit im Integrationsbereich. Der Preis wurde bereits zum dritten Mal vergebne und ist mit 3.000 Euro dotiert.

Landesrat Stefan Kaineder (Grüne) bedankte sich bei allen PreisträgerInnen, „die sich in Oberösterreich im Integrationsbereich engagieren und damit einen unverzichtbaren Beitrag zum gelungenen Zusammenleben in Österreich leisten" //

Quelle
https://www.meinbezirk.at/linz/c-leute/drei-linzer-vereine-fuer-integrationsarbeit-ausgezeichnet_a4721564

Erhebung zur Digitalisierung der Bildungsarbeit an Volkshochschulen in der Covid-19-Pandemie

PETER ZWIELEHNER

Um erste Daten zum Einsatz von Online-Formaten bei der Durchführung von Bildungsveranstaltungen an den Volkshochschulen in Österreich zu erhalten, führte der Verband Österreichischer Volkshochschulen (VÖV) eine Erhebung durch. Diese erfolgte von Jänner bis März 2021 in Zusammenarbeit mit den Landesverbänden und bezog sich auf den Zeitraum von Februar 2020 bis inklusive Jänner 2021. Unterstützt wurde der VÖV bei der Erstellung des Fragebogens von der Digitalisierungsbeauftragten der VHS Wien Doris Vickers. Anlass für die Erhebung war der Digitalisierungsschub im Zuge der Corona-Pandemie. Nachdem in der zweiten Februarhälfte 2020 erste COVID-19-Infektionen in Österreich bekannt wurden, kam es ab Mitte März zu weitreichenden Einschränkungen des öffentlichen Lebens, die auch den Veranstaltungsbetrieb der Volkshochschulen betrafen. Kurse und Veranstaltungen in Präsenzform konnten ab diesem Zeitpunkt in der gewohnten Form nicht mehr durchgeführt werden. Trotz erster Öffnungsschritte ab Mitte April und der Wiederaufnahme des Schulbetriebes ab Mitte Mai konnte der Präsenzunterricht nur sehr stark eingeschränkt[1] aufgenommen werden. Die Volkshochschulen reagierten unter anderem mit einem Ausweichen auf digital gestützten Fernunterricht und mit Weiterbildungsveranstaltungen für KursleiterInnen und ihre MitarbeiterInnen[2] zum Einsatz digitaler Tools für den Unterricht.

Alle Landesverbände beteiligten sich an der Erhebung. Darüber hinaus kamen gesondert Meldungen von einer großen kommunalen Volkshochschule und eines kleinen Volkshochschulträgers mit mehreren Standorten. Insgesamt konnten damit 11 Fragebögen ausgewertet werden.

Erhoben wurde die Anzahl der Kurse und Teilnahmen – differenziert nach verschiedenen Formaten – und Einzelveranstaltungen.

Bei den digitalen Formaten im Kursbereich wurde folgende Differenzierung vorgenommen:

- Online-Kurse (nur online via Zoom, Skype, Lernplattformen),
- Hybrid-Formate (Präsenzveranstaltungen der VHS, die per Stream übertragen wurden),
- Blended Learning (Verschränkung von Präsenz- und Onlineveranstaltungen),
- online mit anderen Medien (Telefon und Messengerdienste)
- sowie „sonstige Formate“

Demnach wurden im Zeitraum Februar 2020 bis einschließlich Jänner 2021 insgesamt rund 6.640 digitale Kurse mit 53.600 Teilnahmen und 690 Kurzveranstaltungen mit 12.100 BesucherInnen gezählt. Insgesamt umfasst die Erhebung damit 7.730 Veranstaltungen mit 65.700 Teilnahmen.

Vergleichszahlen zur gesamten Bildungstätigkeit der Volkshochschulen liegen für den Erhebungszeitraum Februar 2020 bis Jänner 2021 nicht vor. Die Volkshochschulstatistik 2021 des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen beinhaltet die Daten des Arbeitsjahres 2019/20 (September 2019 bis August 2020) – mit der Ausnahme Vorarlberg mit Daten aus dem Kalenderjahr 2020. Um den Umfang des digitalen Kursgeschehens zumindest größenordnungsmäßig einzuordnen, können die Daten aus der Volkshochschulstatistik vergleichend gegenübergestellt werden: Insgesamt wurden in der Statistik 44.699 Kurse mit 417.303 Teilnahmen erfasst[3]. Daran gemessen haben die digitalen Kurse einen „Anteil“ von rund 15 Prozent beziehungsweise die digitalen Teilnahmen von rund 13 Prozent.

Der Frauenanteil bei den Teilnahmen beträgt 72 Prozent und liegt damit etwas unter dem Wert in der Volkshochschulstatistik (75 Prozent). Die durchschnittliche Kursgröße liegt bei 8,1 Teilnahmen/Kurs (Statistik: 9,3) und die durchschnittliche Dauer eines Kurses beträgt 17,8 Unterrichtseinheiten/Kurs (Statistik: 16,5).

---

1 Nur mit explizit berufsbildenden und abschlussorientierten Kurse, im Zweiten Bildungsweg, Deutschkurse und Initiative Erwachsenenbildung – sofern eine Fortführung im digitalen Modus nicht möglich war.

2 Vgl. Feigl, Elisabeth (2020): Digitalisierungsschub: Corona sei Dank? VÖV-Schulungen für die coronabedingte rasche Umstellung auf Online-Kurse an den Volkshochschulen. In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung, 71 (270). Verfügbar unter: http://magazin.vhs.or.at/magazin/2020-2/270-sommer-2020/coronakrise/digitalisierungsschub-corona-sei-dank/

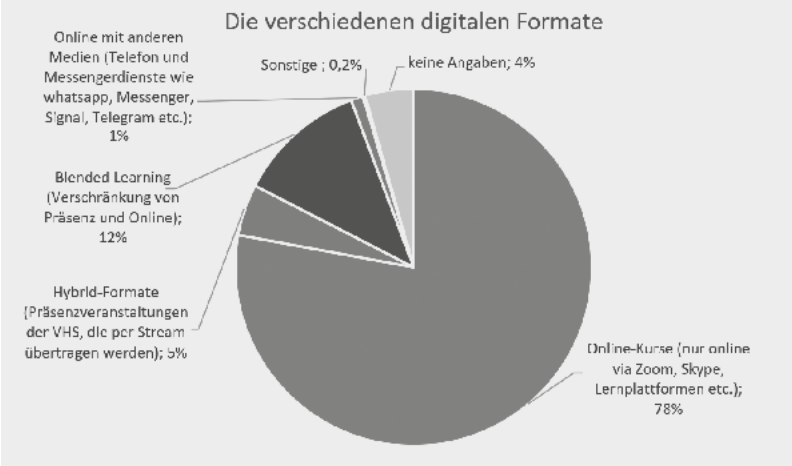
3 Vater, Stefan & Zwielehner, Peter (2021): Statistikbericht 2021 der Österreichischen Volkshochschulen für das Arbeitsjkahr 2019/20. Verfügbar unter: https://adulteducation.at/sites/default/files/statistikberichte-auswertungen/vhs-statistik-leistungsbericht-2021.pdf [10.8.2021]

	digitale Kurse („Anteil"/Anzahl der Kurse, Statistik 2021)		Teilnahmen digitale Kurse (Anteil/Teilnahmen, Statistik 2021	
Burgenland	342	(32%, 1080)	3 315	(30%, 11070)
Kärnten	489	(20%, 2426)	4 283	(24%, 18216)
Niederösterreich	326	(6%, 5612)	2 104	(4%, 56121)
Oberösterreich	597	(9%, 6900)	3 784	(5%, 69747)
Salzburg	383	(12%, 3305)	3 508	(10%, 33834)
Steiermark	703	(13%, 5338)	5 689	(8%, 68683)
Tirol	197	(8%, 2469)	1 497	(7%, 22760)
Vorarlberg	201	(12%, 1668)	3 985	(20%, 19915)
Wien	3 405	(21%, 15901)	25 433	(22%, 116957)
Gesamt	**6 643**	**(15%, 44699)**	**53 598**	**(13%, 417303)**

Tabelle 1: Digitale Kurse und Teilnahmen. Zum Vergleich die Daten der VHS-Statistik 2021 in Klammer

DIGITALE FORMATE

Der überwiegende Teil der digitalen Veranstaltungen mit einem Anteil von 78 Prozent sind reine Online-Kurse. Danach kommen Blended-Learning-Formate, die Präsenzphasen mit Online-Elementen verschränken, mit einem Anteil von zwölf Prozent. Eine gewisse Bedeutung haben auch Übertragungen von Präsenzveranstaltungen mit fünf Prozent Anteil. Telefon und Kurznachrichtendienste kamen im digitalen Kursbetrieb hingegen kaum zum Einsatz, hier wurden nur von drei Bundesländern Kurse zugeordnet. Dass diese typischen Kommunikationsformen der Smartphones für Kursformate wenig geeignet sind ist zwar nicht überraschend, darauf zu schließen, dass diese Endgeräte nicht genutzt wurden wäre aber ein Trugschluss. Vielfach haben sich diese vertrauten Geräte als „Mittel der Wahl" herausgestellt[4].



FACHBEREICHE

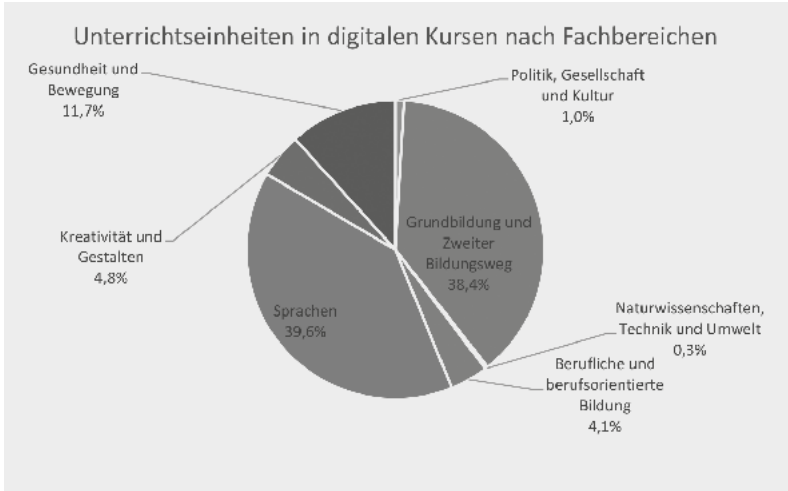
Bei der Aufschlüsselung der Kurse nach Fachbereichen folgte der Fragebogen dem gewohnten Erhebungsschema der jährlichen Volkshochschulstatistik. Neben der Anzahl der angebotenen und durchgeführten Kurse sowie Unterrichtseinheiten und Teilnahmeeinheiten, wurden die Teilnahmen nach Geschlecht und nach Altersgruppen aufgeschlüsselt.

	Politik, Gesellschaft und Kultur	Grundbildung und Zweiter Bildungsweg	Naturwissenschaften, Technik und Umwelt	Berufliche und berufsorientierte Bildung	Sprachen	Kreativität und Gestalten	Gesundheit und Bewegung
Kurse	**2,8%**	**14,4%**	**1,7%**	**4,4%**	**41,8%**	**11,6%**	**23,3%**
(Statistik 2019/20)	(4,4%)	(13,5%)	(1,0%)	(4,5%)	(27,5%)	(12,7%)	(36,5%)
Teilnahmen	**4,4%**	**20,8%**	**1,4%**	**4,6%**	**34,1%**	**9,2%**	**25,6%**
(Statistik 2019/20)	(5,4%)	(11,1%)	(1,0%)	(3,2%)	(24,2%)	(10,1%)	(45,0%)
UE	**1,0%**	**38,4%**	**0,3%**	**4,1%**	**39,6%**	**4,8%**	**11,7%**
(Statistik 2019/20)	(2,7%)	(23,0%)	(0,5%)	(3,2%)	(38,4%)	(7,7%)	(24,6%)

Tabelle 2: Kurse, Teilnahmen und Unterrichtseinheiten (UE) nach Fachbereichen in Prozent. Ergebnisse der VHS-Statistik 2021 in Klammer zum Vergleich.

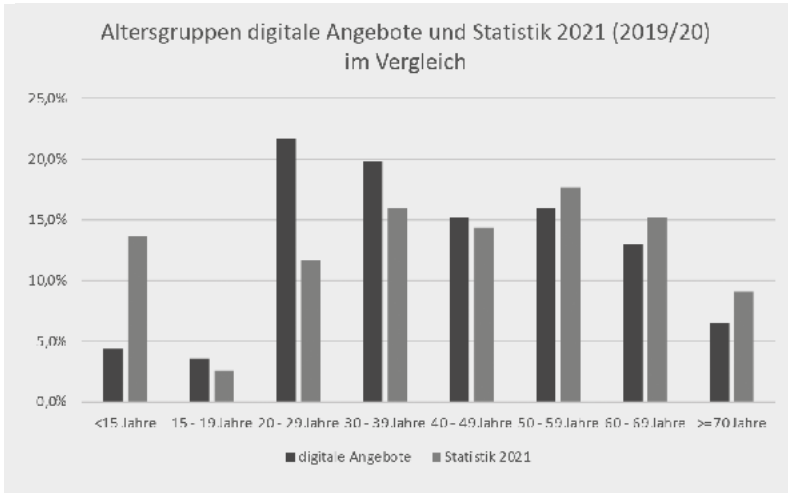
4 Evers, John (2020): Wenn die VHS als Lernraum ganz besonders fehlt … Basisbildungskurse und Pflichtschulabschlusslehrgänge in Zeiten der Krise. Ein Erfahrungsbericht. In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung, 71 (270), 29–32. Verfügbar unter: http://magazin.vhs.or.at/magazin/2020-2/270-sommer-2020/coronakrise/wenn-die-vhs-als-lernraum-ganz-besonders-fehlt/ [10.8.2021]. Weiters: Evers, John (2021): Wenn die VHS als Lernraum ganz besonders fehlt (S. 4–7). In: Die Wiener Volkshochschulen GmbH (Hrsg.), IEB – Wichtiger denn je! Unsere Bildungsarbeit im besonderen Jahr 2020. Wien: Wiener VHS GmbH.

Vor allem drei Fachbereiche fallen im Vergleich zum gewohnten Bild im Kursbetrieb der Volkshochschulen auf: Wenig überraschend ist die Unterrepräsentierung im digitalen Kursbetrieb des sonst teilnahmestärksten Fachbereichs „Gesundheit und Bewegung". Dagegen nimmt der Fachbereich „Sprachen" bei allen drei Kennzahlen, Anzahl der Kurse, Teilnahmen und Unterrichtseinheiten, den ersten Platz ein. Sehr auffällig ist auch der große Posten, den die Unterrichtseinheiten im Fachbereich „Grundbildung und Zweiter Bildungsweg" ausmachen – 38,4 Prozent. Gemeinsam mit den Sprachkursen entfallen 78 Prozent der Unterrichtseinheiten auf diese beiden Fachbereiche.



ALTERSGRUPPEN

Das Fachbereichsprofil im digitalen Bereich mit dem Schwerpunkt bei Sprachkursen und Grundbildung/Zweiter Bildungsweg und der Unterrepräsentanz des Gesundheitsangebotes erklärt die altersmäßige Zusammensetzung der Teilnahmen. Mit der Ausnahme der Altersgruppe der unter 15-Jährigen sind die Teilnahmen bis 49 Jahre im Vergleich zur Volkshochschulstatistik 2021 überrepräsentiert und die Altersgruppen ab 50 Jahren unterrepräsentiert. Die größte Altersgruppe sind bei den digitalen Angeboten die 20 bis 29-Jährigen gefolgt von den 30- bis 39-Jährigen. Zum Vergleich: In der Volkshochschulstatistik ist die größte Altersgruppe die 50- bis 59-Jährigen, die 20 bis 29-Jährigen stehen an sechster Stelle.



DIGITAL VS. PRÄSENZ?

Digitale Formate in der Bildungsarbeit sind nicht erst seit Corona zentrales Thema in der Erwachsenenbildung und werden sich darüber hinaus weiter etablieren, auch wenn der aktuelle Digitalisierungsschub vor allem durch die Bemühung um die Aufrechterhaltung und Fortführung des Kursbetriebes begründet war. Vielfach erprobt sind bereits ihr ergänzender oder verschränkter Einsatz bei Präsenzformaten.[5] Digitale Bildung und Bildung vor Ort werden sich in Zukunft ergänzen, wenngleich die Fragen, die sich daraus ergeben, nicht einfach zu beantworten sind. Beispielsweise inwieweit unterschiedliche Formate auch in Konkurrenz zu einander stehen werden – auch durch neue Anbieter. Auch eines der zentralen Argumente der Volkshochschulbildung, ihre Niederschwelligkeit durch Ortsnähe, der freie Zugang und niedrige Kosten, muss im Kontext digitaler Angebote neu formuliert werden.

Digitale Angebote scheinen hier auf den ersten Blick im Vorteil, stellen aber in Bezug auf Lernmotivation und Selbstdisziplin neue Anforderungen an die Lernenden. Die allerorts und jederzeitige Verfügbarkeit beinhaltet die Verlockung, Lernen auf morgen zu verschieben. Auch wenn die Veränderungen durch die Digitalisierung der Bildung schon länger im Gang und für die Zukunft noch schwer absehbar sind, im Pandemiejahr 2020 wurden einige Fundamente für die Volkshochschulen gelegt, auf die hier eine statistische Betrachtung möglich wird. //

5 Vgl. Bisovsky, Gerhard, Egger, Rudolf, Schott, Henriette, Seyr, Doris (Hg.) (2006): Vernetztes Lernen in einer digitalisierten Welt. Internetunterstützte Bildungsprozesse an der Volkshochschule. Wien: Edition Volkshochschule. Verfügbar unter: https://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/wissen_Vernetztes_Lernen_edition_volkshochschule.pdf [3.9.2021]

Wissenschaft für alle!

Von der „University Extension" über „University Meets Public" zum Science-Programm der Wiener Volkshochschulen

CORNELIA GANTZE

Wissenschaft für alle zugänglich zu machen und an wissenschaftlichen Erkenntnissen partizipieren zu können, gehört zu den Gründungsmotiven der Wiener Volksbildung. Mit progressiven Ideen, zukunftsweisenden Projekten und entschlossenen KooperationspartnerInnen nehmen die Wiener Volkshochschulen bis heute einen festen Platz bezüglich innovativer Wissenschaftsvermittlung in der Geschichte der Stadt ein.

VON BEGINN AN: ERKENNTNIS ERWEITERN

Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandene moderne Volksbildung war in Wien stark wissenschaftszentriert. Als Vorbild fungierten die an der Universität Cambridge 1873 eingerichteten volkstümlichen Vortragskurse für die breite Bevölkerung. Die Ausdehnung des universitären Unterrichts – die „University Extension" – wurde in England mit Begeisterung angenommen und half, die gesellschaftliche Rolle und Bedeutung universitärer Forschung zu festigen. Anfang der 1890er-Jahre breitete sich die Idee der University Extension nicht nur in Europa, sondern ebenso in Amerika, Kanada, Australien und Russland aus.

Auch die frühen Wiener Volksbildungsvereine suchten im Rahmen von volkstümlichen Universitätskursen Formen der Zusammenarbeit mit der Universität. Die Einrichtung der Universitätsausdehnung 1895 an der Universität Wien führte bald zur Akademisierung der Volksbildungsarbeit. WissenschafterInnen wie Albert Einstein, Ludwig Boltzmann, Ludo Moritz Hartmann, Alfred Adler oder Maria Jahoda fanden in den Volkshochschulen jene Orte, an denen sie ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse popularisieren konnten.

So entwickelte sich in unterschiedlicher Ausprägung das Prinzip Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit zu einem Leitmotiv der Wiener Volksbildungsarbeit. Oft fanden neue wissenschaftliche Methoden und Theorien, die an den Universitäten (noch) nicht gelehrt werden sollten, vorab Eingang im Programm der Wiener Volkshochschulen.

Die bedeutendste historische Wirkung in der Frühphase der wissenschaftszentrierten Volksbildung in Wien hatte die Gründung der ersten „Volksuniversität" am 24. Februar 1901, des „Volksheims Ottakring". Die Verwendung des Namens Volkshochschule wurde von der Statthalterei untersagt und konnte erst auf Boden der Ersten Republik offiziell verwendet werden.

UNIVERSITY MEETS PUBLIC – EINE TRADITION SCHREIBT SICH WEITER

Im Herbst 1998 wurde auf Initiative des heutigen Bürgermeisters Dr. Michael Ludwig die lange Tradition der Zusammenarbeit zwischen den Volkshochschulen und der Universität Wien durch das neue Projekt „University Meets Public" (UMP) wiederbelebt.

Am 26. November 1998 besiegelten der damalige Rektor der Universität Wien, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Greisenegger, und der vormalige Vorsitzende des Verbandes Wiener Volksbildung (VWV), Dr. Michael Ludwig, die neue Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen. Der Kooperationsvertrag wurde 1999 unterzeichnet und dadurch festgelegt, dass Universitätslehrende an Wiener Volkshochschulen im Rahmen eines eigenständigen Angebots Vorträge oder Vortragsreihen zu aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Themen gestalten.

Folgende Punkte wurden als zentrale Ziele festgelegt:

„Die beiden Bildungseinrichtungen durch Vernetzung durchlässiger zu gestalten; Die Popularisierung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu fördern; Eine neue qualitative Initiative im Bereich der Erwachsenenbildung zu setzen; Das Problem der schlecht informierten StudienanfängerInnen durch die Nutzung von Synergieeffekten zu minimieren; Durch die Planung und Durchführung gemeinsamer kultureller Projekte eine neue Dimension der Berufsfortbildung auf dem Kunst- und Kultursektor zu schaffen." (Brugger: 2003, 2 f.).

Viele später erfolgreiche WissenschafterInnen konnten ihre Arbeiten vorstellen und Erfahrungen sammeln. Auch Werner Gruber, Direktor der astronomischen Einrichtungen der Wiener Volkshochschulen – Planetarium Wien, Kuffner Sternwarte sowie Urania Sternwarte – startete im Rahmen von University Meets Public seine Karriere als Volksbildner.

Bildungsinteressierte WienerInnen konnten sich niederschwellig über neueste wissenschaftliche Erkenntnisse informieren. Das Leistungsspektrum der Universitäten konnte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden – die Wiener Volkshochschulen festigten ihre Position als zentrale Orte der Wissensvermittlung. University Meets Public konnte sich als ein wichtiger Beitrag zum „lebensbegleitenden Lernen" etablieren. Neben der Universität Wien beteiligten sich in der Folge auch die Universität für Bodenkultur, die Technische Universität Wien und die Medizinische Universität Wien als Partneruniversitäten am Kooperationsprojekt University Meets Public.

AUS UNIVERSITY MEETS PUBLIC WIRD „VHS-SCIENCE"

Im Herbstsemester 2012/13 wurde University Meets Public zum Kernstück des neuen Schwerpunkts „Science" der Wiener Volkshochschulen: WissenschafterInnen vieler weiterer Universitäten und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen kamen und kommen laufend als KooperationspartnerInnen hinzu.

Jedes Semester werden im Rahmen von „VHS Science" rund 300 Vorträge aus der Welt der Wissenschaft präsentiert. Neben aufstrebenden WissenschafterInnen zeigen renommierte, international anerkannte ForscherInnen neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse.

Von Medizin und Naturwissenschaft bis zu geistes- und sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen gibt es im Science-Programm die Möglichkeit, die Vielfältigkeit wissenschaftlicher Debatten kennenzulernen, ohne dafür Vorkenntnisse zu benötigen. Schließlich ist Wissenschaft für alle da!

SCIENCE@HOME

Der durch die Corona-Krise ausgelöste Digitalisierungsschub machte auch vor dem Science-Programm nicht Halt und schlug sich im Angebot „science@home" nieder. Zahlreiche Vorträge wurden und werden als virtuelle Veranstaltungen – als „Science-Webinare" – angeboten. In den Webinaren kann nun auch von zu Hause aus an wissenschaftlicher Weiterbildung teilgenommen und im Chat mit WissenschafterInnen diskutiert werden.

ERFOLGSERLEBNIS SCIENCE-WEBINARE

Dass dies nicht nur zur intellektuellen, sondern auch zur persönlichen Weiterentwicklung im Sinne der Grundsätze der Wiener Volksbildung beiträgt, bestätigt sich etwa im eingesendeten Erfolgserlebnis der Teilnehmerin Birgit: „Ich möchte die Gelegenheit ergreifen, um endlich einmal einen großen Dank an die Einrichtung der VHS und alle ihre MitarbeiterInnen und Vortragenden ausdrücken zu können.

Ich bin schon 75 und dank der vielfältigen, so interessanten Science-Vorträge über aktuelle Themen aus der heutigen Zeit, viel besser informiert als durch das bloße Zeitungslesen oder gar Fernsehen. Wie oft passiert es mir, dass ich nach einem Webinar bemerke, dass sich in meiner Sicht der Dinge eine kleine Korrektur ereignet hat. Und nicht selten ist das neue Wissen imstande, so manche vielleicht eher ängstliche Haltung zu korrigieren, ja zu entkräften.

Ich habe wirklich Freude an dem Science-Programm, es bereichert mein Leben ungemein. Ich mache auch immer Werbung für die Vorträge der VHS bei allen meinen Bekannten.

Wenn alle PensionistInnen mit dem Eintritt in die Pension verpflichtet würden, im Jahr einige Veranstaltungen der VHS regelmäßig zu besuchen und etwas zu lernen, würde, glaube ich, sogar die Altersdepression abnehmen – das ist so eine leise Lieblingsidee von mir."[1]

JUNGE WISSENSCHAFT | CHANCEN ERGREIFEN

Die aktuelle Reihe „Junge Wissenschaft" greift den Grundsatz „Wissenschaft für alle ermöglichen" auf und bietet im Science-Programm der Wiener Volkshochschulen WissenschaftlerInnen, die noch am Beginn ihrer Karriere stehen, die Chance, ihre Forschungsergebnisse einem breiten Publikum zu präsentieren. Der Wiener Bevölkerung erhält im Gegenzug Einblick in die junge österreichische Forschungslandschaft.

WIE WEITER? VHS-SCIENCE-REIHE: DIGITALER HUMANISMUS

Immer mit einem kleinen Vorsprung zum Puls der Zeit kann sich auch das aktuelle Science-Programm sehen lassen. Mittlerweile ist fast die gesamte Bandbreite der wissenschaftlichen Bereiche mit spannenden Vorträgen und innovativen Workshops abgedeckt: Astronomie, Biologie, Mathematik, Meteorologie, Physik, Umweltwissenschaften, Ernährungswissenschaften, Humanmedizin, Neurowissenschaften, Technologie, Geschichte, Kunst, Musikwissenschaften, Philosophie, Politikwissenschaften, Soziologie, Sprach- und Wirtschaftswissenschaften.

Mit der „Science Card" – der Weiterentwicklung der früheren UMP-Card (University-Meets-Public-Card) – kann zum Unkostenbeitrag von 29 Euro ein ganzes Semester an allen Wissenschaftsvorträgen des Science-Programms teilgenommen werden. Ausgewählte zusätzliche Workshops, Kurse und Sonderformate können zum halben bzw. ermäßigten Preis besucht werden.

Eine aktuelle VHS-Science-Reihe beschäftigt sich mit der Frage, was Künstliche Intelligenz (KI) alles darf. Der Ansatz des digitalen Humanismus möchte den Menschen wieder in den Mittelpunkt stellen: Nicht die Technologien entscheiden darüber, ob wir human leben oder nicht, sondern wie wir diese neuen Technologien einsetzen. Ein zentraler Baustein für einen digitalen Humanismus ist die Zusammenarbeit der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften mit den Computerwissenschaften.

Die Zukunft der Wissenschaftsvermittlung und Erkenntnisgewinnung an den Wiener Volkshochschulen ist noch nicht geschrieben und wir freuen uns, neue und progressive Wege zu beschreiten und innovativen Entwicklungen Raum zu geben. //

1 Diese kurze Geschichte erreichte uns im Frühjahr 2021 im Rahmen der Kampagne „Zeit für Erfolgserlebnisse". „Echte Geschichten" können dazu motivieren, selbst aktiv zu werden. Die aktuelle Kampagne der Wiener Volkhochschulen greift diesen Gedanken auf: Unter dem Hashtag #meinerfolgserlebnis werden Erlebnisse von TeilnehmerInnen veröffentlicht, die ihre ganz persönlichen Erfolge erzählen und damit andere Menschen darin zu bestärken, ihre Chancen zu ergreifen.

Weiterführende Literatur

Brugger, Elisabeth (2003): „University Meets Public". Das wissenschaftliche Programm der Wiener Volkshochschulen. In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung, 54 (208), 2–6.

Gornik, Elke & Ludwig, Michael (2006): Kooperationsprojekt der Universität Wien. In: Eva Cendon, Doris Marth & Helmut Vogt (Hrsg.), Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa. Dokumentation der gemeinsamen Jahrestagung von AUCEN, dem Netzwerk für Universitäre Weiterbildung und Personalentwicklung in Österreich, und der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium. 14.–16. September 2005 an der Universität Wien (S. 243–250). Wien: Universität Wien.

Knowledgebase Erwachsenenbildung: „University Extension". Verfügbar unter: https://adulteducation.at/de/historiografie/institutionen/288/ [28.9.2021].

Knowledgebase Erwachsenenbildung: „University Meets Public". Verfügbar unter: https://adulteducation.at/de/historiografie/institutionen/289/ [28.9.2021].

Ludwig, Michael (1999): University Meets Public. In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung, 50 (191), 27–29.

Stifter, Christian H. (2005): Geistige Stadterweiterung. Eine kurze Geschichte der Wiener Volkshochschulen, 1887–2005. Wien: Verlag Bibliothek der Provinz – Edition Seidengasse. (Enzyklopädie des Wiener Wissens, Bd. III: Volksbildung).

#lovemyvhs – 824 Mal

Die gemeinsame Werbekampagne der österreichischen Volkshochschulen

GERHARD BISOVSKY[1]

Die österreichischen Volkshochschulen können mit Fug und Recht behaupten, dass sie flächendeckende Bildungsarbeit leisten. Sie sind in rund 780 Gemeinden tätig, in denen zwei Drittel der in Österreich lebenden Menschen wohnen. Insgesamt sind die Volkshochschulen an 824 Standorten in ganz Österreich präsent.

Im Mai 2021 beschloss der Vorstand des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen eine österreichweite Öffentlichkeitsarbeit auch in Anbetracht zur Motivierung für den Kursbesuch nach den pandemiebedingten Unsicherheiten. In Übereinkunft mit den VHS-LandesgeschäftsführerInnen wurde eine gemeinsame österreichweite Kampagne mit VÖV-Mitteln und weiteren Mitteln aus den Landesverbänden für den Herbst 2021 gestartet. Von einer Arbeitsgruppe, in der mehrere Landesverbände vertreten waren, wurden Konzepte erarbeitet und bei der Umsetzung einigten sich die LandesgeschäftsführerInnen darauf den Fokus auf die Altersgruppe der 30 bis 50-Jährigen zu legen. Diese stellt die größte Gruppe unter den VHS-Teilnehmenden dar. Thematisch sollen die Bereiche Sprachen, Zweiter Bildungsweg und Gesundheit in den Vordergrund gerückt werden sowie die Volkshochschule als Ort der Begegnung und der vielfältigen Möglichkeiten für unterschiedliche Bedürfnisse und Motivationen dargestellt werden.

Die Motive für das Weiterlernen in der Volkshochschule sind sehr vielfältige. Das Interesse am Thema, seien es Sprachen, Gesundheit, Allgemeinbildung, politische Bildung oder Kreatives, ist zweifelsohne ein wichtiges Motiv. Auch die berufsbezogene Weiterbildung zum Beispiel im Zweiten Bildungsweg ist ein wichtiges Thema für Lernende in der VHS. Bildungsabschlüsse werden in einer späteren Lebensphase absolviert, nämlich dann, wenn es für die Menschen passt. Der Kursbesuch ist für die Menschen wichtig um ihre Kompetenz zu fördern und die Motivation zum Weiterlernen zu erhöhen, wie Kursteilnehmer*innen berichten.[2]

Das Lernen in der Gruppe ist ein besonderes Merkmal der pädagogischen Arbeit der Volkshochschulen. Lernen in der Gruppe steht für Freude und Motivation und der Spaß soll auch nicht zu kurz kommen. Gruppenarbeit ist anregend, denn jede Person bringt andere Kenntnisse, Ideen und Erfahrungen mit. Ideenfindung und Problemlösung können gut in der Gruppe erfolgen. Argumentieren und Diskutieren wird in Gruppen geübt und gelernt, ebenso die Fähigkeit, das eigene Wissen strukturiert und verständlich vorzubringen, was in weiterer Folge zur Festigung des Wissens beiträgt. In Gruppen lernen die Teilnehmenden, dass es verschiedene Perspektiven und unterschiedliche Standpunkte gibt, was zu mehr Toleranz und zur Klärung von Missverständnissen führen kann. Gruppen motivieren das Wir-Gefühl, die Lernbereitschaft wird gefördert und Lernen und Fordern gehen Hand in Hand. Schließlich haben Gruppen eine besondere emotionale Komponente, die Empathie (Fähigkeit zum Einfühlen und Nachempfinden der Erlebnisse und Gefühle anderer, wodurch menschliche Beziehungen aufgebaut und erhalten werden können[3]) wird gestärkt und eine gewisse Weltoffenheit wird durch Bildung in Gruppen unterstützt.[4]

Viele VHS-Lernende sind enthusiastisch und freuen sich schon auf den Kursbeginn im Herbst und auf neue Angebote. Andere sind noch vorsichtig, sie haben Sicherheitsbedenken und wollen zum VHS-Besuch motiviert werden. Lerninteressierte sollen mit der gemeinsamen Kampagne neugierig auf das vielfältige Angebot der Volkshochschulen gemacht werden. Schließlich ist auch noch zu berücksichtigen, dass die Zielgruppen im städtischen Raum und im ländlichen Raum unterschiedliche Bedürfnisse haben.

Die vielfältigen Motivbündel und Wirkungen werden in Ketten von Statements ausgedrückt: Talent trifft Neugierde. Neugierde trifft Kreativität. Kreativität trifft Gemeinschaft. Gemeinschaft trifft Spaß. Spaß trifft Leidenschaft. Leidenschaft trifft Kompetenz. Um den unterschiedlichen dialektalen Färbungen in der Sprache gerecht zu werden, wurden die Ketten von Personen aus verschiedenen Regionen Österreichs gesprochen.

Für eine möglichst vielfältige mediale Umsetzung wurden Audiofiles, Videoclips und Printsujets produziert, die in den sozialen Medien wie auch in Radio und Print umgesetzt werden können.[5] //

---

1 Erstveröffentlichung in: faible Nr. 2/21.Das Magazin der Wiener Volkshochschulen, S. 28-29.

2 Vgl. dazu die Ergebnisse der Studie zu den „Wider Benefits of Learing". Im Jahr 2019 wurden rund 550 Fragebögen von österreichischen VHS-Lernenden ausgewertet, die im Dezember 2018 verteilt wurden. Die Kursteilnehmer*innen berichten über positive Veränderungen bei ihren persönlichen Bildungserfahrungen durch den Kursbesuch, insbesondere in Bezug auf Lernmotivation, geistiges Wohlbefinden, soziale Vernetzung und Verständnis für andere sowie eine gesündere Lebensweise. Siehe: Keser Aschenberger, Filiz/Kil Monika (2020): Welche „Benefits" für die Lernenden hat Erwachsenenbildung nach der Teilnahme am Kursangebot von Volkshochschulen? In: Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung. Sommer 2020, Heft 270/71. Jg., Wien. http://magazin.vhs.or.at/magazin/2020-2/270-sommer-2020/schwerpunkt-benefit-lernen-in-der-vhs/welche-benefits-fuer-die-lernenden-hat-erwachsenenbildung-nach-der-teilnahme-am-kursangebot-von-volkshochschulen/ [6.8.2021]

3 Aus: Stangl, W. (2021). Stichwort: 'Empathie – Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik'. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. https://lexikon.stangl.eu/1095/empathie [6.8.2021]

4 Siehe Alexander Klier (2015): Social Learning. Eine Lerntheorie für das digitale Zeitalter. In: GdW-Ph 126 Juni 2015, 53 Seiten.

5 Die kreative Entwicklung und Umsetzung erfolgte durch Michael Nouri von cdc | brandcreation, begleitet von einer Arbeitsgruppe, in der Cornelia Gantze (VHS Wien), Felicitas Wachschütz (VHS Kärnten) und anfangs auch Georg Braun (VHS Salzburg) tätig waren. Michael Nouri hat 2001 für den Verband Österreichischer Volkshochschulen die Kampagne „Sprachraum" entwickelt, für die die Autorin Barbara Frischmuth eine Kurzgeschichte über eine Reise durch Europa geschrieben hat. Die Kampagne wurde für den PR-Staatspreis nominiert. Siehe: http://www.brandcreation.eu/read/eine-europaeische-geschichte.html [6.8.2021].

VHS-Jubiläen und Festveranstaltungen

GERHARD BISOVSKY

20 JAHRE BASISBILDUNG IN KÄRNTEN

Die Kärntner Volkshochschulen bieten bereits seit 2001 erfolgreich Basisbildungskurse an. *„Mit dem konstanten Angebot erhalten Erwachsene in jeder Lebenslage die Möglichkeit, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen sowie EDV-Basiskompetenz zu erwerben, wodurch der Grundstein für ein lebensbegleitendes Lernen gelegt werden kann,“* berichtet Projektkoordinatorin Mag.ª Kathrin Kassl-Rapatz. Am 8.September 2021 – dem Weltalphabetisierungstag– wurde aus diesem Grund die Ausstellung „Die Mutmacher*innen am Neuen Platz in Klagenfurt eröffnet. Das Film- und Fotoprojekt entstand unter der künstlerischen Leitung von Gerhard Maurer und Gudrun Zacharias. Fünf betroffene Menschen mit Basisbildungsbedarf geben darin einen berührenden Einblick in ihre Lebenswelt. *„Unser Ziel ist es, die Öffentlichkeit daran zu erinnern, dass lesen und schreiben zu können kein Privileg, sondern ein Menschenrecht ist“*, bekräftigt die Geschäftsführerin der Kärntner Volkshochschulen Mag.ª Beate Gfrerer. Die Ausstellung gastiert für einen Monat im ehemaligen C&A-Gebäude in Klagenfurt und kann jederzeit kostenlos besichtigt werden. Außerdem gibt es die Möglichkeit, exklusive Führungen für Gruppen zu buchen. Im Rahmen des Kunstprojektes entstand außerdem ein Film, der unter „Die Mutmacher*innen – YouTube“ nachgeschaut werden kann: *https://www.youtube.com/watch?v=Jk86ETsre5Q*

Unter den Gästen der Veranstaltung am 8. September rund um Geschäftsführerin Beate Gfrerer, Projektleiterin MMag.ª Tanja Leitner und Kathrin Kassl-Rapatz befanden sich unter anderem Bürgermeister Christian Scheider, Dompfarrer Dr. Peter Allmaier, die Landtagsabgeordneten Stefan Sandrieser, Ana Blatnik und Hermann Lipitsch, Stadträtin Mag.ª Corinna Smrecnik und Stadtrat Mag. Franz Petritz, VÖV Generalsekretär Dr. Gerhard Bisovsky, AK Abteilungsleiterin Mag.ª Verena Meister, AK Bibliotheksleiter Roman Huditsch sowie der VHS Vorstandsvorsitzende Dr. Gerwin Müller.

Quelle: *https://www.vhsktn.at/infosnews/detail/weltalphabetisierungstag-ausstellungseroeffnung-die-mutmacherinnen*

50 JAHRE VHS GÜSSING

1970 startete die VHS Güssing mit zehn Kursen, mittlerweile sind es über 100 Veranstaltungen zur Aus- und Fortbildung, die in Güssing von der Volkshochschule durchgeführt werden. Die VHS Güssing feierte das erste halbe Jahrhundert ihres Bestehens mit einem Rückblick auf die erfolgreiche Geschichte.

Aus einem „zarten Pflänzchen“ sei in 50 Jahren ein „bunter Blumengarten“ geworden, zeigte sich Monika Vadasz stolz, die die VHS gemeinsam mit Josef Naray seit mehreren Jahrzehnten leitet. Anfangs wurden nur Sprach-, Kreativ- und Politikbildungskurse angeboten, im Laufe der Jahre kamen kamen Wirtschaft, Computer, Technik, Hobby, Sport, Kunsthandwerk und berufliche Weiterbildung dazu.

Alt-Bundespräsident und VÖV-Präsident Dr. Heinz Fischer gab in seinem Referat einen Überblick über die Anfänge der Ersten und der Zweiten Republik. Unter den Ehrengästen der Festveranstaltung am 6. Oktober 2021: Landtagspräsidentin Verena Dunst, VHS-Geschäftsführerin Dr.in Christine Teuschler, Bürgermeister Vinzenz Knor sowie VÖV-Generalsekretär Gerhard Bisovsky. Hoch im Kurs steht im Burgenland die Politische Bildung, deren Bedeutung von allen RednerInnen betont wurde.

HERBSTTAGUNG DES VERBANDES NIEDERÖSTERREICHISCHER VOLKSHOCHSCHULEN

Zum 65. Mal wurde die Herbsttagung des niederösterreichischen VHS-Verbandes durchgeführt. Am 15.10.2021 referierte Dr. Bernhard Nessler vom Institut für Machine Learning an der Johannes Kepler Universität Linz über „Künstliche Intelligenz: Falsche Ängste und echte Chancen“. Nessler ist Gründungsmitglied der Europäischen KI-Exzellenzinitiative ELLIS, des European Laboratory for Learning and Intelligent Systems und Vizepräsdident der Austrian Society for Artificial Intelligence. Der international renommierte Experte gab einen Einblick in die Welt von Artificial Intelligence, Machine Learning und Deep Learning.

Geleitet wurde die Herbsttagung von der Vorsitzenden Landesrätin Ulrike Köngisberger-Ludwig. Zahlreiche Ehrengäste fanden sich im Stadtsaal in Traiskirchen ein: Bürgermeister Andreas Babler, MSc, die für außerschulische Bildung zuständige Stadträtin Manuela Rommer-Sauerzapf, die auch die Leiterin der kommunalen Volkshochschule Traiskirchen ist. Weiters kamen der Bildungsdirektor für Niederösterreich Mag. Johann Heuras und VÖV-Generalsekretär Gerhard Bisovsky.

Der zweite Tag der Herbsttagung widmete sich dem Thema „Bildung braucht Qualität“. Gerhard Bisovsky gab dazu einen Input und in Arbeitsgruppen wurden Qualitätsmanagementsysteme vorgestellt und mit den Volkshochschulen die weitere Vorgehensweise der Einführung von Qualitätsmanagement und des Ö-Cert diskutiert. //

Gfrerer – stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der Fachhochschule Kärnten

Mag.[a] Beate Gfrerer, Geschäftsführerin der Kärntner Volkshochschulen und Pädagogische Referentin wurde als Vertreterin des Landes Kärnten zur stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der Fachhochschule Kärnten bestellt. Vorsitzende ist die Vorstandsvorsitzende des Technologieunternehmens Infineon, DI, Dr.[in] Sabine Herlitschka.

Dem zehnköpfigen Aufsichtsrat „obliegt die Überwachung der Geschäftsführung und Gebarung der Privatstiftung. Er hat den Jahresabschluss, sowie das Budget der Privatstiftung zu genehmigen, die Mitglieder des Stiftungsvorstandes zu bestellen und gewissen Maßnahmen, wie der Planung und Entwicklung von neuen FH-Studiengängen oder Investitionen ab einer gewissen Größenordnung zuzustimmen“ *(https://www.fh-kaernten.at/fachhochschule*). //

Dr. Michael Lugger verstorben

Michael Lugger, langjähriger Rechnungsprüfer des VÖV, ist am 20. Juli 2021 im Alter von 69 Jahren verstorben. Seit Juni 1986 gehörte Michael Lugger dem Vorstand des Vereins der Volkshochschule Wien-West (seit 2012 Volkshochschule Mariahilf, Neubau, Josefstadt) an, 2005 wurde er dessen Rechnungsprüfer und 2008 Vizepräsident des Volkshochschulvereins und 2015 wurde Lugger zum Vorsitzenden des Fördervereins gewählt.
Im Zivilberuf war Michael Lugger Jurist in der Rechtsabteilung der Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter. Er engagierte sich in verschiedenen Vereinen und Interessensverbänden. So war er u.a. im Vorstand des „Wiener Instituts für islamische Erwachsenenbildung“ oder in der „Janusz Korczak-Gesellschaft“ (*https://www.janusz-korczak.at/*) tätig. Neben seinem vielfältigen gesellschaftlichen und politischen Engagement in der Erwachsenenbildung und in seinem Heimatbezirk Josefstadt war er auch stets um einen interreligiösen Dialog bemüht. Als Mitglied der Rechtsabteilung der Islamischen Glaubensgemeinschaft war Lugger auch beratend am neuen Islamgesetz beteiligt.

Mit Michael Lugger verliert die Volksbildung einen engagierten und stets umsichtigen Erwachsenenbildner, den sein immer respektvoller und vorurteilsfreier Umgang mit seinen Mitmenschen besonders auszeichnete. //

Abteilung Erwachsenenbildung: Regina Barth in Pension

Regina Barth
Foto: Online-Redaktion erwachsenenbildung.at

Regina Barth, die Leiterin der Abteilung Erwachsenenbildung im Bildungsministerium ist mit 30. Juni 2021 in Pension gegangen. Seit 2012 stand Barth der für die Erwachsenenbildung in Österreich wichtigsten Abteilung auf Bundesebene vor. Ministerialrätin Magistra Regina Barth steht für den Aufbau und den Ausbau der Bildungsberatung in allen österreichischen Bundesländern und insbesondere auch für die Zusammenführung aller Bildungsberatungsstellen in den Bundesländern in die „Initiative Bildungsberatung“. Maßgeblich mitgestaltet hat Barth das Ö-Cert sowie auch die Weiterbildungsakademie Österreich (wba). Beide Initiativen und die „Initiative Erwachsenenbildung“ mit den Programmen Basisbildung und Pflichtschulabschluss werden auf europäischer Ebene als Beispiele guter Praxis genannt und sind sicherlich auch die Säulen der österreichischen Erwachsenenbildungspolitik. Mit Regina Barth wurden die ab dem Ende der 1990er Jahre für die Erwachsenenbildung zur Verfü-

gung stehenden Mittel des Europäischen Sozialfonds verstärkt umgesetzt, wodurch das Bundesbudget für Erwachsenenbildung deutlich ausgeweitet werden konnte.

Zwei vom Bildungsministerium durchgeführte Aktionen, „Stellenlose Lehrer in die Erwachsenenbildung" und „Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Erwachsenenbildung" führten seinerzeit viele junge MitarbeiterInnen in die anerkannten Einrichtungen der österreichischen Erwachsenenbildung. Die ausgebildete Biologielehrerin wurde Mitarbeiterin im Institut für Wissenschaft und Kunst und 1987 wurde sie vom damaligen Abteilungsleiter und späteren Universitätsdozenten Dr. Johann Dvořák in die Abteilung Erwachsenenbildung geholt, in der sie sodann 34 Jahre lang tätig war.

Gemeinsam mit den vielen PartnerInnen in den verschiedenen Netzwerken ist es Regina Barth darum gegangen, seitens der Abteilung Impulse für die Erwachsenenbildung zu setzen, was zweifelsohne gelungen ist. Wichtig war ihr immer ein „gutes Zusammenspiel zwischen allgemeiner Erwachsenenbildung und berufsspezifischer Qualifikation". Die wichtigsten bildungspolitischen Zielsetzungen waren ihr, so vielen Menschen wie möglich den Zugang zu Bildungsangeboten zu ermöglichen, wofür sich neben anderem die Bildungsinformation und Bildungsberatung eigneten, das Thema der Durchlässigkeit von der Basisbildung zum Zweiten Bildungsweg und schließlich zur höheren Bildung sowie Qualitätssicherung und Professionalisierung.

Ihr Arbeitsstil war ein kooperativer und sie war immer der festen Überzeugung, dass die Expertise aus der Erwachsenenbildung gleichzusetzen war mit der im Ministerium. Für die Erwachsenenbildung sah sie es als wichtig an, Innovationen durch Projektförderung zu entwickeln und zu erproben und sie anschließend breit umzusetzen. Eine gute und solide Praxis wird durch die Kooperation mit Wissenschaft und Forschung weiter entwickelt. Und Kooperation sowie das gemeinsame Nutzen vielfältiger Ressourcen stehen für Regina Barth. Kooperation, Kommunikation und Koordination stehen für ihre Tätigkeit in der Abteilung Erwachsenenbildung.

Wir wünschen Regina Barth alles Gute für ihren neuen Lebensabschnitt. //

Doris Wyskitensky – neue Leiterin der Abteilung Erwachsenenbildung

Doris Wyskitensky, BA MA
Leiterin der Abteilung Erwachsenenbildung
Nationale Koordination Europäische Agenda für Erwachsenenbildung

Mit 1. September 2021 wurde Doris Wyskitensky, MA zur Leiterin der Abteilung Erwachsenenbildung bestellt. Wyskitensky ist seit 1987 in der Bildungsverwaltung tätig. Im Pädagogischen Institut des Bundes in Niederösterreich war sie drei Jahre lang für die Rechnungsführung zuständig. 1989 wechselte sie in den Landesschulrat für Niederösterreich und bearbeitete dort die Personalangelegenheiten des Lehrpersonals an Humanberuflichen Schulen bis 1995. Nach einer fünfjährigen Karenzzeit, in der sie ihre beiden Töchter betreute, war sie von 2000 bis 2007 im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur im Büro der Bundesministerin Gehrer tätig. 2007 wechselte sie in den Bereich Lebenslanges Lernen und seit 2013 ist sie in der Abteilung Erwachsenenbildung tätig.

Ihre bisherigen Schwerpunkte im Bereich Erwachsenenbildung waren die Initiative Erwachsenenbildung mit ihren beiden Programmbereichen Basisbildung und Pflichtschulabschluss, die Strategie zum lebensbegleitenden Lernen, die Berufsreifeprüfung, der ESF im Bereich Erwachsenenbildung und darüber hinaus hat sie die im europäischen Rahmen bedeutungsvolle Funktion der Nationalen Koordinatorin zur Implementierung der Europäischen Agenda für Erwachsenenbildung inne.

Wyskitensky kennt die Erwachsenenbildung und ihre Kultur sehr gut und sie wird für ihre kooperative Arbeitsweise sehr geschätzt. Ein besonderes Anliegen ist ihr die Sicherstellung der Strukturen der österreichischen Erwachsenenbildung und die nachhaltig wirksame Verankerung der zentralen bildungspolitischen Maßnahmen der Erwachsenenbildung.

Wyskitensky studierte Soziologie an der Universität Wien und sie befasst sich in ihren Abschlussarbeiten mit relevanten Fragen der Bildungsforschung und der Bildungspraxis. Ihre Masterarbeit verfasste sie zum Thema „Bildungsferne – die unbekannte Spezies!". Ihre Bachelorarbeit befasste sich mit dem Thema: „Familialer Bildungsraum – ein Wechselspiel der Handlungsalternativen".

Wir wünschen Doris Wyskitensky alles Gute für ihre neue Aufgabe in der Abteilung Erwachsenenbildung. //

Parag Khanna: MOVE. Das Zeitalter der Migration.

Berlin: Rowohlt 2021, 446 Seiten

WERNER LENZ

Mobilität ist die Antwort! Aber auf welche Fragen? Diese stellt der indisch-US amerikanisch stämmige Autor – Politikwissenschafter, Politikberater und Publizist in renommierten Medien. Im Hinblick auf globale Entwicklungen beurteilt Parag Khanna Lebenssituationen und Rahmenbedingungen menschlicher Existenz. Er fragt: Welche Orte werden von Menschen verlassen? Wo werden sie sich neu ansiedeln? Wo sollte die Menschheit leben? Wie kommen wir mit dem Wechselspiel von politischen Unruhen, Wirtschaftskrisen, Auswirkungen des Klimawandels, technologischen Innovationen und demographischen Veränderungen optimal zurecht?

Um Antworten zu finden, entfaltet Parag Khanna auf humangeographischer Basis ein Spektrum an Informationen, die interdisziplinäre Erkenntnisse der Forschung, politische Entscheidungen, unterschiedliche Problemsituationen aber auch Lösungsansätze umfassen. Will man das Sachbuch einer wissenschaftlichen Disziplin zuordnen, dann betrifft es am ehesten die transdisziplinäre Humangeographie. Von ihr werden, meint der Autor, Themen wie Demographie, Migration, ethnographische Zusammensetzung und genetische Anpassung untersucht, aber auch Flucht vor Klimaschäden und Misswirtschaft.

Denn die Folgen der komplexen Wechselwirkungen zwischen natürlicher, politischer und ökonomischer Geographie sind – wie nie zuvor – global zu spüren. Daraus entstehen Anlässe und Motivationslagen, erklärt der Autor seine Sichtweise, wie sich Verschiebungen in der Besiedlung des Planeten Erde ergeben und welche Wanderungen größere Menschengruppen unternehmen werden.

„Mobilität ist Schicksal", findet der Autor. Die Welt von morgen erwartet er nicht nur durch mobile Menschen besiedelt, sondern durch Mobilität definiert. Als nicht übersehbares Beispiel nennt er die „innere Migration" in die Städte – diese geht in China und Indien bereits seit langem und in größerem Ausmaß vor sich!

Die fakten- und wissenschaftsbasierte Darstellung hat den Anspruch, absehbare Lebensformen der Menschheit zu beschreiben: Ein neues Zeitalter, das nicht Sesshaftigkeit, sondern Mobilität und Migration betont, scheint anzubrechen. Der Autor trägt seine Einsichten bestimmt, aber nicht apodiktisch, begründet, aber nicht ohne Gelegenheit für Widersprüche vor. Daraus entsteht ein erzählender, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhender Stil, der den Lesenden das Verständnis komplexer Zusammenhänge und der im Buch versammelten umfangreichen Informationen erleichtert.

Einleitend fragt der Autor Leserin und Leser, wo sie meinen, in dreißig Jahren leben zu werden. Eine Frage, die irritierend plötzlich herangetragen, suggeriert, dass das Morgen ein fragiles ist. Kapitel für Kapitel entfaltet der Autor kenntnisreich und informativ seine Sicht von der künftigen Bewohnbarkeit der Welt, von der Komplexität der Verhältnisse und interpretiert die schon ablesbaren Signale einer neuen humangeographischen Weltordnung. Im Zusammenhang mit der Jagd auf neue Talente, auf intellektuelles Potential, vornehmlich nach AbsolventInnen von Wirtschaftshochschulen, die Aufstiegschancen und gute Bezahlung anvisieren, entsteht z. B. Migration, urteilt Parag Khanna. Nomadische, globale Generationen, gewöhnt an ständige Weiterbildung, die ihre Bildungszertifikate aus hybriden digitalen und materiellen Republiken beziehen, entstehen. Mit dem Blick auf die große Perspektive zeichnet der Autor ein eher selbstverständliches Profil künftiger Entwicklung, das vielleicht – mit Absicht? – die Gefahren der Gewalt, die in großen sozialen Veränderungen liegen, kaum thematisiert. Gewisse Pauschalierungen, wie etwa die Beschreibung der Entwicklung in Südamerika, fallen auf. Sie sind wohl der Preis für eine weltumfassende Problemanalyse und sollten dem Vergnügen, über eine Menschheit mit lebenswerter Zukunft zu lesen, keinen Abbruch tun.

Das Bildungsthema nimmt keinen eigenen Schwerpunkt im Buch ein, es wird aber immer wieder angesprochen. Das betrifft z. B. die wachsende Zahl an Studierenden, die Bedeutung von Weiterbildung sowie von Sprachen und kultureller Integration. Das flüssig geschriebene Buch vertritt ein Menschenbild, das auf Initiative und Selbstbestimmung beruht. Zum Menschen gehört, definiert der Autor, umzuziehen und etwas aufzubauen.

Die vielen Faktoren – politische, ökonomische, ökologische, technologische, soziologische – erschweren klare Voraussagen über den künftigen sozialen Wandel. Deshalb schildert der Autor wahrscheinlich seine Vorstellungen von der Zukunft in einem Stil mit erzählendem Charakter. Fast durchwegs geht er von friedlichen Konstellationen aus, in denen vor allem Jüngere Entscheidungsfreiheit haben, ihren wechselnden Lebensaufenthalt und -unterhalt zu wählen.

Ein lesenswertes Buch, das positive Akzente für eine gestaltbare Zukunft setzt. //

Günther Sandner/Boris Ginner (Hrsg.): Emanzipatorische Bildung. Wege aus der sozialen Ungleichheit.

Wien – Berlin: Mandelbaum Verlag 2011, 198 Seiten.

WERNER LENZ

Emanzipatorische Bildung? Gibt es die noch? Selbstverständlich, wie die durchwegs engagierten WissenschafterInnen, Vortragenden und Lehrenden mit ihren Beiträgen belegen. Trotzdem, vor fünf Jahrzehnten noch im üblichen öffentlichen Sprachgebrauch, wird der Begriff des „Emanzipatorischen" heute nur höchst selten verwendet.

Die Herausgeber Günther Sandner, Politikwissenschafter, und Boris Ginner, Referent der Arbeiterkammer Wien für Bildungspolitik, erklären die Intentionen emanzipatorischer Bildung: denken in Alternativen, Partizipation stärken, Hierarchien, gesellschaftliche Machtkonstellationen und soziale Ungleichheit hinterfragen sowie ganz wichtig – nicht bei Analysen stehen bleiben, sondern Perspektiven entwickeln, um erkannte Defizite zu beseitigen. Oder kurz und bündig von den Herausgebern definiert (S. 10): „Emanzipation als Bildungsziel heißt, die Fähigkeiten und Bereitschaft von Menschen zu fördern, sich aus Abhängigkeiten zu befreien [...]. Emanzipatorische Bildung ist solidarisch und gemeinschaftlich orientiert, sie zielt nicht auf das Trainieren individueller Nutzenmaximierung ab."

Klargestellt wird auch, dass soziale Ungleichheit durch Bildung allein nicht verändert werden kann, aber Bildung dafür ein unverzichtbares Instrument unter anderen ist. Das Grundproblem, das wird in vielen der Beiträge zum Ausdruck gebracht, ist der bekannte, oft wiederholte und wissenschaftlich bestätigte Zusammenhang zwischen ökonomischer Herkunft und Verlauf des Bildungsweges.

Thematisch beschäftigen sich die fünfzehn Beiträge unter anderem mit der Belastung von Demokratie durch Bildungsungleichheit, dem gewerkschaftlichen Kampf gegen soziale Ungleichheit, mit emanzipatorischer Bildung in offener Jugendarbeit, in der dualen Lehrausbildung, in Schule und Hochschule sowie mit den Folgen des Distance-Schooling. Weiters angesprochen werden die Verschränkung von Bildungschancen und Migration, gendersensible Aspekte, Scham als soziale Kontrolle sowie die Rolle des Sozialstaates in seiner Bedeutung für emanzipatorische Bildung.

Im Zeitalter von Training, Schulung oder des lebenslangen digitalisierten Lernens setzt das Buch mehr als eine begriffliche Wegmarke. Es vertritt nicht die Selbstoptimierung, sondern will stärken, um die eigenen Interessen zu formulieren, um Ungleichheiten zu analysieren und um zu handeln.

Emanzipatorische Bildung bedeutet eben auch Bewusstheit über die Verhältnisse in Alltag, Beruf, in Bildungs- und Lernsituationen zu vermitteln sowie zu unterstützen, deren politische Rahmenbedingungen mitzugestalten. In dieser Hinsicht gibt das Buch viele theoretische Einsichten, empirisch ausgewiesene Grundkenntnisse und praxisorientierte Anregungen.

Das Buch eignet sich besonders für den Bereich politische Bildung kann aber auch als Basisliteratur in der Professionalisierung aller im Bildungsbereich Tätigen eingesetzt werden. //

Maren Urner: Raus aus der ewigen Dauerkrise. Mit dem Denken von morgen die Probleme von heute lösen.

München: Droemer Verlag 2021, 281 Seiten.

WERNER LENZ

Freundlich aber bestimmt liest sich einleitend: „Die Veränderung und die Rettung beginnt bei uns." Die Autorin, Hochschulprofessorin in Köln für Medienpsychologie mit neurowissenschaftlicher Expertise, spricht „uns" direkt an. „Wir" leben in Krisen, meint die Autorin, weil wir nicht merken, dass die Krisen – Flüchtlinge, Klima, Finanzen – längst dauerhafte Zustände geworden sind. In die Krise „rutscht" man, aber Zustände können „wir" aktiv mitgestalten. Wie? Mit „neuem Denken" – denn wozu haben wir ein Gehirn! Aber auch mit einer Methode, die Maren Urner propagiert: „Alles nur in deinem Kopf", also damit beginnen, sich von den vielen Ablenkungen zu befreien und zu fragen: „Worum geht es wirklich?" Das ist die zentrale Frage im ersten Teil des Buches.

Die Autorin unterscheidet drei Formen von Krisen. Die erste bezeichnet sie als „persönliche Krise", die sich in der Suche nach Glück äußert. Drei Irrtümer dabei sind: Geld löst alle Probleme; erreichtes Glück ist eine unveränderbare Insel; Glück ist etwas Einmaliges und Intensives – im Gegenteil, meint Maren Urner. Die oftmalige Frequenz kleiner Freuden im Alltag erhöht das Glücksempfinden.

Zweitens konstatiert sie eine „wissenschaftliche Krise". Sie ist ebenfalls von Irrungen gekennzeichnet durch den Wunsch nach Objektivität, dem Verwechseln von Meinungen und Fakten – das Recht auf eigene Meinung wird mit dem Recht auf eigene Fakten verwechselt. Schließlich wird fälschlicherweise Emotionalität von Rationalität getrennt.

Die dritte Form umfasst „gesellschaftliche Krisen". Diese begründen sich im Lagerdenken. „Wir" gegen „die anderen". Wir wissen nicht, was uns wirklich gut tut; und meistens wissen wir auch nicht, dass wir das nicht wissen.

Neues, dynamisches Denken ist notwendig, das von der Vorstellung von „In-Groups" und dem Ausschluss „der anderen" wegführt. Krisen, schlägt die Autorin vor, sind als Wendepunkte zu verstehen. Deshalb ruft sie im dritten Teil ihres Buches auf, vom statischen zum dynamischen Denken zu finden. „Was kann ich tun?", lautet die Kernfrage in diesem Abschnitt. Ein Plädoyer für dynamisches Denken wird vorgetragen. Wir verändern uns ständig, wir sind ein Abbild unseres bisherigen Austauschs mit unserer Umgebung und können uns stets in viele Richtungen entwickeln. Dynamisches Denken hilft, versichert die Autorin, bessere Fragen zu stellen, das Lagerdenken zu überwinden und „neue Geschichten" zu erzählen.

Drei Chancen, die wir handelnd wahrhaben können, benennt Maren Urner:

- kooperieren, einem übertriebenen Individualismus abschwören und vom intensiveren Austauch profitieren;
- die Fähigkeit der Selbstreflexion nutzen – vor dem Hintergrund der einzigen Sicherheit, dass es keine Sicherheit gibt;
- eine offene und wohlwollende Kommunikation führen, mit der Bereitschaft, andere anzuhören und gegen den Drang, nur die eigene Position durchzusetzen.

Mutig dynamisch zu denken, bedeutet nicht nur zu hoffen, sondern aktiv die Welt mitzugestalten. Zu beachten gilt, dass wir als soziale Wesen in ständiger Wechselwirkung mit unserer Umwelt stehen. Die Autorin entlässt „uns" mit einer Frage (S. 252): „Wie können wir Strukturen schaffen, die es jedem Individuum besonders einfach machen, gesund und glücklich zu leben?"

Das Buch ist wohl bewusst Leserin und Leser „ansprechend" verfasst. Es popularisiert wissenschaftliche Erkenntnisse, verpackt einige Aussagen in Form von Rezepten (alles in Dreier-Schritte konzipiert) und bemüht sich, didaktisch strukturiert um die Aufmerksamkeit der Lesenden.

Inhalte und didaktische Vermittlung empfehlen das Buch zur individuellen Lektüre sowie für Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung, die die gemeinsame soziale Gestaltung des Daseins unterstützen wollen. //

AutorInnen

Gerhard Bisovsky, Dr., geb. 1956. Studium der Politikwissenschaft, ÖVH-Redakteur und Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen.
Kontakt: *gerhard.bisovsky@vhs.or.at*

Lou Lorenz-Dittlbacher, geb. 1974. Journalistin, Autorin, Moderatorin von ZiB 2 und ZiB History. Axel-Corti-Preisträgerin 2021.
Kontakt: *marielouise.lorenz-dittlbacher@orf.at*

Heinz Fischer, Dr. Univ.-Prof., geb. 1938. Bundespräsident von 2004 bis 2016. Präsident des VÖV, gemeinsam mit dem früheren UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon Co-Chair des Ban Ki-moon Centres for Global Citizenship, Präsident des Institutes für die Wissenschaft der Menschen (IWM) und Präsident der Österreichisch-Chinesischen Gesellschaft.

Cornelia Gantze, Mag.[a], geb. 1980. Studium der Politikwissenschaft und Gender Studies; Öffentlichkeitsarbeiterin und Leiterin Social Media der Wiener Volkshochschulen.
Kontakt: *cornelia.gantze@vhs.at*

Beate Gfrerer, Mag.[a], akadem. Bildungsmanagerin, geb. 1969. Studium der Slawistik und Romanistik. Geschäftsführerin der Kärntner Volkshochschulen, Pädagogische Referentin des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen.
Kontakt: *b.gfrerer@vhsktn.at*

Ulrich Klemm, Prof. Dr., Jg. 1955, Honorarprofessor für Erwachsenenbildung an der Universität Augsburg, aktuell Vertretung der Professur für Erwachsenenbildung und Weiterbildung an der Technischen Universität Chemnitz, bis März 2021 Geschäftsführer des Sächsischen Volkshochschulverbandes.

Hubert Klingenberger, Dr., geboren 1962, Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie in München, freiberuflicher Dozent und Coach, Projektmanager und pädagogischer Berater, Curriculum- und Lernmaterialienentwickler, Buchautor.
Kontakt: *kontakt@hubertklingenberger.de*

Christoph Köck, Dr. phil, Hessischer Volkshochschulverband, Verbandsdirektor.
Kontakt: *koeck@vhs-in-hessen.de*

Werner Lenz, em. Univ.-Prof. Dr., geb. 1944. Karl Franzens Universität Graz, Institut für Erziehungswissenschaft.
Kontakt: *werner.lenz@uni-graz.at*

Julia Panholzer, MMag.[a], geb. 1975, Geschäftsführerin der Volkshochschule OÖ.
Kontakt: *julia.panholzer@vhsooe.at*

Martin Peer, Studium der Philosophie, seit 1993 im Amt für Weiterbildung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol tätig.
Kontakt: *martin.peer@provinz.bz.it*

Bibiane Puhl, Mag.[a] Dr.[in], geb. 1969, ist Pädagogin und als Unternehmensberaterin selbständig tätig.
Kontakt: *bibiane.puhl@wlan4u.com*

Barbara Siegl, MMag., Regionalentwicklerin im Regionalmanagement Südoststeiermark. Steirisches Vulkanland.
Kontakt: *siegl@vulkanland.at*

Stefan Vater, MMag. Dr., geb. 1971. Soziologe, pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter im Verband Österreichischer Volkshochschulen.
Kontakt: *stefan.vater@vhs.or.at*

Dennis Walter, M. A., geboren 1985, Studium der Erziehungswissenschaft in Münster, Abteilungsleiter an der Volkshochschule Salzburg, externer Lehrender und Doktorand an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt,
Kontakt: *walter@volkshochschule.at*

VHS Leiterin Tanja Wesely, geb. 1971. WBA zertifizierte Erwachsenenbildnerin, Direktorin der VHS Südliches Waldviertel, pädagogische Mitarbeiterin des Landesverbandes der NÖ VHS.
Kontakt: *volkshochschule.swv@wavenet.at*

Peter Zwielehner, Mag., geb. 1977. Studium der Politikwissenschaft, pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter im Verband Österreichischer Volkshochschulen.
Kontakt: *peter.zwielehner@vhs.or.at*

Impressum

Die Österreichische Volkshochschule (ÖVH)
Magazin für Erwachsenenbildung
Herbst 2021, Heft 274/72. Jg. ISSN 0472-5662

Redaktion:
Dr. Gerhard Bisovsky
Telefon +43 1 216 4226, Fax +43 1 216 4226-30,
E-Mail: voev@vhs.or.at, Internet: www.vhs.or.at
Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Gerhard Bisovsky
Verband Österreichischer Volkshochschulen
Pulverturmgasse 14, A-1090 Wien
ZVR: 128988274
ATU 66337038

Layout: schaefer-design.at
Bezugsgebühren:
Abonnement Printabo jährlich (drei Ausgaben) € 30.
Einzelheft: € 15.
Bankverbindung:
IBAN AT02 1100 0094 7310 0700. BIC BKAUATWW
DVR 0475581
Für unverlangte Rezensionsstücke und Beiträge übernimmt die Redaktion keine Haftung. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der AutorInnen wieder und müssen sich nicht mit jener der Redaktion decken.

Offenlegung nach § 25, Abs. 1-3 Mediengesetz 1981
Die Österreichische Volkshochschule. Magazin für Erwachsenenbildung (ÖVH) ist eine überparteiliche Fachzeitschrift für MitarbeiterInnen und InteressentInnen der Volkshochschulen. Die Zeitschrift veröffentlicht Beiträge zu grundsätzlichen und aktuellen Fragen der Volksbildung und der Erwachsenenbildung, bringt Berichte aus der praktischen Arbeit sowie Buchbesprechungen und will zu einem Erfahrungsaustausch anregen.

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Veranstaltungstermine

4.11.-5.11.2021
Online

Dialog Digitalisierung: Digitale Grundbildung

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung

Information und Anmeldung:

https://www.die-bonn.de/dialog-digitalisierung

4.11.2021
Universität Innsbruck

Politische Bildung - Bausteine einer emanzipatorischen und subjektorientierten Didaktik

Information und Anmeldung:

https://www.uibk.ac.at/iezw/politische-bildung/vortragsreihe.htm

5.11. und 19.11.2021
Online

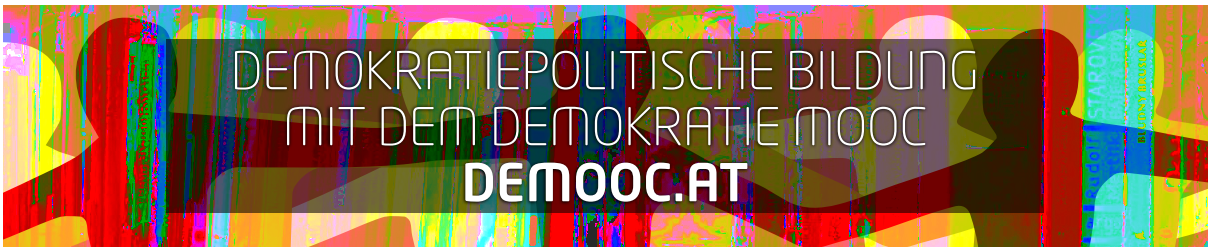
Mit Lernergebnissen planen

Weiterbildungsakademie (wba)

Information und Anmeldung:

https://veranstaltungen.vhs.or.at/programm/bereichsuebergreifende-angebote/mit-lernergebnissen-planen

Neu im Demokratie-MOOC: Zu jedem Modul gibt es vertiefende Dokumente zum Thema Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen auf die Demokratie.



Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit. Sie wurde erkämpft und bedarf einer ständigen Überarbeitung und Verbesserung.

Das Bestehen der Demokratie und ihre Weiterentwicklung hängen davon ab, wie sie von der Bevölkerung akzeptiert wird. Daher wurde von namhaften Persönlichkeiten, u. a. von Hans Kelsen, dem Schöpfer der österreichischen Bundesverfassung oder dem amerikanischen Philosophen John Dewey, schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Bedeutung der Bildung für die Demokratie hingewiesen. Schließlich ist Demokratie eine Regierungsform und eine Lebensform, die gelernt werden muss. Daher macht es auch Sinn, demokratiepolitische Bildung so anzubieten, dass möglichst viele Menschen den Zugang dazu haben.

Mit dem **Demokratie MOOC** wurde ein Format geschaffen, das weitgehend barrierefrei, orts- und zeitunabhängig von allen Interessierten in Anspruch genommen werden kann. Insgesamt bieten Ihnen 10 Themenbereiche die Möglichkeit, Ihr Wissen zu reflektieren und zu vertiefen:

Politik und Demokratie	Handlungsmöglichkeiten im politischen System Österreichs	Demokratie und Medien	Geschichte der Demokratie – Kampf um Demokratie	Migration, Integration und Identitäten
Demokratie in Europa und weltweit	Grundrechte und Rechtsstaat	Demokratie und Wirtschaft	Freiheit und Sicherheit	Staat, Ideologien und Religionen

Im **Demokratie MOOC** lernen Sie mit Videos, aber auch mit Texten und Quiz für die Selbstkontrolle. Die Themen können in beliebiger Reihenfolge bearbeitet werden. So lernen Sie, wie Demokratie und moderne Gesellschaften funktionieren und welche Möglichkeiten der Beteiligung es in Österreich und darüber hinaus gibt. Gleichzeitig wird vermittelt, dass sich Engagement in der Politik lohnt und dass Mitgestaltung Sinn macht und auch erfolgsträchtig ist.

Demokratie MOOC. Ein Projekt des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen und des Demokratiezentrum Wien. Kostenfrei auf der iMOOX Plattform der TU Graz. Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes, des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien und des Zukunftsfonds der Republik Österreich. **https://demooc.at/**

Demokratiezentrum Wien www.demokratiezentrum.org · Verband Österreichischer Volkshochschulen · Bundeskanzleramt · AK · Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung · ZukunftsFonds der Republik Österreich

demooc.at

P.b.b. 02Z032708 M Erscheinungsort Wien – Verlagspostamt: 1090 Wien

Sie trainieren, beraten oder managen in der Weiterbildung?

Weiterbildungsakademie Österreich | wba:

Stärken Sie Ihre Positionierung mit dem wba-Zertifikat und wba-Diplom!

- Anerkennung Ihrer bereits vorhandenen Qualifikationen und Praxiserfahrung
- Abschluss-Stufe 1: Zertifizierte/r Erwachsenenbildner/in
- Abschluss-Stufe 2: Diplomierte/r Erwachsenenbildner/in
- Modulhaft, berufsbegleitend und zeitlich frei gestaltbar
- Individuelle Begleitung zum Zertifikat und zum Diplom

wba.or.at

Kompetenz braucht Anerkennung

Die wba ist eine Einrichtung des Kooperativen Systems der österreichischen Erwachsenenbildung.

wba

Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung

EUROPÄISCHE UNION Europäischer Sozialfonds

Gefördert durch das BMBWF sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Informieren Sie sich jetzt:
Weiterbildungsakademie Österreich, wba
Universitätsstraße 5/1, A-1010 Wien,
wba.or.at, Tel: 43 (0)1 5242000-11